Die Entwicklungsgeschichte des Orgelbaus im Lande Mecklenburg-Schwerin

(von den Anfängen bis ins ausgehende 18. Jahrhundert)

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.
vorgelegt
von

Walter Haacke
aus Schwerin

Georg Kallmeyer Verlag / Wolfenbüttel-Berlin

1935

Tag der mündlichen Prüfung: 28. Februar 1934
Referent: Prof. Dr. Gurlitt
Korreferent: Prof. Dr. Bauch

Vorliegende Dissertation erscheint unter
gleichem Titel in Buchform bei
Georg Kallmeyer-Wolfenbüttel 1935

Inhaltsübersicht

Vorwort

Die vorliegende Arbeit hat sich die Aufgabe gestellt, die Entwicklung eines Zweiges der Instrumentenbaukunst innerhalb einer Landschaft zu beschreiben, steht somit zunächst im Dienste der Forschung über die Musikgeschichte Mecklenburgs. Darüber hinaus sollen die gezeitigten Ergebnisse der gesamtdeutschen Orgelforschung zur Verfügung gestellt werden.

In den letzten zehn Jahren ist auf diesem Gebiet ein großer Aufschwung des Interesses festzustellen, der sich demonstrativ äußerte in den großen Tagungen für die Deutsche Orgelkunst in Hamburg-Lübeck (1925), Freiburg/Br. (1926) und Freiberg/Sa. (1927). Der aktuelle Erfolg dieser Veranstaltungen war, daß zunächst einmal Fachleute: Orgelspieler, Orgelbauer und Orgelwissenschaftler, sodann auch weitgehend musikalisches Laienpublikum von den unschätzbaren Gegenwartswerten überzeugt wurden, die ihnen im Klang alter Orgelwerke entgegentraten. Darauf folgte die dringende Forderung, die wenigen alten Originalwerke zu erhalten, um sie für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Auf dem 19. Tage für Denkmalpflege und Heimatschutz, Breslau 1925, wurde auf Antrag von Wilibald Gurlitt der Denkmalschutz ausgesprochen[1]).

Diese öffentlichen Erfolge waren nur möglich durch Intensivierung der historischen Forschung, wie sie durch die Studien von Gurlitt, Jahnn, Mahrenholz und Klotz vornehmlich betrieben worden ist. Die Beschaffung des Materiales, bestehend in Feststellung der erhaltenen Orgeldenkmale und der Akten über erhaltene und zerstörte, bekam einen neuen Anstoß. Hocherwünscht fällt in diese Zeit die umfangreiche Publikation von L. Burgemeister „Der Orgelbau in Schlesien, Straßburg 1925", durch die der allgemeinen Forschung in der Mitteilung des reichen schlesischen Materials vorzügliche Dienste geleistet worden sind. Aus dem Wunsche heraus, auch für andere Landschaften Deutschlands eine derartige Kenntnis des Materials zu ermöglichen, hat der Verfasser der nachstehenden Arbeit für seine Heimat, das Land Mecklenburg-Schwerin, es unternommen, die Quellen zu katalogisieren.

Die Bestandaufnahme der vorhandenen Denkmale hatte ein klägliches Ergebnis. Außer vereinzelten alten Pfeifenreihen, die manche Orgel noch beherbergt, sind größere Bestände nur in drei Werken vorhanden: St. Nicolai und St. Jacobi zu Rostock und vor allem in der Dorfkirche zu Basedow b. Malchin. Dies dritte Werk dürfte — sofern man ihm eine durchgreifende und sachgemäße Instandsetzung zuteil werden ließe — mit seinem herrlichen Gehäuse und dem Wohlklang seiner Stimmen im ganzen Reich eine würdige Beachtung finden.

---

[1]) vgl. Tag f. Denkmalpflege und Heimatschutz, Breslau 1926, Tagungsbericht Bln. 1927, S. 94.

An zweiter Stelle interessierten die älteren *Orgelgehäuse*, von denen Mecklenburg noch etwa 30 aus den Jahren 1600 bis 1800 besitzt. Obgleich sie fast alle moderne Werke beherbergen, kann man aus ihrem Aufbau viel auf den ursprünglichen Inhalt schließen. Gelegentlich sind Inschriften an ihnen angebracht mit Jahreszahlen und Registernamen. Diese schriftlichen Zeugnisse leiten über zu den Quellen, die in den Archiven zu suchen waren.

Die Grundlage der *Aktenforschung* bildeten die Kircheninventare von 1811, die auf Befehl des Herzogs Friedrich Franz I. angefertigt wurden. Sie umfassen alle Pfarren des Landes. Die Geistlichen hatten ein besonderes Formular für die Orgel auszufüllen, das Angaben über Aussehen, Größe, Registerzahl und -namen, Zustand und womöglich über die Geschichte der Werke forderte. Dies ist mehr oder weniger gewissenhaft ausgeführt worden. Insgesamt aber geben diese Formulare ein recht vollständiges Bild von dem damaligen Orgelbestande. Damit waren nun die Pfarren festgestellt, deren Archive im Besitz von Orgelakten sein könnten. Wofern die Akten nicht Kriegszeiten oder Vernachlässigung zum Opfer gefallen sind, werden sie im Geheimen Haupt- und Staatsarchiv zu Schwerin und verschiedenen Rats- und Kirchenarchiven aufbewahrt. Es fand sich eine reiche Fülle von Nachrichten. Neben den Orgelakten wurden auch die Organistenakten durchgesehen, da sie sich nicht nur für die Geschichte des Orgelspiels, sondern auch für die des Orgelbaus ergiebig erwiesen. Für die Zeit bis 1400 lieferte das Mecklenburgische Urkundenbuch wesentliche Beiträge. Gelegentlich war die allgemeine Literatur des Orgelbaus heranzuziehen mit einzelnen Notizen, die Mecklenburg betreffen.

An Schrifttum, das eine Geschichtsschreibung des mecklenburgischen Orgelwesens vorbereitet hätte, ist nur wenig zu nennen. Die Stadtgeschichten und Kirchenbeschreibungen begnügen sich mit gelegentlichen Hinweisen auf das Vorhandensein einer größeren oder kleineren Orgel. Das Interesse, das der Kunsthistoriker an den alten Gehäusen hätte nehmen können, ist gering entwickelt: F. Lisch bringt öfters kleine Notizen im Rahmen seiner „Nachrichten von mittelalterlichen Baudenkmälern" in den Jahresberichten des Vereins für meckl. Geschichte und Alterthumskunde III bis XLII. Schlie — in seinen „Kunst- und Geschichtsdenkmälern" des Ghzt. Mecklenburg-Schwerin (Schwerin 1901) — führt allerdings die wertvollsten auf und bildet sie hie und da ab, ohne indessen eine vollständige Aufführung auch der kleineren Stücke zu erstreben. Stilkundlich unterlaufen ihm manche Irrtümer[1]).

Die Literatur über Musikgeschichte in Mecklenburg, an sich schon wenig umfangreich, bringt über das Orgelwesen nichts hinzu, das die Ergebnisse des Aktenstudiums vermehren würde. So die trefflichen Forschungen von Friedrich Chrysander[2]) und Otto

---

[1]) Verf. hat eine Reihe von Photos hergestellt, die dem Auge des Kunsthistorikers sowie dem des Orgelbauwissenschaftlers genügen soll.

[2]) 1. Musik und Theater in Mecklenburg (Archiv f. Landeskunde in den Großherzogtümern Mecklenburg 1854, S. 105 ff.) 2. Der einfache Choralgesang (Cantus planus), die Orgeln, Gesangbücher, Gottesdienstordnungen, Choralbücher und Kantor-Verhältnisse in den mecklenburgischen Kirchen. (ebda. 1854, S. 514 ff.) In dieser hochverdienstlichen Arbeit veröffentlicht Chrysander S. 519 erstmalig einige Nachrichten über die ältesten mecklenburger Orgeln, die heute nach den Urk. Buch ergänzt werden können. S. 757 berichtet er über die Orgelbauerfamilie Mors. 3. Neue Beiträge zur mecklenburgischen Musikgeschichte, (ebd. 1856, S. 666).

Kade[1]). Als jüngstes einschlägiges Werk mit Studien Mecklenburgischer Akten ist W. Flechsig, Thomas Mancinus (Gött. Diss. 1932) zu nennen. Clemens Meyer in seiner „Geschichte der Mecklenburg-Schweriner Hofkapelle" (Schwerin 1913) und „Geschichte der Güstrower Hofkapelle" (1919 im 83. Jahrb. des Vereins für Mecklenb. Geschichts- und Altertumskunde) widmet sich den Organistenakten, nur soweit sie die der Hofkapelle angehörenden Organisten betreffen. Einen Schritt weiter geht Ernst Prätorius, der in den Jahren 1905/06 während einiger Studienreisen für die „Denkmäler Deutscher Tonkunst" norddeutsche Archive aufsuchte, um den Bestand an Akten über Stadtpfeifer, Kantoren, Organisten, Orgelbauer aufzunehmen. Die Ergebnisse veröffentlicht er in den Sammelbänden der Internat. Musik-Gesellsch., Jg. VII, S. 204 ff. u. 483. Sie bilden einen guten Anfang zu den nun in vollem Umfange aufgenommenen Aktenstudien. Prätorius konnte damals immerhin die Archive Güstrow, Rostock und Wismar ausbeuten, die heute nur eine Ergänzung des Materials im Schweriner Archiv stellen, das die Hauptsache ausmacht. Heute sind seine Angaben vielfach zu berichtigen und zu ergänzen. Zu unserem Thema trug Prätorius bei, indem er erstmalig biographische Notizen über Mecklenburgische Orgelbauer veröffentlichte. Das einzige Werk, das sich mit der Orgel selbst befaßt, ist J. Maßmann, „Die Orgelbauten des Ghzt. Mecklenburg-Schwerin" (Wismar 1875). Es ist damals nur der erste Band erschienen, der die Orgeln der Residenzstadt Schwerin beschreibt. Skizzen zu den geplanten weiteren Bänden sind im Nachlaß des Musikdirektors Maßmann nicht gefunden[2]). In dem Kapitel über die Schweriner Domorgel, die damals gerade von Ladegast aufgestellt worden war, beginnt Maßmann mit der Geschichte ihrer Vorgängerinnen. Allein die dazu getätigten Aktenstudien erweisen sich als unzureichend, sodaß der Wert des Buches nur gering anzuschlagen ist[3]).

Somit ist die folgende Darstellung der Geschichte des Orgelbaus im Lande Mecklenburg-Schwerin auf das eigene Aktenstudium des Verfassers gegründet. Er hat nun seine Aufgabe nicht darin gesehen, das gewonnene Material nur tatsachengemäß und chronologisch zu ordnen und herauszugeben. Dadurch würde die ganze Forschungsmühe um die Entwicklung der Orgel im Kern ihres Wesens, dem Klange, dem Leser zugeschoben werden. Deshalb ist aus dem Material nur das ausgewertet worden in der Darstellung, was zur Erkenntnis der Entwicklung der Orgel als musikalisches Instrument dienen konnte. Aus der Fülle der Nachrichten über Arbeitslöhne der Orgelbauer, ihren Lebenslauf, Preise der Baumaterialien und dergl., wie sie bei Burgemeister für Schlesien ausführlichst zu finden sind, werden nur Proben gebracht. Der Forschungszweig, der, ausgehend vom Standpunkt des Kunsthistorikers, sich die Gestaltung der Orgelgehäuse zum Gegenstand nimmt (Burgemeister), war in die Betrachtung einzubeziehen. Da sich die Hauptquelle zur Erkenntnis des Orgel-

---

[1]) Von seinen Arbeiten, die Mecklenburg betreffen, kommt hier in Frage: Die Orgelbauerfamilie Mors im XVI. Jahrhundert. (Monatsh. f. Musikgesch. XXIX, S. 43. 1897).

[2]) laut frdl. Auskunft der in Schwerin ansässigen Erben.

[3]) z. B. S. 5 „Die Disposition dieser von Anthonius Mors erbaueten Orgel ist . . . nicht bekannt, da die Akten über Orgelbau in der Schweriner Domkirche leider nur bis zum Jahre 1744 zurückgehen." Die Akten ließen sich indessen aus dem Faszikel „Organisten" bis 1555 ergänzen.

klanges, die alten Pfeifen selbst, als fast ganz verschüttet erwies, mußte nach Ersatz gesucht werden, und dieser Ersatz ist in den erhaltenen Dispositionen gefunden, in der Aufzählung der Register, deren Namen von dem gewesenen Klang erzählen. Der Schwerpunkt unserer Untersuchungen ist auf die Dispositionskunde gelegt. Freilich kann eine Aneinanderreihung von Dispositionen ohne Deutung der Klangeigentümlichkeiten der Register noch keine Klanggeschichte vermitteln[1]). Da nun die Quellen innerhalb des Landes versagen, war es geboten, in den Landschaften Rat zu holen, deren Einfluß die Erscheinungen in Mecklenburg bestimmen konnten. Dafür kommen zunächst in Betracht die Gebiete um Braunschweig, Lüneburg, Hamburg und Lübeck, wo sich klingende Denkmale erhalten haben, und in weiterem Kreise das ganze Reich, die Niederlande und Frankreich. Das dort gehobene Material ist registerkundlich bearbeitet durch Christhard Mahrenholz: „Die Orgelregister, ihre Geschichte und ihr Bau" (Kassel 1930)[2]). Die dort gezeitigten Ergebnisse sind für das Verständnis der folgenden Darstellung vorausgesetzt. Den Weg von der Registerkunde zur Dispositionskunde, den Mahrenholz innerhalb seines Themas nur andeuten kann, beschreitet Hans Klotz in seinem Buch „Ueber die Orgelkunst der Gotik, der Renaissance und des Barock" (Kassel 1933)[3]). Verfasser hat sich in seinen Untersuchungen an die Methodik der Dispositionskunde von Klotz angelehnt[4]).

Durch Vergleiche mit anderswo erhaltenen Klangzeugen gelingt es nun, die Mecklenburger Dispositionen zu deuten im Sinne der Klanggeschichte der Orgel im Verlauf der Epochen, auf die Gurlitt 1926 in seinem Einführungsvortrag der Freiburger Tagung für Deutsche Orgelkunst entscheidend hingewiesen hat. Bei der Analyse der Dispositionen war zu beachten, inwiefern die Originalgestalt einer Disposition in einer späteren Ueberlieferung Umbildungen und Veränderunggen erfahren hatte, mit anderen Worten: eine aufmerksame Quellenkritik mußte vorangegangen sein, ehe gewisse Erscheinungen als typisch für eine Epoche oder für einen Meister hingestellt werden durften.

Ein besonderes Problem war die Einteilung der Ereignisse in Epochen, die die in der Literatur der Orgelbaugeschichte eingebürgerten Kennworte tragen sollten wie: Gotik, Barock, Romantik. Eine Lösung im Streit um diese Klassifikationen, die unter Beachtung der Erscheinungen auf allen Gebieten der Musikgeschichte stattfinden muß, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht angestrebt werden. Somit sind diese Kennworte einfach übernommen und es ist nur dann dazu Stellung genommen worden, wenn die Lage der Dinge unmittelbar es erforderte. Das Kennwort „Renaissance" fehlt ganz. In der Literatur pflegt man die italienische Orgel vornehmlich des 16. Jahrh. damit zu belegen, und die Orgel Schlick's als das Instrument der deutschen Renaissance zu werten[5]). Indessen scheint die musikgeschichtliche Lage am kurpfälzischen Hof in Heidelberg zur Zeit Schlick's (um 1500) unzweifelhaft den

---

[1]) vgl. Mahrenholz im Freiberger Tagungsbericht 1927, S. 19.
[2]) unten im Text abgekürzt als „Mahrenholz."
[3]) unten im Text abgekürzt als „Klotz."
[4]) vgl. unten S. 21, Anm. 3).
[5]) vgl. Mahrenholz im Freiberger Tagungsbericht, S. 19.

Stempel der Spätgotik zu tragen, wenn man die Orgelkomposition betrachtet, die dem spätgotischen deutschen Vocalstil entspricht[1]). Die Disposition dagegen trägt bereits Züge der Barockorgel, was Gurlitt veranlaßte, für die Orgel Schlick's das Kennwort „Vorbarock" zu prägen[2]). In Mecklenburg ist — schon nach der Form der Orgelgehäuse — die Orgel der Spätgotik bis gegen die Mitte des 16. Jahrh. festzustellen. Was dann um 1550 an neuen Elementen Einfluß auf die Gestaltung der Disposition nimmt, ist als frühbarock zu werten. Es ergaben sich aus diesen Ueberlegungen vier Hauptteile, wie aus der Inhaltsübersicht zu ersehen ist. Die Jahrzählungen, die dort angegeben sind, haben nur Annäherungswert und sollen lediglich den Ueberblick über die Epochen in Mecklenburg erleichtern. Als Anhang I folgt eine Zusammenstellung der in Mecklenburg tätigen Orgelbauer dieser Epochen mit einem kurzen Hinweis auf die Quellen für die Biographie dieser Meister. Bei der Gelegenheit sind auch die der Arbeit zugrunde liegenden Quellen mit ihren Fundorten verzeichnet. Anhang II gibt eine Auswahl der erhaltenen Dispositionen in der Gestalt ihrer Ueberlieferung, zeitlich geordnet. Hier wird — allerdings erst vom Jahre 1555 an — die Entwicklungsgeschichte des Mecklenburgischen Orgelbaus rekapituliert. Die Arbeit verfolgt methodisch den Zweck, den Leser instand zu setzen, sich lediglich aus dieser Dispositionssammlung ein Bild der Klanggeschichte des Orgelbaus in Mecklenburg machen zu können.

Betrachtet man den Ertrag unserer Untersuchungen, so dürfte sich ergeben, daß im klassischen Lande der Orgelkomposition, des Orgelspiels und der Orgelbaukunst: Deutschland die kleine Landschaft Mecklenburg an ihrem Platz das Ihrige getan hat zum Ruhme der deutschen Orgelkunst.

An allgemein historischen Werken wurden benutzt: Hans Witte, Mecklenburgische Geschichte (Wismar 1913), Wilhelm Jesse, Geschichte der Stadt Schwerin, I. Band (Schwerin 1913), A. Rudloff, Bilder aus der Mecklenburgischen Geschichte (3. Aufl., Berlin u. Leipzig 1912).

---

[1]) vgl. die schwere 9—12stimmige Setzart des kurf. „Sängermeisters" in Heidelberg, Johannes von Soest, die das Mißfallen des Humanisten Rudolph Agricola erregt, der auf die renaissancemäßige 4 und 3stimmigkeit der Niederländer eingestellt ist. (Stelle aus einem Brief des Agricola, abgedruckt bei: „F. Stein, Geschichte des Musikwesens in Heidelberg", Hdlbg. 1921, S. 20 Anm. 3). Auch Stoltzer und Finck wurden in der Heidelberger Hofkantorei viel musiziert (vgl. ebenda, S. 47).

[2]) vgl. Freiburger Tagungsbericht, S. 26.

I. Der Orgelbau der Gotik (13. Jh.—1550)

An der ältesten Entwicklung der deutschen Orgelbaukunst hat Mecklenburg keinen Teil, erst nachdem im Jahre 1160 der heidnische Wendenfürst Niclot im Kampf mit Heinrich dem Löwen fiel, nahmen seine Söhne Pribislav und Wertislav christlichen Glauben an und öffneten das Land der Christianisierung. Im Schutze der Burg des ersten sächsischen Grafen zu Schwerin, Gunzelin von Hagen, legte Bischof Berno in Gegenwart Heinrich des Löwen den Grundstein zum Dom. Die Befestigung der weltlichen und geistlichen Macht des Sachsenherzogs hatte einen Zustrom germanischer Siedler zufolge, die vornehmlich aus dem welfisch-braunschweigischen Gebiet stammten, und deren Kultur für das neu errungene Land von entscheidender Bedeutung wurde.

Von dort aus ging auch ein Zweig der Ueberlieferung gottesdienstlicher Formen, vermittelt durch den Bischof Berno, der aus dem Zisterzienserkloster Amelunxborn hervorgegangen war. Mit der gleichen Rührigkeit, die den Bau der Kirche trotz der kriegerischen Zeiten voranbrachte, mag an der Ausgestaltung des Gottesdienstes gearbeitet worden sein. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wird man den Gebrauch einer Orgel mindestens im Schweriner Dom annehmen dürfen. Die selbstverständliche Art, wie im Jahre 1282 der benachbarte Bischof Ulrich von Ratzeburg in einer Liturgieverordnung für die seinem Sprengel angehörige Kirche zu Bergedorf vom Alternieren von Chor und Orgel spricht, läßt auf lang gewohnte Uebung schließen[1]).

Das früheste Zeugnis für den Orgelbau in Mecklenburg ist das Testament des Domprobstes Gottfried zu Güstrow vom 14. April 1293[2]), in dem er „.... septem quoque marcas argenti .... in subsidium ad organa comparanda ....“ bestimmt. Ueber Bauart und Größe fehlt jede Nachricht: es ist wohl ein Positiv gewesen, das bei den Sängern im Chor Aufstellung fand[3]).

Es folgen im Laufe des 14. Jahrh. einige Nachrichten, die erkennen lassen, daß das Land hinter der Entwicklung im Reich nicht zurücksteht. Diese Werke werden schon größeren Umfang gehabt haben[4]) und auf den Gewölben der Seitenkapellen nahe am Chor aufgerichtet worden sein, zuerst in den „vornehmsten großen Münster und Thumbstift Kirchen“ (Praetorius, Organogr. S. 97).

So ist 1304 in Wismar an St. Marien „Hermannus de Laske de organis“ genannt[5]); nach dem Lohn- und Wirtschaftsregister des Klosters Neukloster um 1320 werden bezahlt: „et organiste

---

[1]) Meckl. Urkundenbuch 1635.
[2]) Meckl. Urkundenbuch 2221.
[3]) vgl. die Ausführungen Frotschers für diese Zeit (G. Frotscher, Geschichte des Orgelspiels und der Orgelkomposition, 1933, Lief. 1, S. 33/34).
[4]) vgl. die bei Mich. Praetorius (Organographia, 1619, S. 98/99) aufgeführten Beispiele Magdeburg und Halberstadt.
[5]) Meckl. Urkundenbuch 2898.

IX mar. cum IIIȽ sol."[1]). Das Wissen um Bau und Gebrauch der Orgel liegt bei den Geistlichen: im Jahre 1339 erfährt man von einer Orgelreparatur des Priesters Johann Klasdorf zu St. Georgen in Wismar[2]) „Organa . . . . quandocumque necesse fuerit, emendabit, scilicet expensis et sumptibus ecclesie antedicte". Ao. 1340 stiftet ein Ratsverwandter zu Güstrow „70 Mark Wendisch zu erbauung der orgeln in der Pfarr Kirchen"[3]). Diese Nachricht stellt fest, daß auch in den Kirchen, die sich das Bürgertum neben den Domen und Klosterkirchen erbaute, für den Gottesdienst eine Orgel verlangt wurde. Eine Verordnung des Bischofs Heinrich von Schwerin bestimmt 1343: „structuarius . . unum solidum . . . organiste presentabit"[4]).

1349 wird zu Wismar von der „in Grauen München (das ist die Franziskanerkirche) von Heinrich von Plessen erbaueten Orgel" berichtet[5]). Ebendort zu St. Georgen wird 1350 „Magister Matthias de Hamborgh presbiter et organista" genannt[6]), in einer anderen Urkunde der Organist zu Wisby[7]). Diese Daten belegen auch in der Orgelgeschichte den Kulturzusammenhang des hansischen Gebietes. Möglicherweise haben sich in dieser Zeit auch französisch-burgundische Einflüsse im Orgelbau in Mecklenburg geltend gemacht, in ähnlicher Weise wie französische Kathedralen zum Vorbild norddeutscher wurden[8]).

Unter den Schweriner Bischöfen gebührt Friedrich II. v. Bülow (1366—1375) besonderer Ruhm. Unter seiner Regierung ist der Bauplan zu dem gewaltigen Dom festgelegt worden, von seinem künstlerischen Geist zeugt auch die vier Meter hohe in Messing geätzte Grabtafel, die für ihn in Flandern gearbeitet wurde[9]). Die Tatsache, daß auf dieser Tafel an 40 Engels- und Davidfiguren abgebildet sind, die das gesamte Instrumentarium der Hochgotik spielen[10]), läßt in Friedrich v. Bülow einen Förderer auch der kirchlichen Musikübung vermuten. Ao. 1370 beurkundet Bischof Friedrich, Propst Heinrich und das ganze Domkapitel die Gewohnheiten des Schweriner Domkapitels. Darin heißt es:

> „Item officium cantoris est . . . . dummodo ibi senior canonicus eo non affuerit, tonum imponet, organa custodiri fatiet, provisurus, ne in eis superfluis floribus, sed tantum nota ecclesie Zwerinensis in religione debite decantetur".

Es könnte hier wieder einmal die Meinung vertreten werden, daß „organa" das Wort sei für Organalgesänge, zumal der

---

[1]) Meckl. Urkundenbuch 4242.
[2]) Meckl. Urkundenbuch 5924.
[3]) Meckl. Urkundenbuch 6039.
[4]) Meckl. Urkundenbuch 6301.
[5]) s. Dietr. Schröder, Wismarische Erstlinge 1732, S. 16.
[6]) Meckl. Urkundenbuch 7029.
[7]) Meckl. Urkundenbuch 7083.
[8]) z. B. Lübeck, St. Marien.
[9]) Abb. bei W. Jesse, Geschichte d. Stadt Schwerin, Tafel VIII.
[10]) An Instrumenten kommen vor: Fiedel — Streichlaute — Zupflaute — Sister — Psalterium — Gitarra — Halbpsalterium — Harfe — Monochord (Trumscheit oder Altobasso) — Blockflöte — Querflöte — Portativ — Dudelsack — Schallmei — Busine — Glocken — Becken — Tamburin — Pauken. Der Gebrauch dieses reichen Instrumentariums ist nun für Schwerin nicht anzunehmen. Immerhin ist es interessant, wie wenigstens im Bilde Zeugen einer Musikkultur nach Mecklenburg kommen, die in einigen Instrumenten über Frankreich, das maurische Spanien bis nach Vorderasien und weiter zu verfolgen sind.

Kantor mit der Ueberwachung betraut wird. Aus zwei Gründen ist dies jedoch wenig wahrscheinlich. Zunächst wäre das Jahr 1370 außerordentlich spät für diese Vokalform, sodann bestätigt eine Nachricht über das Musikwesen am Dom zu Lübeck im ausgehenden 14. Jahrh., daß dem Kantor über die Oberleitung des Chors hinaus auch „regnum et provisio organorum" zustand[1]). Man kann also die oben erwähnten „superflui flores" der Orgel zurechnen, die ein sehr brauchbares Instrument gewesen sein muß, wenn man Schritte unternahm, das darauf geübte Figurenwesen einzudämmen[2]). Im weiteren Verlauf der Urkunde hören wir von einer festen Vorschrift im Gebrauch der Orgel:

„Item nunquam cantabitur responsorium in vespero in organis, sed tantum in profesto beate Katherine et in dedicatione".

Die Einwohnerliste Rostocks von 1385 führt „Nicolaus organista" auf, wohnhaft „in curia sancti crucis claustri"[3].

Ein wichtiges Dokument für die zahlreiche Verbreitung der Orgelwerke in Mecklenburg ist eine Urkunde aus Crivitz[4]). Seit 1388 existieren in dieser kleinen Stadt zwei Orgeln. Am 27. März 1390 bewidmet der Ritter Henning v. Stralendorf eine Vicarie an der Kirche mit dem Dorfe Muggelwitz auf ewige Zeiten unter der Bedingung, daß der jeweilige Inhaber die Orgeln zu spielen hat. Die wichtigsten Stellen aus dieser Urkunde des für das Orgelspiel so sehr interessierten Ritters lauten in mittelniederdeutscher Sprache:

> „ . . . . . unde hebbe dartho mede belegen enen puren armen papen vmb de leve godes / alß her Hinrick Sondage . . . Vnde disse vorbenomede her Hinrick und alle sine nakomlinge an disser vicarie scholen vorwaren de orgelwercke beide in der kerken tho Crivitze also / dat he io alle sonnawende schal singen und all sine nakommlinge vppe deme kleinen wercke tho vser frowen missen / wenn me se singet tho dem hogen altare / vnd dem blasere scholen se lonen / vnde in allen festen und in aposteldagen vnde anderen hilligen dagen / also men plegt in organis tho singende / so scholen se singen vppe dem groten wercke / vnde den trederen darven se nicht lonen von dem eren / men dat belonen de iennen / den da boret tho rechte. Doch konen se dar wene tho bidden / de idt in de ehre gades doe / dar scholen se tho den mit flite dat beste / dat se mogen und konen. Wenne ock disse vicarie los wert / so scholen ick und mine erven se lenen enen armen prestere / de io allrede prester sy vnde de in organis singen konne / deme schole wie se lenen vnd anders nemande in des benedyeten gades ehre / vnde io also / dat he sulven dat len besitten schal vnde bewaren / alse vor schrewen iß / mit bewaringe der orgelwercke."

---

1) vgl. W. Stahl, Gesch. d. Kirchenmusik in Lübeck S. 22/23 (1931).

2) Zudem bedeutet der Terminus „**in organis decantare**" in der Tat das Spielen auf der Orgel, wie aus der unten folaenden niederdeutschen Version der Crivitzer Urkunde „singen . . vpp dem . . wercke" zu erkennen ist. Es handelt sich also nicht um die bekannte Praxis, wo mit Begleitung der Orgel gesungen wird. (vgl. Blume, Die evangelische Kirchenmusik, 1931. Hdb. d. Musikwiss., S. 58).

3) Meckl. Urkundenbuch 11741.

4) Meckl. Urkundenbuch 10128.

Das kleine Werk, von dem zuerst die Rede ist, wird das ältere gewesen und in allen Gottesdiensten benutzt worden sein. Sobald auch ein großes Werk zur Verfügung steht, übernimmt dies den Dienst an hohen Festtagen und überläßt dem kleinen Werk nur noch den gewöhnlichen Dienst zu den Marienmessen.

Die großen Zeiten des Orgelbaues im 15. Jahrh. werden auch in Mecklenburg Werke geschaffen haben; feste Belege sind jedoch selten. Interessant ist ein Brief aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts [1], in dem der Rat der Stadt Neustadt i. Holst. den Rat der Stadt Wismar warnt, sich nicht betrügen zu lassen

> „an orgelwerken alzo Herr michael dekemaker anders nomed pogghenbuk ghe dan heft vnsen godeshüze vnser Leven vrouwen".

Eine ungefähre Vorstellung von der Beschaffenheit der Orgeln dieser Zeit ist vergleichsweise mit der von Praetorius [2]) beschriebenen Orgel von 1456 zu St. Aegidien in Braunschweig zu erhalten. Eine Inschrift an der Orgel zu St. Nicolai in Wismar besagt, daß der Priester

Andreas Hagelsten

von Braunschweig mit seinem Gefährten Tile dort die erste Orgel im Jahre 1483 vollendet habe. Man kann den Andreas der von Praetorius überlieferten Inschrift von St. Aegidien wohl bedenkenlos mit dem Erbauer der Wismarer Orgel identifizieren; die dort gerühmte Kunstfertigkeit wird der Anlaß zu seiner Berufung nach Wismar gewesen sein [3]). Die Aegidienorgel besitzt nach Praetorius zwei Manuale (Werck und Rückpositieff) mit Ausdehnung über zwei Oktaven und ein Pedal mit einer Oktave. Das Werk in Wismar wird den gleichen Umfang gehabt haben, da man offenbar mit Geld nicht sparen brauchte, wenn man schon einen Meister aus der Ferne zu berufen sich leistete. Das Rückpositiv wandert über Braunschweig also vielleicht schon Ende des 15. Jahrh. nach Norden [4]).

Als sichtbares Zeichen dieser Epoche ist uns eine Zeichnung des Prospektes der Orgel in der Stiftskirche zu

Bützow

erhalten [5]), der zu Beginn des 16. Jahrh. angesetzt werden muß. Das Bild zeigt eine flache Front von fünf Feldern: In der Mitte stehen sieben Pfeifen eines Prinzipal 16' mit weiter „italienischer" Mensur, in den Außenfeldern Prinzipal 8' mit je fünf, in den Zwischenfeldern Prinzipal 4' mit je sieben Pfeifen. Die Labien haben die flach angedrückte Form, die breiten niedrigen Aufschnitte ähneln sehr denen der alten Prospektpfeifen der Lübecker Marienorgel des Berthold Hering von 1516 [6]), wie auch das Gesamtbild des Prospektes in seiner spätgotischen Gestaltung

---

1) Im Wismarer Ratsarchiv XXIII. 6. 3.
2) Organogr., S. 109 f.
3) Im Jahre 1478 stellte er gleichfalls in St. Nicolai ein kleineres Werk auf, unter dem er nach seinem 1480 erfolgten Tod begraben wurde. vgl. Chrysander im Archiv f. Landeskunde 1854, S. 520.
4) vgl. die Kennzeichnung der Geschichte des Rückpositives bei Klotz, S. 33.
5) vgl. Schlie, Kunst- u. Geschichtsdenkmäler d. Ghzt. Meckl.-Schwerin IV, S. 61.
6) Abb. 13 bei Stahl, Gesch. d. Kirchenmusik in Lübeck.

den Lübecker in kleineren Dimensionen nachahmt. Die mittelste Pfeife jedes Feldes ist mit Blumengewinden bemalt, reich verschlungenes Schnitzwerk, Fischblasenmotivik, Kreuzblumen und verschnörkelte Krabben, zwei männliche (Heiligen)-Halbfiguren bilden den prächtigen Rahmen dieses Werkes. Auf dem Bild ist ferner das im Jahre 1608 von dem Rostocker Orgelbauer Heinrich Glovatz erbaute Rückpositiv zu sehen, dessen Aeußeres in kleinerem Maßstab der Hauptfassade der 1604 von Nicolaus Maaß erbauten Flensburger Nicolaiorgel gleicht [1]).

Die Disposition des Gesamtwerkes ist erhalten in einer „Specification der Mängel" des Orgelbauers Gerhardt-Rostock vom Jahre 1697, deren Kern der Registerbestand von 1608 (Umbau durch Glovatz) bildet. Aus obiger Beschreibung geht nun hervor, daß Glovatz damals mitsamt dem Gehäuse auch das Pfeifenmaterial des Hauptwerks in seinen Bau mit einbezogen hat, und so möchte ich aus der sehr eigenartigen Disposition von 1606 (s. Anh. VIII) aus dem Oberwerk den ganzen Prinzipalchor samt Mixtur und Zimbel der alten Orgel zuweisen. Die Quintadena dürfte ein Zusatz von Glovatz sein. Das Brustwerk mag auch übernommen sein, obgleich ein Regal in 16'-Lage für die Zeit um 1500 etwas früh ist [2]). Das Pedal bezog seine Stimmen durch feste Koppel aus dem Hauptwerk.

Die Disposition wird also ungefähr wie folgt ausgesehen haben:

Hauptwerk	Brustwerk	Pedal, falls vorhanden, ist angehängt an das Hauptwerk.
Prinzipal . . 16'	Regal . . . . 16'	
Octave . . . 8'	Regal . . . . 8'	
Superoctave . 4'	Gedact . . . 8'	
Superoctave . 2'	Offenflöte . . 2'	
Mixtur 10fach	Tertian	
Cimbel		

Es ist dies der allgemein in Frankreich, den Niederlanden und Deutschland ausgebildete Typ der spätgotischen Orgel [3]). Der Fortgang in der Entwicklung dokumentiert sich nun in Schlick's „Spiegel der Orgelmacher und Organisten", Heidelberg 1511. Wir sehen dort im Besonderen den bewußten Ausbau der Mehrmanualigkeit und des selbstständigen Pedals. An diesem Fortschritt nimmt Mecklenburg zunächst keinen Anteil; es scheint vielmehr der in Bützow ausgebildete Typ bis in die Mitte des 16. Jahrh. das Land beherrscht zu haben.

Aehnliche Werke in kleinerer und größerer Ausführung standen in Brüel (1502), in der Klosterkirche zu Rehna, in Klinken, einem Dorf bei Crivitz um 1520, in der Schweriner Schloßkapelle 1509 (frühestes Organistendatum [4]) in Parchim (St. Georgen) usw. Im Inv. 1811 wird häufig angemerkt, daß eine Orgel schon in papistischer Zeit vorhanden war. Sternberg besaß sogar drei Werke

[1]) In dieser Form hat sich der Prospekt bis 1875 gehalten, wo das Werk von dem Hoforgelbauer Friese durch einen Neubau ersetzt wurde. Der neue Prospekt verwendet die alten spätgotischen Motive in neugotischen Formen. Die Angabe von H. Mund (Freiburger Tag. Ber. 1926, S. 114) muß dahin berichtigt werden.

[2]) Unter den von Mahrenholz behandelten Regalarten kommen nur selten Beispiele für die 16'-Lage vor und dann aus späterer Zeit. Vgl. dort SS. 171, 172, 175, 176, usw.

[3]) vgl. die bei Kloß, S. 34 f. aufgeführten Beispiele Lübeck und Delft.

[4]) Caspar Franz (vgl. Meyer, Gesch. d. Meckl-Schwer. Hofkapelle, S. 235).

als berühmter Wallfahrtsort wegen des dort aufbewahrten heiligen Blutes. Bautechnisch ist ein Bericht aus Kloster Ribnitz [1]) wichtig:

> „De klenen orgelen. In dessеme sulvesten jar (1525) ffrouchen dorothea abbatissa heft beteren laten den klenen orgelen vnn renoueren dorch den organisten broder jachim pake lessemester der hilgen scrift von deme sunde. In deme orgele heft nene pipe mer ghestan men alle heft he se vth ghenamen vor jacobi, vnn ys wedder bereyt worden stigmatum francisci (d. 17. Sept.) auer al. He heft den baes aff ghetogen vnn andere mer vorthoge dar inn ghemaket vnn beredet gans jegen katherine (25. Nov.). Ick mende yd hadde gans bereyt ghewest so arbeyde he dar aver bauen dat jar."

Die Stelle ist ohne weitere Kenntnis des Instruments wenig deutlich. Immerhin könnte „He heft den baes aff ghetogen" bedeuten, daß jachim pake von einer Großmixtur, die der Hauptbestandteil des Werkes gewesen sein wird, die tiefste Pfeifenreihe gesondert spielbar gemacht hat, vielleicht indem er ein Pedal anlegte. — Die Reformation beginnt unter der Regierung der Herzöge Heinrich V. (1503—1552) und Albrecht VII. (1503—1547) in Mecklenburg Fuß zu fassen. Unter der kräftigen Hand Herzogs Joh. Albrecht I., der 1547 zur Regierung gelangt, wird sie durchgeführt. 1549 beschließt der Landtag die Abschaffung aller papistischen Gebräuche. Eine Neuordnung der gesamten kirchlichen Zustände folgt. Es zeugt von seinem persönlichen musikalischen Interesse, wenn Johann Albrecht fünf alte Orgelwerke abbrechen läßt, um dafür ein neues großes Werk im Schweriner Dom bauen zu lassen. Diese Orgel steht nicht mehr auf einer Seitenkapelle beim Chor unter der Musizierhoheit des Kantors, sondern wird am Ende der Kirche an der Turmwand auf einem besonderen Orgelstuhl errichtet, um der ganzen evangelischen Gemeinde zu dienen. Der neu bestellte Organist ist ein Hofmusiker und regiert ein Werk, das die Zeit einer hundertfünfzigjährigen Entwicklung der Orgel in Mecklenburg eröffnet.

II. Der Orgelbau des Frühbarock (1550—1640)

Mit dem Jahre 1547 beginnt unter der Regierung des jungen Herzogs Johann Albrecht die Zeit eines besonderen kulturellen Aufschwungs für Mecklenburg. Als eine echte Herrschergestalt deutscher Renaissance ist der Herzog mit seinem humanistischen Universalinteresse auch an allen Fragen der Kunst in seinem Lande beteiligt. Er ist ein besonderer Förderer der Musik an seinem Hof gewesen, eine gut organisierte Hofkapelle [2]) ist sein Werk. Im Jahre 1548 finden wir Hieronymus Mors als Hof- und Domorganisten in Schwerin. Dieser entstammt einer an-

---

[1]) vgl. Dr. Fabricius „Die deutsche Chronik des Klosters Ribnitz von Lambrecht Slagghart" in den Jahrbüchern des Vereins f. meckl. Geschichte und Altertumskunde III Jg., S. 121.

[2]) vgl. Cl. Meyer, Gesch. der Meckl.-Schwer. Hofkapelle, und W. Flechsig, Thomas Mancinus, Gött. Diss. 1932.

gesehenen Antwerpener Orgelbauer- und Organistenfamilie; durch ihn wird der Herzog angeregt worden sein, seinem dort als Orgelbauer tätigen Bruder Anthonius Mors den Bau einer neuen Domorgel in Auftrag zu geben[1]).

Drei Brüder Mors, Jacobus, Hieronymus und Anthonius, treten in mecklenburgische Dienste. Die Zuwanderung niederländischer Künstler erklärt sich nicht allein aus hansischen Beziehungen, sondern hat in Mecklenburg gleiche Bedeutung wie im ganzen Reich. Die Hegemonie der niederländischen Musik macht sich fühlbar; mit welchem Eifer deutsche Fürsten ihre Agenten aussandten, um vor allem Sänger für ihre Hofkapellen von dorther zu werben, ist hinlänglich bekannt. Das Eindringen des niederländischen Orgelbaus ist in der Geschichte der Orgelregister bereits zur Kenntnis genommen, der Biographie der einzelnen Meister hat sich die Forschung indessen noch selten angenommen. Einzig Ernst Flade unternahm es, Lebensumständen und Tätigkeit eines Zuwanderers nachzugehen in der Skizze über Hermann Raphael Rottenstein-Pock[2]).

Was über die Familie Mors bekannt war, hat Otto Kade seinerzeit zusammengestellt, soweit es biographisches Material war. Wir ergänzen seine Forschungen und geben einige Daten, um die Person des Erbauers der Schweriner Domorgel in ihrer Herkunft und Umwelt zu beleuchten. In einer Schweriner Chronik[3]) lesen wir:

> „Eodem anno (1597) / Den 15. Decembris stirbt zu Schwerin Hieronymus Mors, Organist / seins alters im 79. Jahr / seines Ehestandes im 51. / seines Hofdienstes im 62. / den er im 17. Jahr seines alters / erstlich von Hertzog Albrecht aus Anttorf (da er von einem Orgelmacher Anthonius Mors genannt) / neben zwey Brüdern Antonio und Jacob und 20 Schwestern / von einer Mutter ehelich gezeugt und gebohren / in Mecklenburg / und Schwerin / gebracht und folgend Hertzog Johan Albrecht und Hertzog Johansen / samptlich hochmilder Gedechtnis / gedienet. Wird in der Thumbkirchen den 19. ejusdem, in die Erde gesatzt."

Betrachten wir zunächst, was über Dasein und Wirksamkeit der Familie Mors in den Niederlanden bekannt ist. Hederich nennt uns als Vater der drei mecklenburger Mors den Orgelbauer Anthonius zu Antwerpen. In der Musikgeschichte Antwerpens ist Mors kein unbekannter Name. In der Literatur begegnet er uns zuerst bei Pinchart[4]). Zunächst ist von einem Organisten Marc. Moers aus Lierre die Rede, der vom „Archiduc Charles" im Jahre 1508 eine Summe für ein Clavichord erhält. Sodann von einem Anthonius Mors, Orgelbauer, der 1514 den Hof Karls V. mit „une paire d'orghes . . . pour s'en servir à son très-noble plaisir en sa chapelle" beliefert. 1515 bezahlt man ihm ein Clavichord für die „archiduchesse Eléonore". 1529 repa-

[1]) vgl. O. Kade, Die Orgelbauerfamilie Mors im XVI. Jh. (Mh. f. Mgsch. XXIX, S. 43, 1897) und Cl. Meyer, Gesch. d. Meckl.-Schw. Hofkapelle, S. 236.

[2]) vgl. Z. f. Mw. XV., S. 3 ff.

[3]) Schwerinische Chronica von M. Bernardo Hederico, Rectore der Schulen zu Schwerin . ., zusammen gezogen zu Rostock Ao. 1598, S. 93.

[4]) vgl. Alexandre Pinchart, Archives des arts etc. 1860, p. 7 ff.

riert er die Orgeln der Kapelle Margaretes von Oesterreich. Weiterhin zitiert Pinchart dann die oben wiedergegebene Stelle aus der Hederichschen Chronik und vermutet die Identität mit dem Erbauer der Schweriner Domorgel. Endlich ist ein Henri Mors erwähnt als Lieferant zweier Orgeln, die Karl V. 1517 auf eine Reise nach Spanien mitnehmen will.

Grégoir [1]) nennt erstens einen Maître Anthonis in Antwerpen (wohl ein Mors gemeint!), der 1524 und 1530 die Orgeln der dortigen Kathedrale repariert. Ferner Anthonius Mors, geboren zu Antwerpen um 1485, der 1525 von der Brüderschaft St. Sacrement zu Löwen mit einem Orgelbau in der dortigen Peterskirche betraut wird. Seine Tätigkeit für Karl V. und Margarete von Oesterreich und einige Orgelbauverträge in Antwerpen sind auch hier erwähnt. Grégoir taxiert als Todesjahr etwa 1560. Ueber Henri Mors folgen gleiche Angaben wie bei Pinchart.

Auch bei Fétis [2]) erscheinen ähnliche Daten. Das Geburtsjahr lautet dort ca. 1480.

Endlich arbeitet Van der Straeten [3]) das Material in seine Darstellung ein, auch Yvonne Rockseth [4]) verwertet dies und jenes. Aus den Akten des Stadtarchives und des Kathedralarchives in Antwerpen erfährt man einige weitere kleine Notizen [5]) über Orgelreparaturen, z. B. daß ein Cornelis Mors [6]) seinen Bruder Anthonius im Jahre 1555 bei der Reparatur der Kathedralorgel ablöst. Damit kommen wir zum Datum des Vertrages mit Johann Albrecht v. Mecklenburg. Wir halten fest von der niederländischen Vergangenheit die Tatsache einer Tradition in Orgelbau und dazugehörigem Orgelspiel einer großen Familie Mors, deren Früchte man als Hoflieferant Karls V. und Erbauer und Erhalter der Orgeln in der Antwerpener Kathedralkirche erntete. Der Herzog wird die Berufung dreier Mitglieder einer dermaßen renommierten Künstlerfamilie mit besonderem Eifer betrieben haben.

Die mecklenburgischen Akten berichten weiter: Der Bruder Jacobus folgt 1554 einem Ruf als Organist an die Dresdener Hofkantorei des Kurfürsten August von Sachsen und wechselt später (1572) in die Dienste Joachim II. von Brandenburg über. Hieronymus ist von 1548 bis 1597 Hof- und Domorganist in Schwerin und bildet mecklenburger Organisten aus [7]). Anthonius, der Erbauer der Domorgel, übt seinen Beruf weiterhin aus. 1557 stellt er in Berlin eine Orgel auf, in Güstrow repariert er die Domorgel und wirkt nach Johann Albrechts Tod (1576) in Diensten Herzog Ulrichs als Organist. Ein Sohn des Hieronymus namens Anthonius ist von 1572 bis 1608 Organist an der St. Nicolai-

---

[1]) vgl. Edouard G. J. Grégoir, Historique de la facture d'orgues. 1865, S. 73 und 151.

[2]) Fétis, Biogr. univ. VI., S. 207 (1864)

[3]) vgl. Van der Straeten, La musique aux Pays-Bas (1867—88) VII, S. 204 ff. — S. 243.

[4]) vgl. Yvonne Rockseth, La musique d'orgue au XVe siècle et au début du XVIe (1930), S. 127, 133.

[5]) gütige Mitteilung von Ms. Stellfeld-Antwerpen.

[6]) über diesen vgl. auch Van Doorslaer, Fondation du chant à l'église N. D. à Malines (Mecheln 1897).

[7]) u. a. den Plauer Organisten Johann Reigetantz, der in seinem Bewerbungsschreiben um die Stelle an St. Georgen zu Parchim vom 18. Juli 1590 angibt, er sei „bey Jeronimo Morsse" ausgebildet: „quantum ad istam professionem Musicam et manualem seu applicationem und ohne Ruhm zu melden fast excellentiore praeceptiore . . . pedalem applicationem vff großen wercken belangend".

kirche zu Rostock, 1592 schlug er einen Ruf an die berühmte Lübecker Marienorgel aus[1]).

Ein Enkel des Hieronymus, auch mit dem Namen Anthonius, bewirbt sich 1614 um die Malchiner Orgel. An der berühmten Abnahme der Grüninger Schloßorgel im Jahre 1596 ist der alte Hieronymus in Begleitung seines Sohnes von Rostock und dessen Kollegen Petrus Schröder von Rostock (St. Marien) beteiligt[2]). Auf dieser „Organistentagung", wo 53 Fachkollegen zusammenkamen, konnte Hieronymus die Erfahrungen des mitteldeutschen Orgelbaus zu seiner flandrischen Tradition schlagen und auf Mecklenburg wirksam werden lassen.

Im Beginn einer ganz großen Epoche des Orgelbaus ist nun die Schweriner Domorgel erbaut worden. Im Jahre 1557 landet Anthonius Mors zu Schiff in Boizenburg a. Elbe und bringt zwei Werke mit sich, eines für den Dom, das andere für Joachim von Brandenburg, den Vetter Johann Albrechts. Das Pfeifenmaterial von fünf alten Orgelwerken ist Mors vorher zugegangen. Eine Beschreibung des neuen Werkes ist uns im Kontrakt von 1555 erhalten und lautet im wichtigsten wie folgt:

> „Zu wissen, daß vonn gots gnaden Wir Johann Albrecht Hertzog zu Megklennburgk, Fürst zu Wenden etc. vnns heutt Dato mit vnnsern lieben Besonderen Anthonius Morss zu Anttorff Organist, Arbeit halben nachvolgender gestalt vereinigtt. Und haben Im vonn funff altenn Werckenn die Pfeiffen zustellen lassen, dauonn er Unss sampt seiner zuthatt uf sein eygenn Unkostung, eynen stadtlichen stuell nach einer Viesirung, so Wir vonn Jhm empfangenn vor Unser groß Werck vnnser Tumbkirchen zu Schwerynn mit Registernn, Pfeiffen Und Zugenn, wie volgt, machen soll und will Nemlichen Im erstenn Secrett Zehn Register als Im erstenn zwey und fünffzigk tzinnen perduen oder große Baßpfeiffen acht fueß langk Im gestuellt zu stehen. Im andern Register Heolpffeiffen zwei und funffzigk vonn vier fueßen langk, Im dritten Register zwey hundert und Acht pfeiffen vonn Zimelnn, Im viertten Register vonn Mickstur vier hundert sechstzehen pfeiffen, Im funfften Register vonn Octava zwey und funnffzigk pfeiffen vonn vier fueß langk, Im sechsten Register vonn Quintenn fleottennn zwey und funnfzigk pfeiffen von anderhalb fueß langk. Im Siebendenn Register zwey und fünffzigk Handtfleotten vonn zwey fueß langk, Im achten Register zwey und funffzigk offhene fleotten vonn vier fueß langk, Im Neunden vonn Trummettennn zwey und funffzigk von acht fueß langk, Im tzehenden Register zwey und funffzigk Schallmeyenpfeiffen vier fueß langk. Im andern Secrett sollen seynn sieben Register Nemlich Im erstenn zwey und funffzigk Schallmeyenpfeiffen vier fueß langk, Im Andern dreyhundert und zwölff Nachthornpfeiffen, Im dritten eyn hundert und vier querfleottenpfeiff, Im viertenn zwey und funffzigk offene fleotten von zwey fueß langk, Im funfften ein Deutsche Trummel, Im Sechsten

[1]) Der Rostocker Mors sowie der folgende „Malchiner" Mors sind Kade unbekannt geblieben.
[2]) vgl. A. Werckmeister, Organum Gruningense redivivum (1705).

ein Nachtigall, Im siebenden Ein bebende stimme. Zu dem soll er daß alte wergk gantz Renofirn Und ein Secrett vonn vier Registernn, davon wie volgt machen alß Im erstenn zwey und funffzigk Barempfeiffen Jder vier fueß langgk, Im andern Register einn Regall von zwey und funffzigk Messingspfeiffen Jder ein fueß langk, Im dritten Register zwey und funffzigk schallmeyenpfeiffen von vier fueß langk, Im viertten Register zwey und funffzigk Krumphornpfeiffen vonn vier fueß langk, daß Mann also Jnn diesenn obgeschriebenenn Ehnn und zwantzigk Registern soll hundert sthimmen tziehen und spilen konnen. Sollichs Werck soll haben drey Clafier uber einander Jder vonn zwey und funffzigk schlussel vonn Provincien Holtz gemacht, außen und Innenn von starken gueten eysern schrauben, mit Acht starcken standhaftigen Blaßbelgenn, Jder Acht fueß langk, Unnd vier fueß breitt, Alles ohne geverdt, seinen eußersten vorstantt nach, mit allenn Zubehorungenn, daß kein mangell darann sein magte, mit silber vnd goltt, vorfertigenn, Daßelb vff sein Vnkostung vnnd ..., nach Dato Zwischenn nechstkommenden Ostern Vnd Pfingstenn, biß gen Boitzenburgk vnnß liefern. Daselbst wir zur fuhr biß gen Schwerin schaffen wollen, Aldar soll er bemeltt werck zum bestendigsten bey seiner vnkostung vffbaven, setzen Vnd gentzlich fertigenn, Außgenommenn die flugell vnnd holzwergk zu vormalen stellung ... (radierte Stelle!) Sollenn vnnd wollen wir haltenn, machen vnd vorschaffen lassen dafur habenn wir Jme für alles, sechs hundertt thaler zu uorfertigen, Alß Jtzo darauff drey hundertt thaler gebenn lassen, Nach gentzlicher vorfertigung die andern drey hundertt thaler sampt di Zeitt seiner Arbeit frey behausung vnd sewrung zu halten, zulassen vorsprechen vnd geben, Solchen trewlich vnngeferlich nachzusetzen, seint des zwey Receß gleichs lauts außeinander geschnittenn, auffgericht, denn eynen mit vnserm pitzschier vorsiegelt, vnnd eigner handt vnterschriebenn, Jme zustellen lassen, Denn anderenn mit seinem vnnd seines Bruderenn Jheronimus Morß vnsers Organisten, der fur solch Arbeitt zuvorfertigen Burge wordenn ist, eigenn Handtzeichenn vnterschriebenn, vnß zugestellt, Und geschehen zu Gustrow denn XXX. Octobris —55.

J. A. Hzm
Manu ppria
scripsit"

Die nur 18 klingende Stimmen umfassende Disposition enttäuscht, wenn man bedenkt, daß das Werk für einen Dom von 100 Meter Länge und 30 Meter Gewölbehöhe berechnet war. Die Orgel, die die Lüneburger Johanniskirche laut Vertrag vom 25. August 1551 aus Hertogenbosch bezog [1]), besaß 26 kl. Stimmen und war für einen Raum bestimmt, dessen Ausmaße die Hälfte der Schweriner ausmachen. Mors hat also wohl unter dem Druck geldlicher Beschränkung — das Brustwerk muß er aus den Pfeifen

---

[1]) Praetorius, Organogr., S. 170 und W. Reinecke, die Kunstdenkmäler der Stadt Lüneburg, 1906, S. 78.

der alten Orgel herstellen — einen geläufigen Typ disponiert. Als er dann nach zwei Jahren mit dem Werk eintrifft, scheinen weitere Verhandlungen indes eine reichere Disposition ermöglicht zu haben, sodaß sich das Werk mit 30 kl. Stimmen in einem Verzeichnis aus den 60er Jahren vorstellt.

Zunächst bietet aber der Vertrag von 1555 viel Interessantes. Die Disposition ist im ganzen wie die des Lüneburger Werkes, „gar hell und scharff" (Praetorius), zeigt aber trotz geringer Stimmenzahl die typische Ausbildung einer großen Orgel mit drei Manualen und Pedal. Der Name für Manual ist hier Secret, ein Terminus aus dem französischen und dem niederländischen [1]) Orgelbau, der „Windkasten" bedeutet [2]). Wichtig ist, daß in diesem Ausdruck auch sprachlich das Prinzip der Scheidung der Werke enthalten ist. Jedes Manual hat die beachtliche Ausdehnung von 52 Tasten etwa in der Folge: C bis H ohne Halbtöne (7 Tasten), c bis $\overline{\overline{h}}$ chromatisch (36 Tasten), $\overline{\overline{\overline{c}}}$ bis $\overline{\overline{\overline{a}}}$ chromatisch ohne $\overline{\overline{\overline{gis}}}$ (9 Tasten).

Das erste Secrett ist das Hauptwerk, das andere das Rückpositiv und das drittgenannte das Brustwerk. Das Pedal, welches zwar nicht aufgeführt wird, aber wohl vorhanden war, ist an das Hauptwerk angehängt. Folgende Umschrift [3]) mag die Disposition genau erkennen lassen; die Registernamen werden modernisiert.

Hauptwerk

—	Gedakt 8'	Trompete 8'
Octave 4'	Hohlflöte 4' Offenflöte 4'	Schallmei 4'
—	Hohlflöte 2'	—
—	Nasat 1 $^1/_3$'	—
Mixtur 8 fach	Zimbel 4 fach	—

Rückpositiv

—	—	—
—	doppelbes. Querflöte	Schallmei 4'
—	Offenflöte 2'	
		Trommel
—	Nachthornmixtur 6 fach	Nachtigall
		Tremulant

Brustwerk

—	—	Regal 8'
		Krummhorn 4' [4])
—	Stillgedakt 4'	Schallmei 4'

Pedal

ist angehängt an das Hauptwerk.

---

[1]) vgl. z. B. in dem Amsterdamer Kontrakt von 1682, Tijdschrift d. Vereenigung voor Nederl. Muziekgeschiedenis X., S. 69 (1922).

[2]) vgl. Sachs, Reallexikon der Musikinstrumente, S. 341 b.

[3]) Um eine rasche Übersicht über die Funktion eines jeden Registers innerhalb der Disposition zu ermöglichen, ordne ich von hier ab die Register in Anlehnung an die von Mahrenholz und Kloß angewandten Prinzipien in drei Säulen an, deren linke den „männlichen" Prinzipalchor, deren rechte die Rohrwerke enthält. In der mittleren habe ich die übrigen Labiale vereinigt, obwohl neben dem „weiblichen" Chor gelegentlich völlig solistisch gedachte Stimmen zu stehen kommen. Diese werden dann jeweils zu bezeichnen sein.

[4]) 4' bedeutet hier die Becherlänge, der Klang ist 8füßig.

Diese Analyse führt zu eigenartigen Ergebnissen: Im Hauptwerk ist der Prinzipalchor sparsam vertreten und beginnt erst in 4'-Lage. Das Gedakt 8' hat also als Grundregister für enge und weite Labialgruppe zu funktionieren. Seltsam ist die doppelte Anordnung der weiten 4'-Lage mit Hohlflöte und Offenflöte, die natürlich verschiedenen Charakter gehabt haben müssen, obwohl die Namen sonst meist den gleichen Pfeifentyp bezeichnen. „Handtfleotten" bedeutet Hohlflöte [1]) und begegnet unten (Anh. II) als „walthorn", d. h. Waldflöte.

„Quintenfleotten" ist der in der Weitgruppe häufig auftretende Nasat 1 1/3', Zimbel 4 fach die dem Weitchor angehörige Solomixtur. Die Sologruppe der Rohrwerke ist für diese Zeit im Hauptwerk stark vertreten mit zwei Stimmen.

Das Brustwerk enthält außer „Barem", gleich Stillgedakt, drei kleine Rohrwerke. Die Bemerkung „Jder ein fueß langk" dürfte sich auf die Körperlänge des Regals (wie bei dem Krummhorn) beziehen.

Das Rückpositiv ist sehr schwach entwickelt und eigenartig. Die Querflöte scheint ihrer schweren Ansprache wegen doppelt besetzt zu sein. Hochinteressant ist der Hinweis auf: „drey hundert und funffzigk Nachthornpfeiffen". Hier bestätigt sich die Vermutung von Mahrenholz hinsichtlich der Entstehung des Nachthorns und des Nasats [2]), indem Nachthorn als 6 fache Mixtur auftritt, die sich aus dem alten Nachsatz (Nasat) weiter Mensur vorübergehend zur Selbständigkeit loslöste.

Insgesamt ist dieser Dispositionsentwurf des Anthonius Mors in seiner Unregelmäßigkeit sehr bemerkenswert. Es begegnen in der Literatur nicht allzuviele Beispiele aus dieser Zeit mit reichen Dispositionen in den Niederlanden. Größtenteils sind erhalten Dispositionen einmanualiger Werke, die immer ein Prinzipal 8' zugrundelegen [3]). Die Bemerkung, „daß Man also Jnn diesenn obgeschriebenenn Eynn und zwantzigk Registern soll hundert sthimmen tziehen und spilen konnen" zielt offenbar mit Stolz auf die hohe künstlerische Verwendungsfähigkeit des Werkes durch eine so große Zahl der Registermischungen [4]).

Da ein wenige Jahre [5]) nach Vollendung des Werkes angelegtes Registerverzeichnis ein gänzlich anderes Bild zeigt, wäre es nicht ausgeschlossen, daß der Vertrag von 1555 durch die herzogliche Kanzlei hie und da etwas verballhornt ist, oder Mors sich bei der Erweiterung zu einer völligen Umgruppierung der Register entschlossen hat.

Es folgt jetzt die zweite Disposition, die durch einen Kirchenbeamten namens Fabricius nach einem von Regen verdorbenen Verzeichnis abgeschrieben worden ist. Die Registeranordnung ist

---

1) vgl. Mahrenholz, S. 54.

2) vgl. Mahrenholz, S. 55.

3) vgl. die bei Van der Mueren, Het orgel in de Nederlanden (1931), mitgeteilten Dispositionen von St. Sulpitius te Diest 1530, S. 158, Groote of Onze Lieve Vrouwkerk te Breda 1534, S. 159, St. Joriskerk te Antwerpen 1563/65, S. 160. Ferner bei Klotz eine Delfter Disposition von 1455, S. 35/36.

4) vgl. die Registermischungen Rottensteins bei Flade, Hermann Raphael Rottenstein-Pock, Z. f. Mw. XV., S. 8.

5) Eine Jahrzahl ist nicht angegeben. Für die ungefähre Datierung war die Handschrift maßgebend.

dort sehr unübersichtlich (s. Anh. II), deshalb gebe ich folgende Umschrift:

Hauptwerk

Principal 8'	Gedakt 8'	—
Octave 4'	Flöte 4'	—
—	Gemshorn ($2\,^2/_3$' ?)	
—	Waldflöte 2'	
—	Sifflöte 1' ($1\,^1/_3$' ?)	
Mixtur	Zimbel	

Tremulant (nur zu dieser Lade)

Rückpositiv

Prinzipal 8'	Hohlflöte 8' oder 4'	—
Octave 4'		
Octave 2'	—	
Mixtur	Zimbel	

Brustpositiv

—	Quintaden 8'		Regal 8'
			Trompete 8'
—	Offenflöte 4'	Nachthorn 4'	Krummhorn 8'
			Schallmei 4'
—	Offenflöte 2'	Blockflöte 2'	
			Tremulant
—	Nasat $2\,^2/_3$'		Trommel
			Nachtigall
—	Sifflöte 1'	Bauerflöte 1'	

Pedal

—	—	Posaun

(im übrigen mit dem Hauptwerk gekoppelt)

Das Hauptwerk besteht aus normalem Prinzipalchor und gut entwickeltem Weitchor, dessen solistische Aufgaben durch den Tremulanten an Deutlichkeit gewinnen. Die Rohrwerke sind verschwunden.

Das Rückpositiv hat einen vollständigen Prinzipalchor erhalten.

Das Brustpositiv zeigt einen Ausbau, der die Zuverlässigkeit des Abschreibers Fabricius in Zweifel stellt. Man möchte einige Rohrwerke ins Rückpositiv verweisen, um die Lücke dort auszufüllen. Merkwürdig ist die Mannigfaltigkeit im labialen Solochor. Man wird zu der Annahme verlockt, daß die Register Nachthorn 4', Blockflöte 2' und Bauerflöte 1' ein Brustpedal bilden, ähnlich dem der Lüneburger Johannisorgel.

Völlige Klarheit über die Beschaffenheit dieses Klangkörpers ist kaum zu erlangen. Es ist bedauerlich, daß die Nachrichten über die Tätigkeit des Anthonius und der Familie Mors in den Niederlanden nur biographische Einzelheiten liefern und nach der sachlichen Seite völlig versagen. Weder sind Instrumente im Original erhalten noch Dispositionen auf uns gekommen, die Auskunft geben könnten, wie Anthonius zum Entwurf dieser zwei Dispositionen kam, die den Stempel des Experimentierens zu tragen scheinen. Ja, nicht einmal seine Biographie ist geklärt.

haben wir den gleichen Anthonius vor uns, der im Mannesalter für Karl V. arbeitet, der 1555 von seinem (bei Hederich nicht erwähnten!) Bruder Cornelis in Antwerpen bei einer Reparatur abgelöst wird, dann in Schwerin und Berlin Orgeln setzt und noch nach Herzog Johann Albrechts Tod (1576) als Organist Herzog Ulrichs in Güstrow geführt wird und damit ein Alter von fast hundert Jahren erreicht haben würde? Wahrscheinlicher ist es, anzunehmen, daß der Schweriner Anthonius der Sohn des Antwerpener Hoflieferanten ist. Vielleicht bringen glückliche Aktenfunde Licht in die Sache. Gleichviel, der Erbauer der Schweriner Domorgel ist noch weitgehend in der spätgotischen nordischen Tradition befangen, wie z. B. die Vernachlässigung des Pedals beweist[1]), zeigt indessen den Trieb zur Ausbildung der Funktionsgruppen und damit eine Gesinnung, die sein Werk an den Anfang der Epoche des Frühbarock stellt, deren Erfüllung den Nachfolgern anvertraut wird.

Die folgenden Kapitel führen uns an den Werken der Meister

Fabian Petersen,
Heinrich Glovatz,
Valentin Christian und
Henning Kröger, dem Schüler des Glovatz,

Schritt für Schritt dem hochbarocken Orgeltyp entgegen, der dann um 1700 in Norddeutschland an den Namen Schnitger geknüpft ist, indem diese Meister die großen Ausmaße der „Königin der Instrumente" schaffen.

Das Schweriner Vorbild wirkt auf das Orgelwesen im ganzen Lande. Die ruhige Regierungszeit des Herzog Ulrich (1576—1603) schafft fruchtbaren Boden für eine Blütezeit des mecklenburgischen Orgelbaus, die bis in die Anfänge des 30jähr. Krieges in zahlreichen großen und kleinen Neubauten sich zeichnet. Sie ist das territoriale Ergebnis für die großen Zeiten des gesamtdeutschen Orgelbaus, die ihren klassischen Fachschriftsteller in Michael Praetorius findet. Mit Befriedigung stellt man das Interesse fest, daß Praetorius auch an Mecklenburg genommen hat, indem er Fabian Petersen nennt und die Disposition der Rostocker Orgel des Heinrich Glovatz in seine Organographia von 1619 aufnimmt.

Eine Zeittafel möge zunächst den hauptsächlichen Orgelbestand dieser Epoche vor Augen führen:

1564	Parchim	St. Georgen Nb.[2])
1570	Malchin	St. Johannis Nb.
1579	Rühn	Klosterkirche Nb.
1584	Rostock	St. Jacobi Nb.
1586	Güstrow	Dom Nb.
1588	Röbel	St. Marien Nb.
1590	Rostock	St. Marien Nb.
1591	Neubuckow	Stadtkirche Nb.
1591	Neustadt	Stadtkirche Nb.
1595	Ribnitz	Stadtkirche Nb.

[1]) Ist in den Niederlanden häufig und noch lange Zeit zu finden. Vgl. die Bemerkung Luc. Osianders. (Emsheimer, Luc. Osiander als Orgelbauer. Musik und Kirche III, S. 241).

[2]) Nb. = Neubau.

1601	Parchim	St. Marien Nb.
1601	Bristow	Dorfkirche Nb.
1602	Schwaan	Pfarrkirche Nb.
1603	Wismar	St. Marien Nb. des Rückpositives.
1606	Bützow	Stiftskirche Ub. [1]
1608	Doberan	Klosterkirche Nb.
1608	Güstrow	Pfarrkirche Nb.
1611	Wismar	St. Georgen Nb.
1613	Gadebusch	Pfarrkirche Nb.
1621	Güstrow	Dom Ub.
1633	Weitendorf b. Wismar	Kapelle Nb.
1633	Lübz	Pfarrkirche Nb.
1641	Wittenburg	Pfarrkirche Nb.

Zur weiteren Vervollständigung folgen sodann die Kirchen, in denen das Vorhandensein einer Orgel durch Organistenakten erwiesen ist:

1573	Güstrow	Pfarrkirche
1582	Gnoien	Pfarrkirche
1584	Plau	Pfarrkirche
1588	Grabow	Pfarrkirche
1596	Parchim	St. Marien
1597	Hohenkirchen b. Wismar	Dorfkirche
1598	Wittenburg	Pfarrkirche
1599	Röbel	St. Nicolai
1600	Teterow	St. Peter und Paul
1603	Rostock	St. Petri
1615	Grevesmühlen	Pfarrkirche
1622	Goldberg	Pfarrkirche
1629	Ivenack	Kapelle
1630	Malchow	Klosterkirche

Diese Liste zeigt, obwohl sie unvollständig ist, wie neben den großen Städten auch die kleinen und sogar Dörfer ihre Kirchen mit einer Orgel versehen haben.

Fabian Petersen.

Praetorius [2]) nennt ihn M(agister) Fabian Peters von Schneeck und berichtet, daß er zu Rostock, Stralsund und anderen Orten Schleifladen zu seinen Orgelbauten verwendet. Der Herkunftsort ist offenbar das in der niederländischen Provinz Friesland gelegene Städtchen Sneek. Damit gehört Petersen zusammen mit Mors, Rottenstein u. a. als Orgelbauer in den großen Strom niederländischer Musiker, der im 16. Jahrh. Deutschland allenthalben überflutet. Petersen ist um 1566 in Rostock verheiratet und als Orgelbauer ansässig [3]). Seine Tätigkeit ist belegt durch:

1564	Parchim	St. Georgen Nb.
1566	Wismar	St. Marien Reparatur
1570	Malchin	St. Johannis Nb.

[1]) Ub. = Umbau.

[2]) Organographia, S. 108.

[3]) vgl. die unten S. 27 wiedergegebene Akte. Auch im angrenzenden Pommern ist seine Arbeit geschätzt, wie aus den beiden Greifswalder Aufträgen hervorgeht: St. Nicolai 1575/77 Nb., St. Jacobi 1576/78 Nb., vgl. dazu: Th. Pyl, Die Entwicklung der kirchlichen und weltlichen Musik in Greifswalds Vegangenheit. Pomm. Jahrb. V., S. 53ff. (1904).

Parchim St. Georgen. Inv. 1811 [1]) berichtet, daß im Jahre 1564 eine Orgel von Fabian Prestin gebaut sei. Es dürfte dies Fabian Peters gewesen sein. Aktenstücke aus dieser Zeit, die das Gegenteil beweisen könnten, sind nicht erhalten, und so scheint es wenig bedenklich, eine fehlerhafte Namensüberlieferung des Inv. 1811 anzunehmen. Die Disposition ist im Visitationsprotokoll von 1649 [2]) wiedergegeben in einer „Specification der Mängel“ von 1648 [3]). Ohne Zweifel ist dort das Werk des Petersen, wie er es 1564 disponiert hat, gemeint.

Oberwerk

—	Bordun 16’	—
Prinzipal 8’	Gedakt 8’	Trompete 8’
Octave 4’	Querflöte 4’	—
Octave 2’	—	
Mixtur	Zimbel	

Rückpositiv

—	Gedakt 8’	Trompete 8’
Prinzipal 4’	Waldflöte 4’ Blockflöte 4’	Klockenregal
Octave 2’	—	

Brustwerk

—	—	Krummhorn 8’
		Regal 8’
—	Gedakt 4’	
—	Nasat	

Pedal

Prinzipal 16’	Untersatz 16’	Posaune 16’
		Rancket 16’
—	—	
		Bärpfeife 8’

Gegen Anthonius Mors gehalten, zeigt Petersen einen sehr normalen Typ. Das Hauptwerk bringt vollständigen Prinzipalchor, der gedeckte 16’ ersetzt den kostspieligen Prinzipal 16’, die Querflöte ist das übliche Sololabial. Das Rückpositiv besitzt einen kleinen Prinzipalchor; merkwürdig ist die doppelte Besetzung der weiten 4’-Lage (Schreibfehler?). Glockenregal ist bisher nicht bekannt, könnte Kopfregal mit Halbkugeldeckung bedeuten, das der Glockenform ähnelt. Das Brustwerk bietet das übliche Bild, charakterisiert durch das Fehlen der Prinzipale. Das Pedal ist ein reines Baßklavier; im Plenumspiel wird die Koppel zum Oberwerk gezogen. Die Manualkoppel wird Rp./Ow. bedeuten und soll eine Vermehrung der Klangmischungen bewirken, da sie zur Verstärkung des Plenum ja nicht wesentlich beiträgt. — Das Werk wurde 1754 von einem Neubau des Paul Schmidt abgelöst.

---

[1]) Mit dieser Abkürzung ist jeweils das auf Befehl des Herzogs Friedrich Franz I. angefertigte Kircheninventar von 1811 gemeint.

[2]) wird im Inv. 1811 angezogen.

[3]) s. Anh. III.

Im Jahre 1566 wird Petersen zur Reparatur der großen Orgel in St. Marien zu Wismar verpflichtet. Der Kontrakt lautet im wichtigsten folgendermaßen [1]):

„1566 14. Oct. Zu wyssen das ick m. Fabian Petersen waneffslich to Rostock mich mith dem erbann rade der stadt wyßmar umme renovation unde vorbesseringe erer orgeln in Unser liben frowen kerken darsulvest voreniget unde vorgeliket dergestalt unde also das ick ..... das sulve gantze werck .... uff de nuwe arth stemmen will ..... unde dar benewen de trummethen in dem selven grothen wercke vornien unde darneven eine bebende stimme in dem sulvigen wercke machen ...... Den geliken wil ick ock dath positiff durchaus renovern unde darin uber de vorigen stimmen noch vere nue stemmen maken in einer nuen lade alse nemlich ene schalmey up dre fueß ludende ock eine scivelitpipe unde eine nasenpipe ock eine nue trammete alles durch gantze manual in den sulvigen posetive aver dat ock dat regal vorbetern unde up de nie arth stimmen unde desulve nien stimmen mith einen halven register durchuth levern ock eine bevende stemme inth positiff durch alle vortage maken. Ock schall in dem positiff ein register syn das uff sincken arth ludet. So ock innerhalven jahres mangel tho dem sulvigen wercke keme alse das idt hulede edder sunst edwes anders so will ick dat up mine unckost wedder betern. Dar entjegen hat ein erbar radt mi wen de arbeit gefertiget unde gelevert wedder umme vorheißet unde thogesecht hundert gude gankbar daler dre voder holtes eine last kalen unde miner frowen twe daler minen gesellen einen daler unde frie behusinge solange de arbeit wareth .....“

Leider gibt es keine frühere Nachricht über das Werk. Immerhin ist der Vertrag höchst lehrreich, wenn wir auch die vollständige Einrichtung der Orgel nicht erfahren.

Zunächst ist von „de nuwe arth stemmen“ die Rede. Petersen meint hier sicher die Errungenschaft der temperierten Quinte, um die Schlick bereits 1511 kämpft [2]). Die Marienorgel war also hohen Alters und somit noch in der alten Stimmung mit reinen Quinten.

Immerhin begegnet man schon der Trompete im Oberwerk der alten Orgel; sie wird hier zudem mit einem Tremulanten ausgestattet. Der niederländische Nasat erobert sich seinen Platz im „positiff“. Der Name „nasenpipe“ zeigt, daß um diese Zeit die ursprüngliche Bedeutung Nasat gleich Nachsatz vergessen ist und das Wort klangsinnlich ausgedeutet wird [3]). Die Anbringung eines zweiten Tremulanten ist ein Fortschritt [4]), wie auch der seltenere Zink, der hier sicher ein Rohrwerk ist [5]).

Leider ist außer der Tatsache nichts über den Neubau der Malchiner Orgel durch Fabian Petersen zu erfahren. Das Werk wurde 1779 abgebrochen.

---

1) Ratsarchiv Wismar.
2) Spiegel der Orgelmacher und Organisten, S. 34 ff.
3) Mahrenholz, S. 55.
4) Mahrenholz, S. 229.
5) Mahrenholz, S. 141.

Die Güstrower Domorgel.
(Meister ungenannt.)

Als ein besonderes Prachtwerk jener Zeit ist die Güstrower Domorgel zu nennen. Ihr Bauherr ist Herzog Ulrich, der seit dem Tode seines Bruders Johann Albrecht (1576) die Regierung übernommen hat. Seine Residenz ist Güstrow, dessen Dom er mit hervorragenden Kunstwerken ausstattete. Die Orgel wurde im Jahre 1586 begonnen zu bauen, wie ein Register über den Arbeitslohn aus diesem Jahre besagt. Vom 4. Juli 1686 bis zum 26. Februar 1587 werden Zahlungen geleistet an „den meister, den Gesel Jacob hering, den Gesel Jost und den Gesel Hans Hildemann." Der Name des Meisters wird nirgends genannt. Zeugen von der äußeren Pracht des Werkes sind an allerlei Wappen und Schnitzwerk im Schweriner Schloßmuseum aufbewahrt. In einer Malerrechnung von 1587 hört man von der Verwendung von „Fingolt, Silber, ockergelb, wasserblau, weiß".

Die Disposition ist durch einen Reparaturanschlag bekannt [1]), den der Orgelbauer Paul Lüdemann aus Pasewalk 1623 samt Vorschlägen zur Verbesserung (S. 35) einreicht.

Oberwerck

Prinzipal 8'	Gedakt 8'	—
Octave 4'	Gemshorn-Quarte (!)	—
Octave 2'	Sifflöte 1'	
Mixtur 4fach	Zimbel	

Rückpositiv

—	Quintaden 8'	Gedakt 8'	Trompete 8'
			Krummhorn 8'
Prinzipal 4'	Spielpfeif 4'	Blockflöte 4'	
			Zimbelnregal
Octave 2'	Offenflöte 8'		
	Nasat	Spitzquinte	
	Zimbel		

Pedal

—	—	Posaune 16'
—	—	Trompete 8'
		Krummhorn 8'
Octave 4'	—	
	—	Cornet 2'
	Bauerpfeife 1'	

Das Oberwerk verzichtet noch auf Rohrwerk, führt als Besonderheit den sonst für die „Positive" vorbehaltenen 1', den Lüdemann 1623 ins Rückpositiv versetzen will: „und soll statt deßen ein Blockpfeiff geordert werden, weil sonsten kein heimbliche fleütten im obern werck zu finden". Ferner Gembshorn „ist jetzt auff ein quart gestimmt, kann bleiben und auff ein Quint gestimmet werden". Im Inv. 1811 begegnet dann das Register als „Quinte 6'". Diese seltsame Gemshornquarte findet nirgends

1) vgl. ferner G. Thiele, Beschreibung des Doms in Güstrow. Rostock 1726, S. 56.

eine Parallele, wenn nicht in der „Quarte de nazard“ des altfranzösischen Orgelbaus, die Mahrenholz aber als Oktavregister erklärt [1]). Vielleicht ist sie als Rauschpfeife zusammen mit Oktave 2′ zu nehmen.

Das Rückpositiv ist besonders reich ausgestattet. Weite und enge Stimmen gleicher Tonhöhe sind nebeneinander disponiert. Ob das „Zimbeln Regal“ dem berühmten Unikum der Grüninger Orgel gleicht, ist nicht zu sagen [2]). Lüdemann setzt 1623 einen Dulcian dafür ein, „weil die stimme nichts daugt“. Der Mangel eines Brustwerkes wird gleichfalls von ihm getadelt.

Das Pedal erfüllt die Bedingungen eines Baß- und Diskantklavieres, indem es vom 16′ bis zum 1′ durchgeführt ist. Eine Pedalkoppel ist somit unnötig und gab es auch nicht, da Lüdemann die Octave 4′ als „aequal mit der octav im manual“ verwirft. Diese Doppeltheit beweist die ungekoppelte Selbständigkeit.

Das Werk wird uns später gelegentlich der großen Reparatur durch Lüdemann nochmals begegnen.

Heinrich Glovatz.

Er ist Mecklenburger aus Gnoien und läßt sich in Rostock als Orgelbauer nieder [3]). Seine Arbeit beweist sich an folgenden Werken:

1584	Rostock	St. Jacobi Nb.
15??	Rostock	St. Petri Nb.
1590/93	Rostock	St. Marien Nb.
1606/08	Bützow	Stiftskirche Ub.

Im Jahre 1584 baut er die Jacobiorgel mit 41 kl. Stimmen, 3 Manualen und Pedal. Im Inv. 1811 heißt es von ihr, sie sei „gut disponiert, allein durchaus von Würmern, Ratzen und Mäusen .... zernagt“. Anthonius Mors der Jüngere amtierte an St. Jacobi 36 Jahre als Organist bis zu seiner Pensionierung (1608).

Sein größtes Werk vollendete Glovatz nach dreijähriger Arbeit 1593 in der St. Marienkirche. Die Bauakten sind nicht erhalten, aber die Disposition liegt in drei Fassungen vor: zunächst bei Praetorius [4]), sodann im Dresd. Msc., S. 51/52, endlich in einem handschriftlichen Verzeichnis von 1645 [5]). Das Dresd. Msc. schreibt den Praetorius aus (resp. Mattheson), ist aber durch Aufführung der Nebenregister erweitert. Beide führen den Namen des Erbauers und die Jahreszahl an; der Name der Kirche fehlt [6]). Der Vergleich mit dem Verzeichnis von 1649 ergibt, daß die Orgel an St. Marien gemeint ist. Jedoch führt dieses 52 Register auf, während Praetorius nur von 39 weiß. Ein großer Umbau hat

---

[1]) vgl. Mahrenholz, S. 57.
[2]) vgl. Mahrenholz, S. 253.
[3]) Vielleicht ist er Schüler von Petersen und damit Fortsetzer der niederländischen Tradition. Über seine Reparatur der Greifswalder Marienorgel im Jahre 1583 vgl. Th. Pyl, Die Entwicklung der kirchlichen und weltlichen Musik in Greifswalds Vergangenheit. Pomm. Jahrb. V., S. 57 (1904).
[4]) Organographia, S. 164.
[5]) Archiv der Marienkirche.
[6]) Die Zuweisung an St. Petri (Dresd. Msc. S. 132) ist wohl nur eine Vermutung von Smets.

bis zum Jahre 1649 nicht stattgefunden, die Akten orientieren genau über kleinere Reparaturen in der Zwischenzeit. Es scheint somit Praetorius nur in unvollkommenen Besitz der Disposition gekommen zu sein. Seine Bemerkung „In den Saitten Bässen zur lincken Hand" läßt schließen, daß eben noch weitere Bässe vorhanden waren, die er nicht kannte. Auch ist es unwahrscheinlich, daß Glovatz für die weit größere und höhere Marienkirche ein kleineres Werk als für die Jacobikirche (s. o.) disponiert.

Unserer Betrachtung soll die reichere Disposition zugrundeliegen.

Oberwerck

Prinzipal 16'	Bordun 16'	Trompete 16' } Trompete 8' } (auf einer Taste)
Großoctava 8'	Quintadin } gedakt } 8'	
Octava 4'	Querflöte 4'	—
Superoctav 2'	Rusquint 3'	
Große Mixtur 8fach	Cimbel 6fach	
klene Mixtur 6fach		

Brustpositiv

—	Gedakt 8'	Regal 8' Krummhorn 8'
Octava 4'	Quintadehn 4' Blockflöte 4'	Trumet 8'
—	Quintflöt $2\,^2/_3$'	—
—	Rohrflöte 2'	
Sedecem 1'	Sifflöte 1'	
—	Cimbel 3fach	

Rückpositiv

Prinzipal 8'	Gedakt 8' Jula 8'	Trompet 8'
Octave 4'	Sesquialter $2\,^2/_3$' + dopp. 2'	—
Superoctave 2'	Feldpfeife 2'	
		? Kamffim ?
Mixtur 8fach	Zimbel 4fach	

Pedal

—	—	Posaune 24'
Prinzipal 16'	Untersatz 16'	Posaune 16' Dulcian 16'
Octave 8' Octave 8'	Gedakt 8'	Trompete 8' Trompete 8'
Octave 4'	Quintaden 4'	Schallmei 4'
—	—	Cornet 2'
Decem 1'	Bauerflöte 1'	
	2 Tremulanten	(Bw. u. Rp.)
	Nachtigall	

Hiermit steht dem Organisten Petrus Schröter (1593—1605), der bereits oben als Besucher des Organum Gruningense genannt wurde, ein Werk zur Verfügung, das den Ansprüchen der nordischen Orgelkomposition, die sich unter dem Zeichen Sweelincks zu hoher Blüte entfaltet hat, vollauf entsprechen kann. Das

Werk hält in seiner Anlage mit den großen Werken der Scherer und Compenius durchaus Schritt[1]).

Das Hauptwerk hat 16füßigen Prinzipalchor, nach alter Weise ist die alte Großmixtur in eine tiefere 8fache und eine 6fache (Scharf) aufgeteilt. Zur Rundung des Plenum ist auch die Sologruppe mit einem 16' grundiert. Zimbel mit 6 Chören ist selten! Interessant ist die Trompete, die 16' und 8' jeweils auf einer Taste vereinigt. Damit scheint ihre Verwendung als c.f.-Stimme ausgeschlossen, vielmehr wird sie die Aufgaben haben, die Gravität des ganzen Werkes, das auf der 32füßigen Posaune steht, noch zu erhöhen. Es scheint dies meist die Bestimmung der Rohrwerke zu sein, die in dieser Zeit noch selten dem Hauptwerk beigegeben werden. Der Plenumklang wird durch sie prägnanter. Allerdings ist schon in Wismar[2]) durch Beigabe eines Tremulanten die Umdeutung zum Soloregister gegeben.

Das Brustwerk verfügt über einen reichen füllebetonten Labialchor, der neben den c.f.-Zungen sein eigentliches Element bildet. Das Vorkommen von zwei Prinzipalregistern zeigt hochbarocke Entwicklungstendenzen, dürfte aber hier noch von wenig Belang sein.

Das Rückpositiv ist in allen Gruppen voll ausgebildet. Sesquialter ist hier keine Terzmixtur, sondern eine Rauschpfeife $2\,^{2'}/_{3} + 2' + 2'$. Die Jula 8' tritt als offnes Flötenregister neben das Gedakt 8'. Das Register begegnet in den Reparaturakten der Rostocker Petriorgel ebenfalls als „Jula oder offen Fleute 8'", ist also von der Schererschen Jule zu unterscheiden[3]). Der unleserliche Registername — etwa Kamffim — bezeichnet wohl ein Rohrwerk.

Das Pedal ist auf zwei Laden verteilt[4]) und zwar aus räumlichen Gründen. Die großen Stimmen stehen beim Hauptwerk, die kleinen in einem Schap[5]) und sind wohl die von Praetorius erwähnten „Saitten Bässe zur lincken Handt". Das Pedal ist in allen drei Gruppen reich besetzt. Die doppelte Disponierung von Trompete 8' und Octava 8', die auf beiden Laden stehen, ist wohl aus raumakustischen Gründen geschehen. Das überaus hohe (31,5 Meter), hallende Gewölbe der Marienkirche stellte besondere Aufgaben, wie denn auch im Jahre 1638 gelegentlich einer Reparatur durch den Orgelbauer Joh. Gade-Wismar im Kontrakt vereinbart wird, daß „das ander pfeyffwerck etwas scharffer der kirchen gelegenheit nach intoniret werde".

Dieses herrliche 52stimmige Werk bedeutet den Höhepunkt im älteren Mecklenburgischen Orgelbau. Es ist immer das größte Werk im Lande gewesen und geblieben, und als es im Jahre 1765 abgebrochen wurde, trat an seine Stelle wiederum das größte Werk im Lande, die 61stimmige Orgel Paul Schmidt's.

---

[1]) vgl. P. Rubardt, Einige Nachrichten über die Orgelbauerfamilie Scherer (Musik und Kirche II, S. 111).

[2]) vgl. oben S. 27.

[3]) vgl. Praetorius, Organogr., S. 177 und Mahrenholz, S. 73, auch Rubardt in Musik u. Kirche II S. 117 und Kloß, S. 173.

[4]) vgl. Anh. VI.

[5]) niederdeutsches Wort für „Schrank".

Wahrscheinlich stammt auch die Orgel der Petrikirche von Glovatz, wie ein Vergleich der Dispositionen schließen läßt. Näheres über den Bau ist nicht bekannt. Die Disposition[1]) ist nur unvollkommen in Reparaturkontrakten (1619 Ob. Levin Albrecht-Rostock und 1661 Ob. Johann Gade-Wismar) erhalten. Da sie nichts Neues bringt, wird sie hier übergangen.

Interessanter ist der Bützower Umbau von 1606/08[2]). Die Tätigkeit des Glovatz scheint in Hauptsache in der Hinzufügung des Rückpositives und des Pedals bestanden zu haben[3]). Merkwürdig ist, daß er das gotische Hauptwerk in archaischer Weise bestehen läßt, und den Anforderungen der Zeit nur durch Hinzufügung der Quintadena genügeleistet. Das Brustwerk wird vielleicht erst jetzt den Tertian erhalten haben. Das Rückpositiv und das Pedal sind gut besetzt. „Reneget 4'" ist wohl ein Rohrwerk.

Der Umbau in Bützow ist die letzte Arbeit des Glovatz gewesen, an der sein Geselle und Schüler Henning Kröger bereits beteiligt war. Die Arbeit muß gut gewesen sein: Bei einer Besichtigung im Jahre 1697 spricht der Rostocker Orgelbauer Joh. Engelbrecht Gerhardt in Bezug auf sie von einer „schönklingenden, lieblichen Orgell".

Parchim St. Marien.

Ein großartiges Werk wurde von einem ungenannten Meister 1601 in Parchim St. Marien aufgestellt. Der Preis betrug die beachtliche Summe von 2000 fl. Das Inv. 1811 berichtet folgendes:

> „Die äußere Bildhauerarbeit, auch an dem Chore ist voller Zierde und Kunst, mit kleinen Statuen; und das Ganze, auch innerlich, mit großem Aufwande als ein Prachtwerck gebauet, voll Metall und tüchtiger Arbeit."

Der wertvolle Prospekt mit Hauptwerk und Rückpositiv steht noch heute und ist eins der seltenen Gegenstücke zu dem Prospekt der Lübecker Petriorgel, beides Werke von dem Lübecker Schnitzer Tönnies Evers. Diese Art der Prospektanlage steht zusammen mit dem Prospekt der Wismarer Georgenorgel (s. u.) zwischen den flachen Fassaden der mittleren Renaissancezeit (Stendal St. Marien 1580 und sogar noch Flensburg St. Nicolai 1604) und den schon mit Pedaltürmen versehenen, leichtgeschwungenen Fassaden der ersten Hälfte des 17. Jahrhs. (Tangermünde St. Stephan 1621, Lübeck St. Aegidien 1625). Vorspringende runde und spitze Mittel- und Seitentürme geben der Fassade etwas sehr Energisches. Die kunstvoll und knorpelig geschnitzten Turmkrönungen zeigen barocke Dekorationsfreudigkeit. Aber noch ist die renaissancemäßige Betonung der Wagerechten durch die Labienordnung in gleicher Höhe sehr gewahrt. Im ganzen ist auch in der Formengeschichte der Prospekte das hochbarocke Ziel erkennbar.

Die Disposition (Anh. IX) bietet den typischen Registerbestand der Zeit. An Besonderheiten ist zu erwähnen: 1. das Prinzipal

---

[1]) vgl. Anh. VII.
[2]) Disposition im Anh. VIII.
[3]) vgl. oben S. 15.

des Rückpositives 8' beginnt erst im kleinen c, offenbar weil die große Oktave schwierig unterzubringen war; 2. „drei Quinten, eine davon aber nur zu dem halben Claviere, und eine Sexte". Man hat hier also mit einer richtigen Sesquialter aus $2\,^2/_3' + 1\,^3/_5'$ zu tun, die als Solostimme in der Mitte des Klavieres beginnt.

Die Ausdehnung der Manuale mit 41 Tasten (CDEFGABH ccisddis ..... $\bar{\bar{a}}$) ist nicht gerade fortschrittlich[1]). Inv. 1811 meldet ferner:

> „Nur hat sie einen seltsamen Hauptfehler, daß es an einer Koppel für die Manuale gebricht, man also in der Auswahl der Stimmen beschränkt ist, und die Stärke nur durch überwiegende Schreystimmen nehmen kann."

Diese Klage trifft nun durchaus nicht die Qualität des Werkes, das mit seinen wohlausgestatteten Klavieren eine Manualkoppel wohl entbehren konnte. Eine Pedalkoppel wird für das Plenumspiel vorhanden gewesen sein.

Bristow.

Ein gutes Beispiel für die Mecklenburgische Dorforgel um 1600 ist das vom Grafen Hahn gestiftete Werk zu Bristow b. Teterow. Von dem ehemals sehr kunstvollem Aeußeren, das dem Parchimer Werk stilistisch geglichen hat, ist nur noch die Orgelbrüstung erhalten mit dem Distichon:

ORGANA DECANTANT CHRISTO LAUDESQUE DECUSQUE
ET RECREANT VARIIS PECTORA NOSTRA SONIS

Die Disposition zeigt trotz ihrer Kleinheit alles Nötige:

Manual

—	Gedakt 8'	Quintadena 8'
Prinzipal 4'	Flöte 4'	
Quinte $2\,^2/_3$'	Nasat $2\,^2/_3$'	
Octave 2'	—	—
Mixtur 3 fach	Tertie 2 fach	

Pedal

ist angehängt.

Die Quintadena übernimmt hier die Rolle des Solorohrwerkes, das man lieber fortließ, da man einem Landorganisten das Stimmen wohl nicht zutraute[2]).

Valentin Christian.

Er begegnet in den Jahren 1602—1621 in Schwerin, siedelt dann nach Lübeck über. Seine vornehmlichen Arbeiten sind:

1602	Schwaan	Pfarrkirche Nb.
1608	Güstrow	Pfarrkirche Nb.
1608	Doberan	Klosterkirche Nb.

[1]) vgl. die Schweriner Domorgel 1555, oben S. 21.
[2]) vgl. unten S. 57.

Ferner repariert er die Schweriner Domorgel mehrmals. Unter seinen Kollegen ist er nicht sehr geachtet. Ueber seine Reparatur der Wismarer Marienorgel heißt es, er habe „das alte Orgelwerck, das nach seiner statur vormals in zimblich guter proportion gestanden, verdorben mit seinen listigen geschwinden practicis". Seine Dispositionen bieten nichts Neues und sind guter Durchschnitt (Anh. XI und XII). Die Bezeichnung „Lieblich octav" im Doberaner Rückpositiv meint wohl ein Prinzipal enger Mensur. Der Ausbau des Pedals ist mangelhaft. In Schwaan bezieht es von vier Stimmen zwei aus dem Hauptwerk; über Güstrow sagt der Ob. Paul Schmidt 1763: „ist das Pedal mit dem Hauptwerk eingeflickt und also eins dem andern hinderlich". Immerhin ist die Güstrower Orgel das beste und größte Werk Christians gewesen; die Disposition umfaßte ursprünglich 44 kl. Stimmen. Der Buxtehudeschüler Daniel Erich wirkte später[1]) an ihr und veranlaßte 1699 eine Besichtigung durch Schnitger, dessen Gutachten nicht zum Lobe Christians ausfällt (s. u.).

Weit erfreulicher ist das Wirken des

Henning Kröger.

Er ist geborener Güstrower und arbeitet 1608 als Geselle mit Christian an der Pfarrorgel, 1609 unter Heinrich Glovatz an dem Bützower Umbau mit. Im Jahre 1611 macht er sich selbständig und siedelt nach Wismar über. 1641 ist er Ratsverwandter in Wittenburg. Seine Hauptwerke sind:

1611	Wismar	St. Georgen Nb.
1613	Gadebusch	Pfarrkirche Nb.
1617/19	Wismar	St. Nicolai Nb.[2])
1641	Boizenburg	Pfarrkirche Nb.

In seinen Händen ist die Orgelbaukunst auf der von seinem Meister Glovatz erreichten Höhe geblieben. Sein erster Auftrag wird ein Neubau der St. Georgenorgel zu Wismar. Der erste Dispositionsvorschlag (s. Anh. XIII) bringt nur Hauptwerk, Rückpositiv und Pedal mit 26 kl. Stimmen. Nach seiner Vollendung enthält das Werk 41 kl. Stimmen und drei Manuale und Pedal (s. Anh. XIV). Der hochgetürmte Prospekt mit 16'-Prinzipal gehört zu dem bei Parchim St. Marien besprochenen Typ des Frühbarock[3]), er ist heute noch erhalten, allerdings ohne das Rückpositiv.

Das Werk muß vorzüglich gearbeitet worden sein, denn im Inv. 1811 spricht der Organist Parow von guter Gebrauchsfähigkeit trotz des hohen Alters der Orgel. Henning Kröger verfügt über den Registerschatz seines Meisters. Sordun baut er gern. Alle vier Werke der Orgel sind wohl disponiert; die Tendenz, das Brustwerk mit einem Prinzipalchor auszustatten, ist stärker seit Glovatz: Kröger baut eine vierfache Mixtur, Glovatz die dreifache Zimbel, die für die Positive die übliche gemischte Stimme war. Nebenregister wie Zimbelsterne, Kuckuck, Vogelgeschrey, Trommel und ein Tremulant sind zur Erhöhung der Pracht des

[1]) vgl. unten S. 39.
[2]) Die später stark veränderte Disp. s. Anh. XXXV.
[3]) siehe oben S. 32.

Werkes vertreten. Der Umfang der Manuale beträgt wie in Parchim St. Marien 41 Tasten, der des Pedals 25 Tasten.

Das Werk in Gadebusch zeigt ungefähr den gleichen Aufbau in der Disposition (s. Anh. XV): 40 Stimmen auf Hauptwerk, Brustwerk, Rückpositiv und Pedal verteilt. Fast 30 Jahre später begegnen wir noch einem Alterswerk Krögers zu Boizenburg (s. Anh. XVI), bei dem die einmal festgestellten Prinzipien beibehalten sind. Merkwürdigerweise verzichtet er im Hauptwerk auf die Trompete. Das Brustwerk hat als „Oberpositiv" seinen Standort gewechselt und ist nach älterer Art wieder ohne Prinzipalchor. Das Pedal erhält eine vierfache Mixtur, um den großen Pedalsoli der Tunderzeit zur gewünschten Durchschlagskraft zu verhelfen.

Zum Abschluß der Epoche des Frühbarock möge noch auf die Veränderungen hingewiesen werden, denen die älteren Orgeln unterworfen wurden, um sie im Sinne des Stilwandels zu vervollkommnen.

Erwähnenswert ist die große Reparatur der Güstrower Domorgel im Jahre 1623/29 durch den Orgelbauer und Musicus Paul Lüdemann-Pasewalk[1]). Im Jahre 1621 geht ein dringender Antrag um Reparatur an den Herzog, da das Werk von „rotten zernagt sei", und es wären

> „etzliche Bälge gäntzlich entzwey, und die wenigen übrigen dermaßen schwere zu trätten, das under dem figurieren er (der Bälgetreter) dieselben.... kaum mehr bezwingen könnte,.... in den kältesten Wintertagen... sich dergestalt erhitze, das er / salva reverentia / sein Wambes abnehmen müsse".

1623 kommt es zum Kontrakt mit Lüdemann, nachdem er ein Memorandum über den Zustand der Orgel nebst Vorschlägen zur Verbesserung eingereicht hat. Einiges davon ist bereits oben[2]) erwähnt worden; weiterhin sind neben vielen landläufigen Dingen noch verschiedene Punkte von Interesse:

> „... Baßlade... 2) Bassunen und 3) Trommeten müssen an den Mundstücken geendert mit neuen Zungen und Krücken beleget werden..... Im rückpositif 1) Prinzipal, 2) Quintadehn, 3) Gedact werden beibehalten, in den meülern außgebessert und gelinder intoniert. 4) Blockfleuten, weil mit der folgenden Spielpfeifen ein aequal, soll außgenommen werden, statt deßen ein Schweizerpfeiff".

Vor allem fordern Orgelbauer und Organist ein Brustpositiv, wie es in der Pfarrkirche vorhanden sei. Hierzu liegt ein besonderer Anschlag vor:

„New Brustpositiv
1. Gedact 8'
2. Waldtfleut
3. Ein Quint Stim
4. Schalmeien Regal

---

1) vgl. dessen Umbau der Bernauer Scharerorgel 1626 bei Rubardt, Musik und Kirche II, 119 und dazu Kloß, S. 172. Der Name des Meisters lautet nach den Güstrower Akten unzweifelhaft Lüdemann (Ludemann) und nicht wie bei Rubardt Lindemann. Vgl. auch G. Kittler, Die Kirchenmusik der Stadt Köslin/Pomm., S. 116 (1933), ferner: C. Fredrich, Die ehemalige Marienkirche in Stettin und ihr Besitz. Baltische Studien, Neue Folge XXI, S. 239 (1918).

2) siehe oben S. 28.

5. Ein Geygen Regal
6. Posaunen Regal ist
nicht bedinget.

Coppel zum großen Werck, Bock Tremulant.
NB. ein nützliche Sachen und sein zu Rostock
und Lübeck nicht alle zu finden. P. L."

Eine weitere „Specification" bringt noch folgendes:

„1) Im Rückpositif ein neu Prinzipal, weil der vorige wegen weiter Mensur und harter Intonation (!) nicht konnte gebessert werden.
2) in der Brust ein Posaunen Regal 16' Zinn und Messingk, dergleichen leichtlich in einer Orgel nicht zu finden.
3) Mixtur ins Rückpositif 4 fach 164 Pfeiffen.
4) Coppeln für alle drei Claviere zugleich."

Als in diese Zeit gehörig möge ein Bericht des Organisten Nathan Wegener mitgeteilt werden über eine Verbesserung, die er an seiner Pfarrkirchenorgel vornahm, obwohl diese mehr auf dem Gebiet des Orgelspiels als dem des Orgelbaus von Interesse ist:

1644 16.Nov. „1) Demnach für diesem Ao. 1634 wie die Orgel...... renoviret und der Orgelbauer, so damals daran gearbeitet, diese itzt verfertigte newe pedal Copl seinem vorgeben nach, wegen gahr zu engem raum, und ohne viel mühe nicht mit verfertigt werden können, und die anordnung damals geschehen und befohlen worden, das alle Sontag abends, dafern nicht Festtage in der Woche vorhanden, die Flügel an der Orgel zugemachet, und in den Wochen Predigten nur allein die Rückpositif Flügeln sollen geöffnet werden, derhalben oben im Werck das große Prinzipal.... nicht können gebrauchet werden. Nun ist aber diese newe verfertigte pedal Copl also in das Rückpositif geleidet worden, das nun mit den 21 pedal Claves, die vorhandenen 14 Stimmen nicht allein entzeln oder auff 14 manier, sondern dieselben Rückpositif stimmen also theilen, verwexlen, verziehen, verendern und vermehren kann, das man das Rückpositif (worein die reinen und lieblichsten stimmen in derselben Orgel vorhanden sein) nicht allein im manual, sondern auch im pedal viel mehr und über 60. mahl mit vnter scheidlicher manier vnd ahrt an Baßstimmen mit dieser newen pedal Copl itzt gebrauchet werden kan, darnach ist auch eine sonderliche Quintstimme für diesen keine pedalstimme in der gantzen orgel gehabt, Nun aber kan man mit diser newen pedal Copl solche gedachte Quintstimme vollkommen gebrauchen, das nicht allein die praeambula, sondern auch Muteten und Psalmen also konnen transponiret werden, gleich als wen durch Semitonos geschlagen, vnd wen drein gesungen und Musiciret wird, es eine feine ahrt und lieblich anzuhören ist.

2) So ist auch zu sehen und wird befunden, das an der rechten seitten des Mittelsten manual Claviers ein

Register oder verzuglein New gemachet ist, womit man die verenderung haben kan, wen dasselbe verzuglein nur ein wenig zu sich gezogen wird, so lassen sieh die angehaltenen Claves, vom pedal ins Rückpositiv eins nach dem andern 21 hören, Und wen dasselbe Verzuglein wiederum von sich geschoben wird, so schweigen alle 21 Claves im pedal mit einander wieder still und gehen wie zuvohr nur allein im manual, und nicht im pedal, als wen keine pedal Copl vorhanden wehre, und mit solchem Register oder Verzugk die Verenderung man geben und nehmen kan."

Zum Schluß berichtet Wegner noch über die verschraubbare Konstruktion der Koppel und bittet um Honorierung seiner Arbeit.

Entscheidender noch ist der Umbau der Orgel des Anthonius Mors im Schweriner Dom. Dies Werk, das die Entwicklung zum Früh- und Hochbarock bereits in sich trug, stand am Anfang eines großen Abschnitts und bildet in seinem Registerbestand, wie er nach Reparaturen durch die Orgelbauer Cretzschmer (1642) und Volgens (1662) im Kircheninventar von 1663 mitgeteilt wird, nunmehr einen Haltepunkt auf dem Wege zum Hochbarock. Die Disposition (s. Anh. XVIII) ist um ein gutbesetztes Pedal vermehrt, alle Klaviere zeigen den charakteristischen Durchbau der Funktionsgruppen. Damit ist das Orgelwerk in der vornehmsten Kirche des Landes den Forderungen der Zeit [1]) nachgekommen und möge die erste Reihe der Dispositionen beschließen, gleichwie es in seiner Urgestalt sie eröffnet hat.

Insgesamt ist der richtunggebende Einfluß der Niederländer zu betonen, der dieser Entwicklungsphase eignet. Die Linie Anthonius Mors und Petersen über Glovatz zu Kröger verläuft im Orgelbau etwa parallel zu der Linie im Orgelspiel und in der Orgelkomposition, die, von dem norddeutschen Organistenmacher Sweelinck ausgehend, über Heinrich Scheidemann durch den Parchimer Organisten Leporinus [2]) in Mecklenburg fortgesetzt wird.

III. Der Orgelbau des Hoch- und Spätbarock (1680—1750)

Der 30 jährige Krieg hatte Mecklenburg wirtschaftlich in eine trostlose Lage versetzt, die auch dem Orgelbauer jede Betätigung in größerem Maßstab nahm. Die Existenz wird mühsam durch Reparaturen gefristet. Erst im Jahre 1680 hören wir von dem ersten bedeutenden Neubau des Hochbarock in der gräfl. Hahn'schen Kirche zu Basedow b. Malchin. Vorher ist noch ein Neubau

[1]) Die Orgel hatte viel zu leisten; 1645 heißt es in den Organistenakten, „das unser Organist der nach aller music-verstendigen und passionirten ermessen nach, in schlagung der moteten von 6 8 bis 18 stimmen und andern in der Kirchen zu singen geziemenden neuen Sachen, wie geschwinde selbige auch gesetzet seyn, guter maßen geübet ist".

[2]) vgl. unten S. 39.

in Gnoien, wo die Orgel 1637 durch Kriegsvolk zerstört wurde, durch Orgelbauer Johann Faster aus Treptow i. Pomm. im Jahre 1650 zu erwähnen. Faster bekam 260 fl.; über seine Gegenleistung ist nichts bekannt. Ferner stellte der Hamburger Hans Christoph Fritsch 1671 in Dömitz ein 13 stimmiges Werk auf (Disp. s. Anh. XX), das entwicklungsmäßig unbedeutend ist. Auch der Hamburger Johann Nusborn tritt 1674 mit einem kleinen Dispositionsvorschlag (s. Anh. XXI) in Grevesmühlen hervor. Festzustellen ist, daß hiermit eine neue Reihe der auswärtigen Orgelbauer beginnt, die bis zum Jahre 1750 den Orgelbau in Mecklenburg bestimmen. In dieser Zeitspanne ist nicht ein einziger Neubau durch die Hand eines einheimischen Orgelbauers gegangen.

Die in der Zeit des Hochbarock in Mecklenburg tätigen Meister sind:

Heinrich Herbst aus Hildesheim,
Johann Engelbrecht Gerhardt aus Greifswald,
Arp. Schnitger aus Hamburg,
dessen Schüler Hans Hantelmann aus Lübeck und
dessen Schüler Christoph Erdmann Vogel aus Lübeck,
Caspar Sperling aus Quedlinburg,
David Baumann aus Friedland (Meckl.-Strel.).

Von ihnen siedelte Gerhardt nach Rostock über und wirkte dort sein ganzes Leben [1]) als Organist der Petrikirche und Orgelbauer (seit 1705 herzogl. privilegiert).

Eine Zeittafel der Neubauten des Hochbarock möge die jetzt folgende Entwicklung des Mecklenburgischen Orgelbaus erkennen lassen:

1680	Basedow	Dorfkirche	Herbst
1681	Grevesmühlen	Pfarrkirche	ungen. Lübecker Meister
1682	Eldena	Pfarrkirche	?
1683	Sternberg	Pfarrkirche	?
1686	Kessin	Dorfkirche	?
16??	Wismar	St. Nicolai	?
1700	Dargun	Schloßkirche	Schnitger
1701	Hoh. Sprenz	Dorfkirche	Gerhardt
1706	Rostock	St. Nicolai	Sperling
1710	Neuburg b. Wismar	Dorfkirche	?
1711	Plau	Pfarrkirche	Sperling
1710	Brüel	Pfarrkirche	?
1719	Granzin b. Boizenburg	Dorfkirche	Hagelstein-Lüneburg
1722	Cammin b. Rostock	Dorfkirche	Hantelmann
1722	Wustrow a. Fischland	Dorfkirche	Sperling
1727	Grubenhagen	Dorfkirche	Baumann
1728	Proseken	Dorfkirche	Hantelmann
1731	Rostock	St. Petri	Sperling
1738	Gnoien	Pfarrkirche	Baumann
1739	Neukalen	Pfarrkirche	Baumann
1740	Wismar	St. Marien (kleine Orgel)	?

[1]) siehe unten S. 43.

Die Orgelbaukunst trägt mit diesem beachtlichen Aufschwung der großen Zeit Buxtehudes, Bachs und Händels Rechnung. Der Organist Leporinus an St. Georgen in Parchim, der noch bei dem berühmten Schweriner Domorganisten Franciscus Schaumkellen († 1695), ferner bei Scheidemann in Hamburg und Strungk in Braunschweig studiert hat, ist 1689 ein steinalter Mann. Die junge Organistengeneration Mecklenburgs strebt nach Lübeck zur Ausbildung bei Buxtehude. Auch der alte Schaumkellen schickt seinen Sohn zu ihm. In den Organistenakten finden sich jetzt häufig Buxtehudeschüler. Der begabteste ist Daniel Erich in Güstrow, von dem Kompositionen von Rang erhalten sind[1]). Er wirkte von 1679—1712 an der Pfarrkirche; häufig ist er im Lande als Examinatior von Reparaturen und Neubauten genannt[2]), auf sein Betreiben wird seine Orgel von Schnitger besichtigt und von dessen Schüler Hantelmann repariert. Am Ende dieser Epoche begegnet auch der Name Seb. Bach's in den Mecklenburgischen Organistenakten. Im Mai 1750 erhält der junge Hoforganist Müthel Urlaub auf ein Jahr, um „zu dem berühmten Kapell-Meister und Musikdirektor Bachen nach Leipzig zu reisen, um sich in seinem Metier daselbst zu perfectioniren". Bach stirbt am 28. Juli 1750. Ungefähr um die gleiche Zeit geht ein bedeutendes Kapitel des Mecklenburgischen Orgelbaus zu Ende. 1734 ist Hantelmann gestorben, 1743 auch der bedeutendste Meister Sperling. Mit dem Bau der Dobbertiner Orgel im Jahre 1747 beginnt für das Land die Zeit der uneingeschränkten Herrschaft des Rostocker Orgelbauers Paul Schmidt, der bis zu seinem Tode um 1790 an die 25 neue Orgeln baut, dafür aber eine entsprechende Anzahl der Werke aus den großen Epochen des Orgelbaus abbricht.

Heinrich Herbst.

Die Orgel in Basedow von 1680 **ist das einzige Werk in Mecklenburg, das bis heute größtenteils in ursprünglichem Zustand und auch spielbar erhalten ist.** Sie ist immer noch von außerordentlicher Klangschönheit; der Standort in einem abgelegenen Dorfe hat ihr das Leben gerettet[3]). Von der äußeren Pracht und Einrichtung der Orgel gibt der ausführliche Bericht des Hauslehrers Hosäus zu Basedow den besten Eindruck[4]) Hosäus schrieb um 1855 und hatte noch die heute unauffindlichen Akten zur Verfügung.

> „Nachdem man schon oft und längst über die Unbrauchbarkeit der alten Orgel geklagt hatte und mit Einzelreparaturen viel Geld ausgegeben hatte, entschloß man sich zur Erbauung einer neuen. Man ging mit großer Vorsicht und Umsicht zu Werke, holte Beschreibungen anderer Orgeln ein, machte Kostenanschläge, füllte tausenderlei Papiere und Papierchen mit Gedanken und Gedankenspänen. Die alten Akten sind sehr lustig anzusehen. Vollständige Ver-

---

[1]) vgl. Straube, Choralvorspiele alter Meister. 1907, S. 61.
[2]) siehe unten S. 45 u. 50.
[3]) (S. 42) Eine Behandlung des erhaltenen Materials, Aufmessen der Mensuren etc. bleibt einer besonderen Studie vorbehalten.
[4]) nach den Aufzeichnungen von P. Voß-Basedow.

zeichnisse der St. Wilhadi Orgel zu Stade und der größeren Marienorgel zu Rostock, wie der neuen Orgel zu Stralsund liegen vor. Rücksichtlich der Basedower Orgel vereinigte man sich endlich dahin, daß sie aus Oberwerk (10 Stimmen), Rückpositiv (8 Stimmen), Brustpositiv (9 Stimmen) und Pedal (9 Stimmen) bestehen sollte. Die Mixturen in Rückpositiv und Brust sollten 3 fach, dieselben im Oberwerk 4 fach mit 212 Pfeifen ausgestattet werden, die längsten Pfeifen (Gr. Prinzipal, Posaune und Dulcian) 16' Länge bekommen. Für das Brustpositiv, welches jetzt leer ist, wurden die damals üblichen Spielereien: Vogelgeschrei usw. bestimmt.

Nach diesem Plane sollte gearbeitet werden. Und das Werk, das hier in Basedow selbst ausgeführt wurde, wurde dem Orgelbauer Samuel Gercke in Güstrow, der dabei seinen Schwiegervater Heinrich Herbst, Orgelbauer zu Hildesheim, und seinen Schwager Heinrich Herbst, Orgelbauer, zu Hilfe zog, übertragen. Da die Orgel die Jahreszahl 1680 trägt, so mag sie wohl in diesem Jahre begonnen worden sein.

Alle Pfeifen sind aus Metall, die äußeren versilbert, und die Schallöcher mit Goldbronze überzogen. Die Metallmischung wurde so vollzogen, daß auf 100 Pf. Blei 30 Pf. Zinn kamen. Aus der Specification des Materials geht hervor, daß die Arbeiter nach dem angegebenen Verhältnis 5861 Pf. an Blei und Zinn empfangen hatten. Von der verfertigten Mischung ist verbraucht worden: Für das Pedal 2651 Pf., für das Oberwerk 1332 Pf., für das Rückpositiv 501 Pf. und für das Brustpositiv 388 Pf. — Summa 4872.

So wenig beim Bau gespart wurde, so haushälterisch war man doch mit allem Abfall vom Material. Fast jeden Tag mußte Valentin (ein Gehülfe?) nachwiegen, wieviel von den Pfeifen abgehobelt war. Das Abgehobelte gab zuletzt eine Gesamtsumme von 387½ Pfund und der sonstige Abfall von den Pfeifen 487 Pfund. Die Pfeifen und der sämtliche vorhandene Abfall wogen demnach 5746½ Pf., und geliefert waren 5861 Pf.

Die Barauslagen für das Metall betrugen 688 fl. 12 Schllg. Sonstige Ausgaben für Leder, Tuch, Holz, Nägel, Talg usw. 164 fl. 5½ Schllg. Summa 852 fl. 7½ Schllg.

Ueber den Arbeitslohn liegen keine Gesamtrechnungen vor, und die Einzelquittungen sind unvollständig. Dem Vater Herbst wurde der Tag zu 14 Schllg., dem Samuel Gercke zu 10 Schllg. und dem jungen Herbst zu 8 Schllg. berechnet. Die Generalquittung der Arbeiter, daß sie vollständig befriedigt sind, liegt vor vom 3. Juli 1683.

Von demselben Datum findet sich folgendes Attest vom Geh. Rat Christian Friedrich Hahn: „Nachdem ich der hiesigen Kirche zur Ehre Gottes eine neue Orgel

machen zu lassen schlüssig worden, so habe ich darauf mit H. Samuel Gercke, Orgelmacher und Bürger in der fürstlichen Residenzstadt Güstrow, selbiges Werk nicht allein verdungen, sondern es ist auch solche Orgel durch göttliche Verleihung gefertigt und bestehend aus drei Clavieren und einem Pedal in alles 36 Stimmen mit 6 großen Windbelgen wol geliefert, auch von dem fürstlichen güstrowschen Hoforganisten nach fleißiger examinierung und untersuchung in allem Löblich und rümlich befunden worden, laut des darin von Ihnen ausgegebenen schriftlichen attestati, welches, da es meinen Rat besterket, darüber wolgemeldtem Herrn Samuel Gerck auf sein begehren pillig und ganz gern ertheilen wollen Uhrkundlich mit meiner Hand und Pittschafft."

„gegeben zu Basedow 3. July 1683."

Als Namen der Gesellen, die damals in der Kirche arbeiteten, und wie die Sacristei- und Altartür so auch die Orgel und Orgelvorhänge gemalt haben, finden wir nur zwei: Joachim Däne und Joachim Rachäus. Beides scheinen geschickte, aber eingebildete und ungefüge Burschen gewesen zu sein. Bald fehlen sie nach den Rechnungen wegen Trunk, bald weil sie sich mit dem Meister gezankt haben.

1755 wurde unsere Orgel, es ist nicht festzustellen, zu welchem Zwecke, von Kunstverständigen auf 5000 Thaler taxiert. Neuere Orgelbauer taxieren sie auf 12 000 Thaler und darüber. In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts finden sich Klagen, unter andern auch von einer damaligen Visitationskommission, daß die Orgel in schlechtem Zustande sei. Der Patron gibt dem Organisten die Schuld und schlägt unter dem 25. October 1755 dat. Neuhaus vor, die Kirchenholzung zu verwerten und daraus das Organistensolarium zu verbessern, um einmal tüchtige Leute berufen zu können. Damals mag denn auch die Reparatur stattgefunden haben, die der Hofrat Casimir in Vorschlag brachte und deren Spuren noch heute sichtbar sind. Als P. S zu einem Briefe vom 24. September 1755 empfiehlt derselbe die Reparatur der schönen Orgel. Sie sei ein honorables Gedächtnis. Unnötige Register sollen cassiert und vox humana eingerückt werden. Zehn obere Register, eben die zum Vogelgeschrei gehörenden, wurden cassiert und ebenso zwei Register im Pedal. Die vox humana wurde jedoch nicht eingesetzt. Das dritte Clavier, zum Brustwerk gehörig, verschwand als überflüssig. Den Fratzen am Orgelchor wurden die Zungen ausgebrochen [1]).

Kleinere Reparaturen und Durchstimmungen hat es an der Orgel immer gegeben. Eine besonders gründliche erfährt sie jetzt [2]). H. Röbe, Orgelbauer und Organist in Güstrow, ein Urenkel Silbermann's arbeitet hier seit mehreren Monaten (pro Tag 2 Taler nebst freier Station).

[1]) vgl. auch Inv. 1811: „Andere daran befindliche Kunstwerke als Löwenköpfe mit beweglichen und rollenden Augen und ausgestreckter Zunge sind durch die Zeit zerstört".

[2]) also im Jahre 1855.

Die von ihm schon im Jahre 1812 eingesetzten Pfeifen, eine Trompete, Flöte und ein Gedact von 8' im Pedal, ebenfalls ganz Metall, bestehen aus einer Mischung von 10 Teilen Zinn und 6 Teilen Blei.

In den Nachrichten über die Basedower Kirche, die Wüstney hinterlassen hat, wird gesagt, daß das in der Wand befindliche Brustpositiv, welches uns durch die Reparatur von 1755 cassiert zu sein scheint, im Jahre 1766 durch den großen Brand zerstört wurde. Da uns Wüstney keine Quelle anführt, und der Brand nicht so tief gegangen ist, so dürfen wir bei unserer ausgesprochenen Ansicht noch verharren. Möglich wäre jedoch, das die Pfeifen des Brustpositivs, wären sie noch in der Wand gewesen, von der Hitze geschmolzen wären.

Aeußerlich im Holz ist die Orgel sehr reich geschmückt und sauber gearbeitet. Zierliche Holzfiguren in bunten Farben schmücken die Ballustrade des Chores. Als Inschrift ziert folgendes Distichon die Partie zwischen den oberen Gesimsen:

ORGANA DECANTANT CHRISTI LAUDESQUE DECUSQUE

ET RECREANT VARIIS PECTORA NOSTRA SONIS

Die an der Orgel befindlichen großen Gardinen mit den Malereien aus der biblischen Geschichte sollen früher in der Fastenzeit, wahrscheinlich um den Ton zu dämpfen, gebraucht worden sein."

Es erweist sich also Basedow als Träger einer weitausgreifenden Tradition. Zum Voranschlag der Disposition holt man Nachricht von drei hervorargenden Orgelwerken Norddeutschlands. Heinrich Glovatz, Hans Stellwagen und Arp Schnitger sind gewissermaßen Paten dieser Orgel, und das Geschick will es, daß ein Urenkel Gottfried Silbermanns im Jahre 1855 für ihre Erhaltung sorgt. Die gleiche Achtung, die Schnitger der Arbeit eines Hans Scherer entgegenbrachte, zollt man hier dem Vertreter der Glanzzeit des älteren Orgelbaus, Glovatz, deren Errungenschaften immer noch Geltung besitzen. Dagegen ist festzustellen, wie modern die Meisterschaft Schnitgers damals gewesen ist, daß man sich an seiner Dispositionskunst Rat holte an einem seiner ersten Werke zu St. Wilhadi in Stade, das er als 25 Jähriger erbaute. Durch verwandtschaftliche Beziehungen des Güstrower Orgelbauers Samuel Gercke gelingt es nun, den bewährten Hildesheimer Meister Heinrich Herbst zur Leitung des Baues zu gewinnen. Herbst ist durch Biermann [1]) mit einem Orgelbau von 1658 bekannt. Die ebendort mitgeteilte Disposition umfaßt 21 kl. Stimmen auf zwei Manualen und Pedal und zeigt in dieser Beschränkung viel Geschick in der Auswahl der Register und Verteilung derselben in die Klanggruppen. Das Pedal betont seine Selbständigkeit durch eine 6 fache Mixtur. Die Disposition von Basedow (s. Anh. XXIII) überliefert das Inv. 1811 leider nur unvollkommen, da das in der Turmnische angebrachte Hinterwerk 1766

[1]) vgl. Organographia Hildesiensis specialis 1738, S. 17.

durch Brand zerstört sein soll. Bemerkenswert ist das Fehlen der kurzbecherigen Rohrwerke. In allen drei Manualen steht je eine Trompete, im Pedal Posaune, Fagott und Trompete. Charakteristisch ist, daß die 16'-Lage des Hauptwerks in moderner Weise durch ein Quintatön anstelle eines Prinzipals vertreten ist[1]).

Johann Engelbrecht Gerhardt.

In Rostock war die große Orgelbauertradition abgerissen. Seit der alte Orgelbauer Lembcke 1638 bei einer Reparatur der Glovatzorgel starb, war der Wismarer Meister Johann Gade, ein Schüler Henning Krögers, für ihn eingetreten. In gewissen Abständen taucht Gade immer wieder zu Rostock in den Reparaturakten auf, und noch 1661 finden wir ihn von den Vorstehern der vier Hauptkirchen zur Ueberwachung der Orgeln angestellt. Nach seinem Tode erhält 1672 der Rostocker Johann Röseler dies Amt, 1684 Johann Nicolaus Sager, der gleichzeitig Organist der Petrikirche war. Sager scheint nicht viel vom Fach verstanden zu haben, denn man bemüht sich sehr, im Jahre 1689 Gerhardt für das Aufsichtsamt und seine Uebersiedelung von Greifswald nach Rostock zu gewinnen. Gerhardt muß über einen gewissen Ruhm verfügt haben; der Rat bestellte ihn also als Orgelbauer und gab ihm gleichzeitig das Organistenamt zu St. Petri. Sager ging nach Schwerin als herzogl. Hausvogt und Schloßorganist. Gerhardts Orgelbauerpraxis begann zu blühen; er wurde 1697 zur Reparatur der schönen alten Orgel in Bützow und auch der großen Domorgel zu Schwerin herangezogen. Neubauten wurden ihm in

1697	Wittenburg	Pfarrkirche
1701	Hohensprenz b. Rostock	Dorfkirche
1703	Recknitz b. Güstrow	Dorfkirche
1703	Rossewitz b. Laage	Kapelle

angetragen.

In Recknitz ist noch heute der herrlich geschnitzte Prospekt als Zierde einer der schönsten gotischen Landkirchen Mecklenburgs erhalten. Zwei mächtige Pedaltürme flankieren ein zierliches Oberwerk und Rückpositiv. Musizierende Putten, Fruchtgeschlinge, Engelstatuetten beleben die Fassade in überschwänglicher Weise. Es ist dies wohl das beste Werk Gerhardts gewesen. Die Disposition ist nicht erhalten, viel weniger das Pfeifwerk. Inv. 1811 rühmt die Orgel als „eine sehr brauchbare und wohlconditionirte .... Sie hat im Pedal Clavier 7 Stimmen, im Hauptmanual 12, und im Rückpositiv 10. Das Werk soll sich gut und leicht spielen lassen und die Stimmen sollen angenehm und wohlklingend angebracht seyn. Vorzüglich wird die Trompete im Hauptmanual als eine der schönsten in der Arth genannt" Diese Tugenden bewies die Orgel nach einer Reparatur von 1792 durch Orgelbauer Kersten aus Rostock.

---

[1]) vgl. Musik und Kirche V, S. 260.

Die Disposition von **Hohensprenz** ist erhalten:

	Oberwerk	
Prinzipal 8'	Gedakt 8'	Trompete 8'
Octave 4'	Nasat $2^2/_3$'	
Octave $^1/_2$'	Spitzflöte 2'	
Mixtur 3fach	Rohrflöte 1'	
	Rückpositiv	
—	Gedakt 8' Quintadena 8'	Vagot 8'
Prinzipal 4'	Flöte 4'	
Octave 2'	—	
Octave 1'	—	
Mixtur 2fach	—	
	Pedal	
—	Gedakt 8'	Trompete 8'
—	—	Schallmei

Endgültige Schlüsse über das Können Gerhardts sind hieraus nicht zu ziehen. Es nimmt Wunder, daß er die hohen und höchsten Lagen gar so oft bringt. Die Erklärung aus einem Klangideal, das äußerste Helligkeit erfordert, ist um diese Zeit nicht stichhaltig. Peinlich berührt jedenfalls der Gedanke, daß diese Stimmen wenig Metall brauchen und daher billig herzustellen sind. Zudem melden die Akten, daß der Obrist v. Vieregge sich weigert, Gerhardt 200 Thaler für einen Orgelbau in Schloß Rossewitz zu zahlen, denn „die Orgel wäre am besten, daß sie in Pott gethan, umbgeschmolzen und anders gemacht wäre". Als Gerhardt 1697 die Reparatur der Schweriner Domorgel beendet hat, bittet er mit großer Geste um Examinierung, „umb einige lüderliche Mäuler zu belehren". Der Wismarer Organist Koch erteilt ihm zwar ein gutes Attest, allein die Klagen hören nicht auf. Der Rostocker Organist Rogge[1]), den Gerhardt anschleppt, geht einer Besichtigung des Werkes klug aus dem Wege. Die Mängel, die Gerhardt als Orgelbauer hatte, werden erst in vollem Umfang aufgedeckt, als sich 1704 der Quedlinburger Caspar Sperling in Rostock etabliert und 1706 seine Tüchtigkeit in einem vorzüglichen Neubau großen Stils in der Nicolaikirche beweist. Gerhardt will den Kampf aufnehmen und intrigiert unaufhörlich gegen Sperling. Als er ihm den Neubau zu Plau abspenstig machen will, reißt Sperling die Geduld. In einem großen Schreiben an Herzog Friedrich Wilhelm deckt er anhand gerichtlich beglaubigter Gutachten die Unfähigkeit Gerhardts auf, die in den höchst miserablen Werken von Sprenz, Recknitz, Rosvitz nebst Reparaturen zutage läge. Damit ist Gerhardt erledigt. Er verklagt zwar Sperling wegen Beleidigung, aber sein herzogl. Privileg von 1705 geht 1709 an den um die Schweriner Domorgel verdienten Hantelmann über, im Jahre 1710 verliert er die Aufsicht über die Rostocker Orgeln an Sperling. Ein Gutachten Hantelmanns von 1714 über die **Wittenburger Orgel** stellt fest, daß „das Werck von Anfang nicht tüchtig gemacht" worden

[1]) vgl. Mattheson, Ehrenpforte S. 293.

sei: der Wolf, eiserne Federn statt solcher von Messing in den Windladen, schlechtes Metall, „wackelhafte" Abstrakten und vor allem unmögliche Mensuren werden als Mängel aufgezählt. Als alter Mann erhält Gerhardt nur noch einen Reparaturauftrag am Dom zu Güstrow [1]).

Nach diesem Blick in das vielerorts in Deutschland blühende Pfuschertum im Orgelbau, ist die Tätigkeit des größten norddeutschen Meisters für Mecklenburg äußerst zu begrüßen. Im Jahre 1700 stiftet Amtmann Schmidt eine Orgel für die Schloßkirche in Dargun [2]). Auf Betreiben des Buxtehudeschülers Daniel Erich übernimmt

Arp Schnitger [3])

die Arbeit für den Preis von 2000 Rthr. Schon 1681 und darauf 1699 war Schnitger in Mecklenburg gewesen, um einen Reparaturanschlag für die Güstrower Pfarrorgel zu machen. Schnitger war zu teuer, und man begnügte sich, die Reparatur durch seinen Schüler Hantelmann ausführen zu lassen. Einige Punkte aus Schnitgers Gutachten sind sehr bezeichnend für die Entwicklung des hochbarocken Orgeltyps im Vergleich zu dem, was aus der Zeit um 1600 vorgefunden wurde [4]). Es heißt da:

> „5. Müßte die Tromet 8 fuß aus dem Rückpositiv veggenommen werden und im Manual gesetzet werden, das Schnarrwerck aus dem Manual hergegen würde im Rückpositiv gesetzet, vergrößert und auf 16′ zu klingen gebracht."
>
> „6. Müßt die Tromet im Brustpositiv nach der rechten rechten Mensur auf 4 fuß gemachet werden".
>
> „7. Ist Nötig, daß zu die Posaun 16 fuß im Pedal neue Mundstücke, Köge und Stimmkrucken gemachet werden, damit sie viel besser und gravitätischer klinge. Iten die Tromet 8 fuß desgleichen, und weile das Regal und Kleine Schallmey im Pedal nichts nutzen, müßte dafür eine neue Tromet 4 fuß und Cornet 2 fuß kommen."

Hier ist ein Beispiel für die Abwanderung der kurzbecherigen Rohrwerke, dem „Schnarrwerck", in die Nebenmanuale. Die Trompete dagegen, die ehemals das hauptsächliche Rohrwerk des Rückpositivs gewesen war, wird ins Hauptwerk gesetzt, das Rückpositiv erhält aber als Fundament ein 16′ Rohrwerk. Es ist die Zeit gekommen, wo die einzelnen Manuale nicht mehr eine besondere Spielfunktion haben, wie in der Orgel um 1600, wo das Plenum eben im Hauptwerk lag, die Brust das c. f. = Klavier war, usw., sondern j e d e s Klavier hat sein Plenum, hat seine Soloregister, hat sein kleines „weibliches" Plenum, sodaß es fast j e d e Spielfunktion bewältigen kann. Was aber den großen Unterschied macht, ist der Wille, einem jeden Manual einen besonderen Klangcharakter zu geben. Gleichnamige Stimmen gleicher Tonlage auf

---

[1]) vgl. G. Thiele. Beschreibuna des Doms zu Güstrow, Rostock 1726, S. 59.
[2]) val. das gedruckte Einweihungspoem des Recknitzer Pastors Fr. W. Franck (Darguner Pfarrakten im Staatsarchiv).
[3]) vgl. P. Rubardt, Arp. Schnitger (Freiberger Tag. Ber. 1927, S. 149).
[4]) siehe Anhang XI.

verschiedenen Klavieren sind bei Schnitger grundsätzlich durch die Mensur unterschieden. Gewisse Register werden nur ganz bestimmten Klavieren zugeteilt, deren Klangcharakter sie bestimmen sollen. Was die vorgeschlagene Aenderung an den Pedalzungen betrifft, so kann man daran ermessen, wieviel mehr Grundtönigkeit und Kraft von einem hochbarocken Plenum verlangt wurde gegenüber dem, was Praetorius von den Posaunen als ein „pralen, prangen / vnd gravitetisch klingen [1])" fordert.

Das Werk, das Schnitger nun im Jahre 1700 in Dargun erbaut, ist sehr besonders. Die großen viermanualigen Orgeln in St. Nicolai und St. Jacobi zu Hamburg liegen mit vielen anderen Werken hinter ihm [2]), es steht ihm frei, in virtuoser Art gelegentlich auf Schulmäßiges zu verzichten, jedenfalls aber in beliebiger Größe äußerst farbige Werke zu disponieren.

Das Werk zu Dargun ist gleichzeitig mit dem Werk zu St. Gertrudis in Hamburg im Jahre 1700 entstanden, geht aber in diesem Sinne einen Schritt über jenes hinaus. Eine Gegenüberstellung beider Dispositionen läßt Gleichheiten und Verschiedenheiten klar erkennen:

Hamburg, St. Gertrudis [3]) 20 Stimmen		Dargun 23 Stimmen	
Werck		**Unterwerk**	
	Prinzipal 8'		Octave 8'
	Octave 4'		—
	Octave 2'		—
	Mixtur 4.5.6 fach		Mixtur 4 fach
	Gedakt 8'		Rohrflöte 8'
	Hohflöte 4'		Spitzflöte 4'
	Nasat 2 2/3'		Quinte 1 1/3'
	Zimbel 3 fach		Tertian 2 fach
	—		Posaune 16'
	Trompete 8'		Trompete 8'
	Krumhorn 8'		
	—		—
	—		Cornet 2'
Brustwerk		**Oberwerk**	
	Human Gedact 8'		Gedakt 8'
	Holzflöte 4'		Blockflöte 4'
	Waldflöte 2'		Octave 2'
	Sifflöte 1 3/5'		Sifflöte 1 3/5'
	Scharff 4 fach		Scharff 3 fach
	Sesquialter 2 fach		Sesquialter 2 fach
	—		Mixtur 4 fach
	Dulcian		—

[1]) Praetorius, Organogr., S. 142.
[2]) siehe die Dispositionen im Dresdn. Ms. S. 17 u. 18.
[3]) Disposition nach dem Dresdn. Ms., S. 21.

Pedal	Pedal
—	Octave 8'
—	Octave 4'
Subbass 16'	Subbass 16'
—	—
—	—
—	Nachthorn 2'
—	Posaune 16'
Trompete 8'	Trompete 8'
Trompete 4'	—
	Cornett 2'

Obwohl Schnitger in Dargun 3 Register mehr wählen kann, verzichtet er auf schulgerechten Ausbau des Prinzipalchores im Hauptwerk. Erstaunlich ist dort die Variation in beiden Weitchören, in Gertrudis: wie die auf einem „duffen“ Gedakt aufgebauten weiten Register Hohlflöte und Nasat durch die Schärfe und Helligkeit der Zimbel beeinflußt werden, anderseits in Dargun wie die eigenartige, schillernde Helligkeit der Rohrflöte, noch verschärft durch Spitzflöte und die um eine Oktav höher liegende Quinte, durch die Süßigkeit des dunklen Terzians eingeholt wird. Merkwürdig ist Cornett 2' im Manual und ebenfalls Posaune 16'. Da sich im Pedal die gleichen Register finden, könnte man eine Transmission annehmen und an der Richtigkeit der Ueberlieferung zweifeln, die 23 kl. Stimmen aufführt. Allein die Bezeichnung „Oktave“ für das 8'-Prinzipal ist ein Beweis dafür, daß die Posaune 16' im Manual gestanden hat. Vielleicht ist dem Schreiber des Inv. 1811 entgangen, daß für die nur im Oberwerk stehenden Stimmen doppelte Züge für Manual und Pedal vorhanden waren.

Ein *Rückpositiv* existierte in Dargun und auch wohl in St. Gertrudis nicht. Die einmal mit „Brustwerk“, andermal mit „Oberwerk“ bezeichneten Werke entsprechen einander. Ersteres beweist seinen Charakter durch den Besitz eines Dulcian (16'), letzteres durch eine prinzipale Mixtur 4 fach. In beiden Orgeln verzichtet Schnitger auf Disponierung eines Prinzipalchores in den Nebenwerken wegen der Kleinheit der Dispositionen. Im Pedal von St. Gertrudis war Schnitger offenbar zur Sparsamkeit gezwungen [1]).

Hans Hantelmann.

Christoph Erdmann Vogel.

Hans Hantelmann hatte 1696—99 als Geselle Schnitgers die prächtige Lübecker Domorgel bauen helfen [2]); anschließend ließ er sich dort als Orgelbauer nieder. Seine erste Arbeit in Mecklenburg war die Reparatur der Pfarrkirchenorgel zu Güstrow, die er wohl

[1]) Schnitger hat Pfeifenmaterial von 1580 übernommen (vgl. Dresdn. Mſ. S. 129).
[2]) vgl. W. Stahl, Gesch. d. Kirchenmusik in Lübeck, S. 110.

nach Schnitgers Angaben (s. o.) ausführte. 1706 repariert er die durch Einsturz des Kirchturmes beschädigte Nicolaiorgel zu Wismar. Seine Arbeit erfreut sich offenbar bester Wertschätzung, sodaß man ihn 1708 zur Reparatur der Schweriner Domorgel holt, die noch seit Joh. Engelbr. Gerhardts Tätigkeit 1699 in höchst desolatem Zustand sich befindet. Die Besichtigung fällt so ungünstig aus, daß Hantelmann einen Neubau für 5670 Rth. vorschlägt, dessen Anschlag leider verloren ist. Herzog Friedrich Wilhelm hatte für diese Sache weder Geld noch großes Interesse, er entschädigt Hantelmann mit dem Orgelbauerprivileg, das Gerhardt genommen wird. Seit 1713 regiert Carl Leopold; der neue Organist Langbein bringt gemeinsam mit dem alten Hausvogt und Schloßorganisten Sager die Reparatur nochmals zur Sprache. Hantelmann gibt eine neue Aufstellung der Mängel zur Kenntnis, in der er sich als rechter Schnitgerschüler zeigt. Vor allem fordert er für das Hauptwerk eine neue 4—6 fache Mixtur und eine 2 fache Rauschpfeife, für das Rückpositiv einen Dulzian 16', Krummhorn 8', Mixtur 4—6 fach, Sesquialter 2 fach und Scharff. Allein wegen Geldmangel kommt 1715 und auch noch 1730 nur eine sehr oberflächliche Reparatur zustande. Indessen ist Hantelmann in Wittenburg und sonst hie und da im Lande meist mit Reparaturen tätig. Seine Neubauten sind zwei Dorforgeln:

1722 Cammin b. Rostock;

1728 Prosekken b. Wismar.

Die Prosekener Disposition (s. Anh. XXXIV) verläugnet nicht ihre Herkunft: wir finden auf dem Nebenmanual wiederum Scharff und Sesquialter nebeneinander geordnet (Schnitger).

Als Hantelmann 1734 während des Orgelbaus in Schlutup bei Lübeck stirbt [1]), übernimmt Christoph Erdmann Vogel die Werkstatt und genießt auch in Mecklenburg weiterhin das Vertrauen, das Hantelmann durch seine Arbeit erworben hatte. 1737 erweitert er die Nicolaiorgel in Wismar durch ein neues Rückpositiv, das wieder mit Scharff und Sesquialter nebeneinander ausgestattet ist. Die Gesamtdisposition s. Anh. XXXV. In Grabow erhält er 1739 gegen die Konkurrenz seines Lübecker Kollegen Bünthing den Neubau eines 7 stimmigen Rückpositives, indem er ihn unterbietet. 1747 arbeitet er in Dömitz und wird noch 1761 bei einer Reparatur der Schweriner Domorgel genannt.

Einen Orgelbauer ersten Ranges erhielt Mecklenburg in

Caspar Sperling

aus Quedlinburg.

Schon seine Herkunft aus einem Lande, das die Traditionen des deutschen Orgelbaus seit dem 14. Jahrh. in hervorragender Weise gepflegt hat (Halberstädter Domorgel! [2]), ist eine gute Empfehlung. Sein Berufsstolz zeigt sich in der Führung eines Siegels, das drei Orgelpfeifen im Felde und auf dem Helm einen Zirkel sehen läßt. Der Sperling und die Initialen C. S. vervoll-

[1]) vgl. Stahl, Gesch. d. Kirchenmusik in Lübeck, S. 161.
[2]) Praetorius, Organographia, S. 98.

kommnen das Wappen. Seine Kunst dokumentiert sich in drei Neubauten großen Stils:

1706	Rostock	St. Nicolai
1709/11	Plau	Pfarrkirche
1730	Rostock	St. Petri

und einer Kleinorgel

1722	Wustrow a. Fischland	Dorfkirche

Die Bedeutung Sperlings ist am besten aus drei zeitgenössischen Gutachten zu ermessen, die er gelegentlich seines Streites mit Gerhardt [1]) dem Herzog vorlegte. Das Wichtigste daraus lautet:

1) Quedlinburg: „..... So hat demnach ..... H. Caspar Sperling, hiesiger Orgelbauer .... ein attestat seiner in meiner Kirchen zu St. Egidien allhier verfertigten Orgelwercks gebührend begehret .... Alß zeuge hiemit .... obgedachtes 4 fsthon Orgelwerck von Sieben bis Achtzehn Stimmen und 16 fs Subbaß von zweyen hiesiges Ohrts erfahrenen Organaedis H. Gleimio und H. Werckmeistern in meiner praesens .... einen gantzen Tag und drüber dessen structur, Lade und Ventile, legierung der Pfeiff- und Stimmwercke, ect.: eine jede pfeiffe und Stimme besonders, als auch zusammen in einem accord, genau und fleißig examiniret . . . . worden Und in allen stücken gut und wohlklingent / :wie sie des selben Unserm Hochfürstl. Stifts Consistorio schriftlichen Bericht abstatten müssen: / befunden und bezeuget haben .... Quedlinburg,

14. Februarii 1703
Melchior Chr. Stüven Past."

2) Zerbst: „.... Des durchl. Fürsten und Herren Herrn Carl Wilhelm zu Anhalt etc. etc. zum Fürstl. Consistorium beorderte Räthe uhrkunden hiermit ...., welcher gestallt Uns Joh. Caspar Sperling, Orgelbauer, zu vernehmen gegeben, wie daß Er .... daß Neue Orgelwerck in der hiesigen Fürstl. Schloß- und Pfarrkirchen St. Bartholomai zum vollkommenen Stande gebracht hat ....
..... daß solches Orgelwerck mit einem 16 füßigen Prinzipal ins Gesicht, und insgesamt mit 33 Stimmwercken angeleget sothane Stimmen durchgehends ihr behöriges Naturel haben, allermaßen denn .... die Eximinatores in Ihrem .... erstatteten Bericht davon also judiciret, daß solches Orgelwerck nach des Ohrts beschaffenheit nicht allen wohl angeleget, mit guten und wohlverwahrten Bälgen, Windladen und Windleitungen, und was sonst mehr darzu gehörig versehen. Sondern auch das Pfeiffwerck sein richtiges mathematisches Fundament und Mensur, aequalität, gravität, Schärffe und Lieblichkeit, auch fertige ansprache dermaßen habe, daß solches ohne einigen Hauptdefect befunden worden.

18. Aug. 1703
J. Schönleben

[1]) siehe oben S. 44.

3) Rostock „Wir .... provisores .... zu St. Nicolai in der Stadt Rostock .... bezeugen, nachdem unß der wohlehrseste ...., auch kunsterfahrene H. Caspar Sperling, berühmter Orgelbauer aus Quedlinburg .... ersuchet ihm wegen der in S. Nicolai Kirche gantz neu erbauten orgell .... ein .... Attestatum zu ertheilen .... bekennen wir ...., daß H. Caspar Sperling, solches Orgelwerck, so aus 45 Stimmen nebst einem darbey gemachten Klockenspiel, welches in 48 Klocken bestehet, solcher gestalt verfertiget, daß nach gehaltenem examine an dem selben gantzen Werck kein eintziger Tadel zu finden gewesen, wie selbiges von Herrn Daniel Erichen, wohlberühmten Organisten aus der Hochfürstl. Residentz Stadt Güstrow und Hn. Lucas Stein zur zeit Organist an hiesiger Orgel aus gefertigtem testimonium mit mehr bezeuget, welches Wier geliebter Kürtze halber hieher weiter zu repetiren nicht wollen ....

Rostock, 25 Novembris Ao. 1706."

Wir sehen hier die Arbeit Sperlings von einem Manne beurteilt, der zu den ersten Fachleuten auf dem Gebiete des Orgelbaus in ganz Deutschland gehörte: Andreas Werckmeister. Sperling wächst als junger Anfänger in Quedlinburg heran und hat sicher Werckmeister, der dort 1694—1696 Schloßorganist war, kennen gelernt. 1696 siedelt dieser als Organist an St. Martini nach Halberstadt über und veröffentlicht die Ergebnisse seiner Forschung. Als Sperling 1703 mit seinem Werk in St. Egidien zu Quedlinburg debütiert, ist er mit allen Wassern gewaschen und erntet das Lob des alten Werckmeister († 1706).

Es ist besonders wichtig, daß die Tugenden Sperlings nicht allein in völliger Beherrschung der Anlage eines Werkes, sowohl in der Aufstellung als in raumakustischen Erfordernissen „nach des Ohrts beschaffenheit ..... wohl angeleget", sondern auch in der Kenntnis der mathematischen Grundlagen des Orgelbaus bestehen. Er versteht die Kunst der Mensurierung; „gravität, Schärffe und Lieblichkeit" wird gerühmt, sodaß wir auf Sperling bereits ein Urteil angewendet sehen, daß in hervorragendem Maße dann für Gottfried Silbermann in Betracht kommt. Wir werden im Folgenden sehen, daß Sperling in seine Dispositionen Ziele verfolgt, die mit dem Schnitgerschen Werkprinzip nicht mehr ganz zu vereinbaren sind, vielmehr einen Typ vertreten, den Mahrenholz [1]) für die „Frühromantik" in Anspruch nimmt.

Die Bemerkung über die Fertigkeit Sperlings als Intonateur sei nicht vergessen.

Im Jahre 1704 beschließt der Rat der Stadt Rostock, daß zum Neubau der Nicolaiorgel „der frembde Orgelbauer Sperling" einen Anschlag vorlegen soll. 1706 kommt der Bau zur Ausführung und verschafft Sperling weittragenden Ruhm. Adlung in seiner Musica mechanica organoedi führt häufig Register aus dieser Disposition an [2]), das Dresd. Msc. bringt die Disposition [3]) unter den schon von Mattheson überlieferten.

---

[1]) vgl. Freiberger Tag. Ber. 1927, S. 28.
[2]) S. 93, 147, 151, 155, 157 im Neudruck von 1931.
[3]) siehe S. 30.

Das Gehäuse der Orgel ist erhalten, leider ohne die herrlichen Zinnprinzipale, die ein Opfer des Weltkrieges wurden. Inv. 1811 beschreibt das Werk sehr anschaulich, z. Beisp.:

> „.... Das Chor.... ist mit halben gewundenen dorischen Säulen geschmückt, in der Mitte derselben ist der Stundenzeiger angebracht, auf dessen einer Seite ein Engel die Viertelglocke und an der anderen Seite die Figur des Todes die volle Stunde mit einem Hammer schlägt. Die äußere Bauarth der Orgel ist zwar nur einfach, jedoch sehr gefällig fürs Auge. 2 große und 3 kleine freystehende oben und unten vergoldete Säulen tragen die Pfeifen Gebäude, letztere sind mit weiß und vergoldetem Laubwerk gezieret und an dem Gesimse desselben sind stehende und sitzende Figuren von Engeln in Menschen Größe angebracht, die musicalische Instrumente spielen. In der Mitte dieser Figuren zeigt sich eine glänzend aufgegangene Sonne in den Wolken.
>
> Das innere Werk, welches mit der großen Kirche in gutem Verhältnis steht, ist noch in gutem Stande, die Pfeifen sind mehrenteils von Metall, sodaß man wohl $^3/_4$ metallene gegen $^1/_4$ hölzerne rechnen kann, erstere sind aber nicht von einerlei Güte, die Prinzipale halten 6 Pf. Bley zu 100 Pf. Engl. Zinn, die Octave und Posaune, wie auch die Trompeten im pedal und Oberwerk halten auf die Hälfte von Zinn, die übrigen haben zu 100 Pf. Bley 10 Pf. Zinn.
>
> Sämtliche Pfeifen stehen auf 6 Windladen, davon 2 zum Pedal, eine zum Brustwerk, 2 zum Oberwerk und eine zum Unterwerk gehören.
>
> Das ganze Werk bestehet aus 44 Stimmen, welche drei Manual-Werken, von welchen das Obere und Hinterwerk gekoppelt werden können und einem Pedal auf folgende Weise vertheilt sind:"

Die nachfolgende Disposition s. Anh. XXXVI. Unserer Betrachtung soll eine Umschrift zugrunde liegen:

Oberwerk

Prinzipal 16'	--		Fagot 16'
Octave 8'	Gedakt 8'	Quintatön 8'	Trompete 8'
Octave 4'	—		—
Nasat $2^2/_3$'	—		
Octave 2'	—		
Ditonus $1^3/_5$'	—		Vogelgesang
Mixtur 4fach	—		

Brustwerk

—	Gedakt 8'	Quintatön 8'	Vox humana, im $\bar{c}$ beginnend
Prinzipal 4'	Fleute douce 4'		
Quinte $2^2/_3$'	Waldflöte $2^2/_3$'		
Octave 2'	—		
Ditonus $1^3/_5$'	—		
Octave 1'	—		
Zimbel 4fach	—		

Hinterwerk

—	Quintatön 16'	—
—	Gemshorn 8'	Trompete 8'
	Violadagambe 8'	halbe Trompete 8'
Octave 4'	—	—
Quinte $2^2/_3$'	—	
Octave 2'	—	
Ditonus $1^3/_5$'	—	
Zimbel 3fach	—	

Pedal

Prinzipal 16'	Subbass 16'	Posaune 16'
Octave 8'	—	Posaune 8'
Octave 4'	—	Schallmei 4'
Quinte $2^2/_3$'	—	—
—	Waldflöte 2'	Cornet 2'

Die Disposition, wie auch die späteren von St. Petri-Rostock (1718 und 1731 s. Anh. XXXVIII und XXXIX), zeigen den Einfluß Werckmeisters, wenn man sie mit der von ihm aufgestellten Musterdisposition [1]) vergleicht. Sperling geht weiter, indem er jeweils das, was Werckmeister als zwar gut, jedoch altertümlich anführt, über Bord wirft. Er disponiert fast kein Rückpositiv mehr, sondern statt dessen ein Hinterwerk und vereinigt somit das ganze Pfeifwerk in einem gemeinsamen Gehäuse zu einem großen Plenum.

Diesem Ziel dient auch der Aufbau der Disposition. Die Anordnung der Register nach Chören, die für die Erkenntnis der bisherigen Entwicklung seit Anthonius Mors beste Dienste geleistet hat, erscheint bei Sperling nicht mehr sinnvoll und ist deswegen in obiger Umschrift nicht mehr konsequent gewahrt. Die Charakterisierung seiner Mensuren durch „Silbermannische" Ausdrücke wurde schon erwähnt und läßt die Tendenz einer Abstufung der Klaviere nach der Lautstärke hin annehmen gegenüber der klanglichen Kontrastierung der Klaviere bei Schnitger. Das dreimalige Vorkommen etwa des Ditonus [2]) zeigt deutlich dieses Prinzip. Auch die zeitgenössische Klage [3]) über die Einförmigkeit der Dispositionen findet in der Orgel Sperlings ihren Gegenstand. Wie Silbermann, legt er besonderen Wert auf die Prinzipale, wie schon die dazu verwandte hochprozentige Zinnlegierung beweist. Die Gruppe der füllebetonten Labiale läßt den bislang festgestellten konsequenten Aufbau vermissen und löst sich in Soloregister von 8' und 4' auf, denen hie und da eine Quinte beigegeben ist. Im übrigen werden die Aliquote in den Prinzipalchor eingeordnet im Dienste des großen Plenum. Die Mixturen basieren ausdrücklich auf der 2'- und 1'-Lage und überschreiten die Zahl von vier Chören nicht. Die entstandenen Lücken in der Tiefe werden durch einzelne Quinten $5^1/_3$' aufgefüllt. Die Sololabiale Violadagamba, Traversa, Fleute douce tragen Namen von Orchesterinstrumenten, die durch einen ähnlichen Pro-

[1]) vgl. Werckmeister, Orgelprobe, S. 50 d. Neudr. 1927.
[2]) vgl über Ditonus als Name für die Terz: Mahrenholz, S. 208.
[3]) vgl. Freiburger Tagungsber., S. 28.

zeß aus ihrem ehemaligen chorischen Zusammenhang gelöst worden sind und als Soloinstrumente ins Concertino des Concerto grosso aufgerückt sind. (Man vergleiche Bachs Brandenburgische Konzerte.) Diese Registersorte ist die Folge der Eroberung der Orgel für das Concerto grosso durch J. S. Bach, J. G. Walther und Händel.

Die Bestimmung speziell der Violadagamba erhellt aus einer Bemerkung des Orgelbauers Bünthing-Lübeck in einem Reparaturanschlag von 1744 für die Schweriner Domorgel:

> „6. Im Oberwerk vor die Quintadena eine neue Violada gamba, weil der Organist anitzo kein Verenderung hat den Coral vorher zu traktiren".

Damit wird einem Bedürfnis des Zeitalters der Empfindsamkeit genügt, das den Choral lieber von der Süße eines Streichers als von der Starrheit des Schnarrwerkes vortragen läßt. In dieser Richtung ist auch das Verschwinden des Krummhorns und der Regale zu deuten zugunsten der „Hautbois" und der konzertierende Vox humana, die regelmäßig erst im $\bar{c}$ beginnt. Immerhin beweisen das jedesmal bis zum 2' und gar 1' durchgeführte Pedal und eine gewisse Gleichgültigkeit in der Durchführung einer restlosen Basierung aller Manuale auf den Aequalklang, wie die Zeit es forderte, doch auch sehr starke Bindungen Sperlings zur älteren Tradition.

Seine letzte Arbeit ist die Reparatur der Güstrower Pfarrkirchenorgel 1742, die er gemeinsam mit seinem Schüler Joh. Christian Ordtmann aus Rostock ausführt. Ordtmann war schon 1731 beim Neubau der Rostocker Petriorgel beteiligt gewesen. Nach dem Tode Sperlings im Jahre 1743 tritt er an dessen Stelle im Aufsichtsamt über die vier Hauptkirchen Rostocks.

Wenn nun der von Sperling vertretene Orgeltyp mit dem Kennwort eines Zeitstils belegt werden soll, so gelten dafür ähnliche Ueberlegungen wie für Silbermann, über den bereits in dieser Hinsicht häufig diskutiert worden ist. Es dürfte der von Gurlitt [1]) vorgeschlagene Terminus „Spätbarock" gegenüber dem von Mahrenholz [2]) „Frühromantik" als der zutreffendere angenommen werden. Die Vordatierung der Romantik wegen der Ausdrücke „Gravität, Schärffe, Lieblichkeit" ist nebst den weiterhin angezogenen Argumenten [3]) keineswegs zwingend. Vielmehr paßt dies alles durchaus in die von der Affektenlehre bestimmte Aesthetik des ausgehenden Barock und der „empfindsamen Zeit". Für das letzte Kapitel unserer Darstellung, das ungefähr die zweite Hälfte des 18. Jahrh. erfaßt, findet sich in der Mecklenburgischen Entwicklung nichts, daß den Terminus „Romantik" forderte. Die Dynamik des Orchesters seit der Mannheimer Schule bleibt der Orgel naturgemäß verschlossen. Auch Vogler ist nur eine Episode [4]). Der von Schmidt gebaute Typ ist „nachbarock", wandelt also immer noch in den alten Traditionen. Das rationalistische Moment, das bei Sperling ansetzt mit der Durchkonstruktion des Plenumklanges

[1]) vgl. Freiburger Tagungsbericht, S. 27.
[2]) vgl. Freiberger Tagungsbericht, S. 28.
[3]) vgl. Freiberger Tagungsbericht, S. 30.
[4]) vgl. H. Kelletat, Zur Geschichte der deutschen Orgelmusik in der Frühklassik (1933).

und Vereinheitlichung des Orgelgehäuses, wird fortgeführt. Da die Orgel im Sinne des vom Orchester bestimmten Klangideals der Zeit nichts leistet, verliert sie ihre ehemalige stolze Stellung als „Königin der Instrumente" und muß sich mit den gottesdienstlichen Pflichten der Choralbegleitung genügen und auf konzertante Verwendung im hochbarocken Sinn verzichten.

Als letzter Meister der spätbarocken Periode ist noch

David Baumann

aus Friedland (Mecklenburg-Strelitz) zu nennen mit folgenden kleineren Neubauten:

1727	Grubenhagen	Dorfkirche
1738	Gnoien	Pfarrkirche
1739	Neukalen	Pfarrkirche
1743	Tessin	Pfarrkirche

Eine Inschrift an der Orgel in Grubenhagen (nach Inv. 1811) nennt ihn „den Hochedlen und Kunst Wollerfahrenen Orgelmacher" und kündet das Lob seiner Arbeit in dem hausbackenen Vers:

„Obgleich hier nur ein Wind und viele Pfeifen sein,
Stimmt doch das ganze Werk sehr lieblich überein".

Baumann muß ein tüchtiger Handwerker gewesen sein, da man ihn 1730 zur Reparatur der Schweriner Schloß- und auch der Domorgel heranzieht. Seine Dispositionen (s. Anh. XLI, XLII und XLIII) zeigen ein zusammengesetztes Plenum, das 1727 und und noch 1738 mit dem altertümlichen Dulcian 16' grundiert ist, der dann 1739 dem gruntönigen, satten Bordun 16' weichen muß. An Zungen kommt sonst Trompete und Vox humana vor.

Positive.

Bevor wir in den letzten Abschnitt der Darstellung eintreten, sei noch des Positives gedacht, dieses Typus der Kleinorgel, aus dem die großen Werke entstanden sind und das seine bescheidene Existenz neben jenen ohne Unterbrechung fortführte, bis das Harmonium es verdrängte.

Als reines Regalwerk ist das Positiv im 15. und 16. Jahrh. zum Brustpositiv, als gemischtes Werk zum Rückpositiv der großen Orgel geworden [2]), und hat bis ins beginnende 18. Jahrh. an der gesamten Entwicklung wesentlich teilgenommen. Seither ist es nur wieder die Kleinorgel, deren Vorzüge in der Dorfkirche und im Hause die alte Wertschätzung behalten. Im 18. Jahrh. sind in Mecklenburg in etwa 50 Dorfkirchen Positive belegt, deren Dispositionen aus mannigfaltigen Variationen drei Typen erkennen lassen:

Ende des XVII. Jhs.		Proseken b. Wismar	
Baß	Gedakt	Gedakt	Diskant
	Quintaden	Quintaden	
	Superoctav	Superoctav	
	Scharff	Scharff	
	Regahl	Regahl	

[1]) im XIX. Jh. vgl. Sachs, Reallexikon S. 181 a.
[2]) vgl. Mahrenholz, S. 162.

Mitte des XVIII. Jhs. Boek

Posaune 8' Gedakt 8' Violadagamba 8'
Prinzipal 4' Flöte 4'
Octave 2'
Quinte $1\frac{1}{3}$'
Sesquialter 2 fach

Ende des XVIII. Jhs. Kastorf b. Kleeth

Prinzipal 8'
Hohlflöte 8'
Octave 4'
Flöte 4'
Octave 2'

Der erste Typ zeigt in der Teilung der Register, wodurch trotz beschränkter Stimmenzahl reicher Farbenwechsel ermöglicht wird, die Tendenz der hochbarocken Werkorgel Schnitgers. Boek dagegen bringt ein durchgeführtes korpulentes Plenum mit Betonung des Aequalklanges ohne Teilung und verfügt neben dem Gedakt, das für die Fundierung des Klangkörpers völlig ausgereicht hätte, noch über die Solofarbe der Violadagamba.

Kastorf, das dritte Beispiel, ist nur hergesetzt, um ein Bild von der klanglichen Verarmung des Instruments zu geben, in der es denn dem Gebrauch im Gottesdienste gerade genügte.

IV. Der Orgelbau des Nachbarock (1750—1790)

Das Zeitalter des Nachbarock ist in Mecklenburg fast durch den Rostocker Orgelbauer Paul Schmidt allein bestimmt. Als Motto möchte ich über seine Tätigkeit eine Stelle aus seinem Brief vom März 1789 setzen, in dem er die von Orgelbauer Bull-Schwerin aufgesetzte Disposition zu einer neuen Orgel im Dom begutachtet:

> „.... ich sage, daß ich die Disposition garnicht annehme; weil darin alte die jetzt gar nicht mehr gebräuchliche Stimmen angesetzt sind, die den Endzweck einer Kirchenorgel verfehlen, zum Exempel eine Rauschpfeif, Mixtur 8 fach und dergleichen mehr, welche zur Stärke der Orgel gar nicht dienlich sind. Den eine Kirchenorgel ist nicht dazu bestimmt, allerley schöne Sachen darauf zu spielen, sondern sie ist dazu, die gemeine im Thon nach der Melodie zu erhalten; hiezu hilft kein Mixtur 8 fach noch andere dergleichen unbrauchbare Stimmen."

In einer Zeit, wo auf dem Gebiete der Instrumentalmusik das Interesse an der Orgel so stark zurückgegangen war, hatten die alten Werke ihren Sinn verloren. Man ließ sich von Schmidt daher ohne Umstände dazu bestimmen, die nun auch in Verfall geratenen Orgeln durch seine Neubauten ersetzen zu lassen. Im Jahre 1782 liefert er seine zwanzigste Orgel ab und hat bis

1790 diese Zahl noch um einiges vermehrt. Im Besitz des herzoglichen Privilegiums wird er auch zu den meisten Reparaturen im Lande gerufen.

Folgende Tabelle über die zu ermittelnden Neubauten gibt einen Ueberblick über seine Tätigkeit:

1747	Dobbertin	Klosterkirche
1752/53	Waren	St. Marien
1753/54	Dreveskirchen	Dorfkirche
1754	Parchim	St. Georgen
1755	Schwerin	St. Nicolai
1764/65	Güstrow	Pfarrkirche
1766/70	Rostock	St. Marien
1767/68	Neuenkirchen	Dorfkirche
1770	Hohen Luckow	Dorfkirche
1777	Jördensdorf	Dorfkirche
1780	Malchin	St. Johannis
1782	Stavenhagen	Pfarrkirche
1788	Teterow	Pfarrkirche
1788	Ludwigslust	Stadtkirche

Das Inv. 1811 teilt die Dispositionen sämtlich mit und läßt in ihnen ein ständig wiederkehrendes Schema erkennen, jeweils nach der Anzahl der gewünschten Stimmen treten immer die gleichen Register hinzu oder werden abgestrichen. Den mittelgroßen Typ möge die W a r e n e r Disposition von 1752 veranschaulichen:

Oberwerk	**Brustwerk**	**Pedal**
Prinzipal 8'	Prinzipal 4'	Violon 16'
Octave 4'	Octave 2'	Prinzipal 8'
Octave 2'	Quinte 2²/₃'	Octave 4'
Quinte 2²/₃'	Mixtur 3fach	Octave 2'
Quintaden 16'	Gedakt 8'	Posaune 16'
Gedakt 8'	Gemshorn 8'	Trompete 8'
	Gedakt 4'	Schallmei 4'
Trompete 8'		
	Waldflöte 2'	
		Zimbelstern
		Tremulant
		Koppel Bw/Ow

Der Dispositionsanschlag wird dem herzogl. Conzertmeister Adolf Carl Kuntzen zur Begutachtung übergeben; dieser hat folgende Bemerkungen dazu gemacht:

> „1) Im Oberwerk: Gedakt 8' dafür wäre besser eine Spitzflöte 8' / : weil im Brustwerk außerdem zwey Gedakte als 8' und 4' befindlich seyn werden.
>
> 2) im Brustwerk: Gems-Horn statt dieser Stimme, die selten viel bedeutet, wäre unmaßgeblich entweder eine Oboe, oder Barpfeife, oder Vox humana, oder Trechterregal wol so gut.
>
> 3) ebenfalls im Brustwerk: Octave 2' ist ebenfalls nicht so nützlich und brauchbar als eine von oben angeführten Stimmen, weil alle 2füßige Stimmen zur force

> so wenig als zur Abwechslung und Mischung derer Stimmen etwas rechts beitragen.
>
> Ein gleiches sage ich von der gleich darauf folgenden Waldflöte. Eine von beiden inzwischen ist endlich wol zu dulden, und dünckt mir doch noch die 8ve 2' als die Waldflöte 2' nützlicher.
>
> 1) Im Pedal halte ich von allen 2 fuß Stimmen nichts, weil sie, indem sie den klahrsten Discant überschreien, die Stärke des Basses vermindern, den Platz eines nützlicheren Registers einnehmen und eigentlich nichts anders thun als quiecken und wie ein Vogel pfeiffen; selbige nun könnt entweder gänzlich wegbleiben oder auch ein gut Gedakt 8' dessen Stelle einnehmen....."

Der beigefügte Dispositionsvorschlag (s. Anh. XLVIII) zeigt, wie Kuntzen noch im Bann der alten großen Orgeltradition steht, die er als Sohn des Lübecker Marienorganisten J. P. Kuntzen kennt, jedoch die Logik der alten Dispositionskunst kaum mehr begreift. Das buntgemischte Brustwerk mit seinem „Anstandsprinzipal" lebt nur von verschwommenen Reminiszenzen, und so behält Schmidt einen leichten Sieg, indem er zum Bsp. die alten Rohrwerke schon allein dadurch ablehnt, sie seien zu teuer und es könnte auch von einem gering besoldeten Organisten nicht verlangt werden, sie zu stimmen.

So folgt auf Waren ein Werk nach dem andern mit Schmidtscher Normaldisposition. Unterbrochen wird die eintönige Kette jedoch durch zwei große Werke in Güstrow und Rostock, in denen sich Schmidt zu seinen äußersten Fähigkeiten steigert.

1764 bekommt er den Auftrag, die völlig zerfallene Pfarrkirchenorgel in Güstrow abzubrechen und ein neues Werk aufzustellen. Er errichtet ein 44stimmiges Werk, dessen Disposition (s. Anh. IL) dem Reichtum von Sperlings Dispositionen nacheifert. Als moderne Neuerung baut er das Oberwerk als „Forte piano". Da sich das Werk[1]) in Rostock in größerem Maßstabe wiederholt, erübrigt sich eine Besprechung.

Im Jahre 1766 hat Schmidt die ehrwürdige Orgel des Heinrich Glovatz vom Jahre 1593 in der Rostocker Marienkirche abzutragen. Das 52stimmige Werk war die größte Orgel des Landes gewesen und soll nun durch ein 61stimmiges ersetzt werden, das wiederum das größte im Lande wird, bis im Jahre 1871 Ladegast die 86stimmige Schweriner Domorgel errichtet. Die Beschreibung der Orgel im Inv. 1811 durch den Organisten Florschütz gibt eine gute Auskunft über ihre großzügige Anlage und sei deshalb auszugsweise hergesetzt:

> „Die Orgel ist..... ein Werk von 32' Ton im Gesicht.
>
> Vier Manual-Claviaturen von C — $\bar{\bar{\bar{f}}}$ nebst Pedal von C—d enthalten 61 Stimmen. Das Groß-Cis ist aber durch alle Manual ohne Pfeifen, folglich stumm. Kirchen Vorstehern und Patronen sey hier beiläufig gesagt, daß dieser Mangel ein Betrug des Orgelbauers ist. Vor

[1]) Im Jahre 1931 wurde das in vielen Teilen erhaltene Werk nach Plänen von Prof. Reimann-Berlin und dem Pfarrorganisten Klupsch durch die Fa. Sauer wiederhergestellt. Die Disposition ist indessen keineswegs im Sinne des Erbauers ergänzt, sondern enthält jetzt einen Registerbestand, der die Wiedergabe der Orgelliteratur aller Zeiten ermöglichen soll.

der Anlage einer neu zu erbauenden Orgel muß dieser Punct in Anrege gebracht werden. Wenn sie fertig dasteht, sind alle monita unnütz.

Claviaturen: Oberwerk
Mittel — Werk
Haupt — Manual
Forte — Piano

Pedal

Die Register oder Stimmen — Ventil — Koppel — und Tremulanten — Züge, nebst dem Forte-Piano Zug und der Calcantenglocke, sind, rechts und links von den Claviaturen symmetrisch vertheilt."

Die nachfolgende Registeraufstellung s. Anh. L. Hier möge die Uebersicht durch folgende Ordnung erleichtert werden:

Hauptwerk

1) Prinzipal 16'
2) Bordun 16'
3) Octave 8'
4) Violadagamba 8'
5) Quinte $5\frac{1}{3}$'
6) Octave 4'
7) Flöte 4'
8) Quinte $2\frac{2}{3}$'
9) Octave 2'
10) Mixtur 6fach
11) Cimbel 4fach
12) Cornett 5fach
Discant
13) Fagott 16'
14) Trompete 8'

Mittelwerk

1) Quintatön 16
2) Prinzipal 8'
3) Gedakt 8'
4) Flute d'amour 8'
5) Flautotraverso 8'
6) Octave 4'
7) Vugara 4'
8) Nasat $2\frac{2}{3}$'
9) Octave 2'
10) Terz $1\frac{3}{5}$'
11) Mixtur 4fach
12) Hautbois 8'

Tremulant

Oberwerk

1) Prinzipal 16'
2) Octave 8'
3) Rohrflöte 8'
4) Salicional 8'
5) Gemshorn 8'
6) Octave 4'
7) Rohrflöte 4'
8) Waldflöte 2'
9) Mixtur 5fach
10) Rauschquinte 3 fach
11) Cimbel 3fach
12) Trompete 16'

Sonne
Glockenspiel

Forte-Piano

1) Prestant 8'
2) Gedakt 8'
3) Quintatön 8'
4) Flûte trav. 8'
Discant
5) Octave 4'
6) Cimbel 3fach
7) Vox humana
Discant
Schwebung
Glockenspiel

Vorder-Pedal

1) Prinzipal 32'
2) Untersatz 32'
3) Violon 16'
4) Octave 8'
5) Octave 4'
6) Posaune 32'
7) Trompete 8'

Hinter-Pedal

1) Subbass 16'
2) Octave 8'
3) Gemshorn 8'
4) Quinte $5\frac{1}{3}$'
5) Mixtur 6fach
6) Mixtur 4fach
7) Posaune 16'
8) Trompete 8'
9) Clairon 4'

Ueber die „Lage des Pfeifenwerckes" soll wieder Florschütz das Wort haben:

„Das Hauptmanual und das ganze Pedal machen die unterste Abtheilung des Orgelgebäudes aus. Ersteres in der Mitte ist von diesem rechts und links um-

geben. Daher die Fülle und das schöne Ensemble, welches diese beiden Werke, vereinigt, geben.

Das Mittelwerk liegt zunächst dem Hauptmanual nach oben. Dieses Werk ist von ungleich weniger Wirkung. Die Hautbois ist aber sehr gut; die 8 füßigen Flötenstimmen geben ein liebliches Demijeu.

Das Oberwerk ist, in seinen Plein-jeu, als nach einzelnen Stimmen betrachtet, vortrefflich. Die 8' und 4' Flöten Stimmen bieten eine Mannigfachheit von Mischungen dar, die gewiß nicht leicht schöner und zweckmäßiger erfunden werden kann. Dieses Werk liegt aber zunächst über dem Mittel-Werk.

Durch eine so beträchtliche Höhe, als die dieser Kirche, vom Gewölbe bis zum Fußboden derselben, ist, werden diese an sich schon gut organisierten Stimmen so sehr veredelt, daß sie dem Ohre wie aus höheren Regionen zu kommen scheinen. Die Trompete 16' gleicht sehr einer schönen Tenor-Stimme.

Das unterste Werk, Forte Piano genannt, ist nicht von großer Bedeutung; theils wegen der wenigen und nicht trächtigen Stimmen, und anderntheils, daß dieses schwache Werk nach hinten an der Mauer und zwar Discant und Baß ohngefähr 12 Fuß von einander entfernt liegt.

Das Haupt-Manual, Mittel- und Oberwerk, können koppelt werden, d. h., durch einen Mechanism kann gewirkt werden, daß auf dem Mittel-Werk auch das Haupt-Manual und das Ober-Werk zugleich mitgespielt werden können.

Dem Ober-Werk ist ein Glockenspiel beigefügt....

Das Fortepiano-Werk trägt diese Benennung dadurch, daß die Discantstimmen desselben von einer hölzernen Kappe von allen fünf Seiten bedeckt sind, und, indem durch einen Mechanism, der mittels eines Fußtritt im Pedal regiert wird, diese Kappe gehoben das Forte und durch das Niederlassen derselben, das Piano hervorgebracht wird.

Ganz oben im Gesichte der Orgel praesentieren sich in angemessener Ordnung: Sonne, Mond und Sterne, nachdem ein über dem Oberwerk zunächst dem Gewölbe angebrachtes Triebwerk, gleich einer Uhr aufgezogen und der Sonnenzug herausgezogen ist, drehen sich Sonne und Mond perpendiculär, die Sterne hingegen horizontal mit ihrer Achse. Welches Schauspiel indessen die Andacht nicht sehr befördert.

Noch sind Pauken angebracht, welche aber unter dem Ober-Werk in der Mitte des Gesichts des Orgelwerkes ligen. Sie werden, wie alles übrige, vom Organisten, jedoch mit vieler Gêne, in Bewegung gesetzt.

Florschütz
Organist."

Wir sehen hier den Registerbestand der Warener Orgel auf fast das Dreifache erweitert zu einer höchst voluminösen Riesen-

orgel. Das Gehäuse steht noch heute und ist von kolossaler Wirkung. Das Pedal basiert auf drei 32 füßen und ist das stärkste Klavier der Orgel, die 2'=Lage ist ganz aufgegeben. Drei Manuale sind mit reichem Prinzipalchor ausgestattet und vereinigen Sololabiale der verschiedensten Charaktere. Besonderen Wert legt Schmidt auf Mixturenreichtum. Zu dem Gewohnten tritt das 5 fache Solocornett hinzu. Sechs 16 füßige und zahlreiche 8 füßige Stimmen in den Manualen sind dazu bestimmt, dem Werk einen massigen Klang im Sinne ernster, kirchlicher Würde zu geben. Der sanfte, fromme Flötenklang macht sich breit besonders in dem Forte = Piano = Werk, das aus fünf 8 füßen, einem 4 fuß und einer Zimbel besteht.

Was nun die Einrichtung eines Schwellwerkes betrifft, die Schmidt auch in den Werken von Güstrow und Teterow anbringt, so ist zu sagen, daß es sich dabei nur um einen Modeartikel handelt. Eine Wirkung, wie sie Vogler mit seinen Jalousien bezweckte, indem er das gesamte Werk in einen geschlossenen Kasten setzte, ist von Schmidt nicht erreichbar. Es wird ja lediglich der Diskant einiger sanfter Stimmen von seiner Einrichtung betroffen.

Ueber seine Arbeit sagt Schmidt selbst in einem Brief vom Januar 1789:

> „Ich wünschte, daß Sie einen Kenner nach Rostock reisen ließen, der die 32' Posaune in der Marienkirche hörte . . . . Wo Kenner mir eingestehen, daß es das einzige Werk in Europa nach seiner Arth von Schönheit im Thon und Zierde ist."

Leider erweisen sich seine Worte als äußerst arrogant und selbstzufrieden, da man demgegenüber dauernde Klagen über die schlechte Beschaffenheit — namentlich in den Windladen — dieses Riesenwerkes hört. Am 25. November 1788 hatte der Wismarsche Organist Meyer die Orgel besichtigt und war zu traurigen Ergebnissen gelangt, die die Abnahmegutachten der Organisten Zeidler = Stettin und Düring = Hamburg als sehr oberflächlich entlarvten. Die Lobesworte des Organisten Florschütz konnten 1811 gesprochen werden, erst nachdem im Jahre 1793 der Berliner Orgelbauer Marx eine Generalreparatur vorgenommen hatte, an der er vier Jahre, seit 1789, zu tun gehabt hatte.

Mit zunehmendem Alter scheint Schmidt in seinen Arbeiten immer unzuverlässiger geworden zu sein, weswegen man ihm oft hart zusetzte. In einer Inschrift an der Stavenhagener Orgel expectoriert er sich folgendermaßen:

> „1782. Paul Schmidt hat diese Orgel gebauet aus Rostock. diese ist schon die zwanzigste Kirchen Orgel. Ist abgeliefert an den Kirchenprovisor und Organisten zu Güstrow. — Ich kann keinem Menschen dazu rathen, Orgeln zu bauen. Ob die Orgeln schon zu Gottes Ehren und zum Nutzen der singenden Gemeine ist, so weiß ich doch dieses. Ein rechtschaffener Orgelbauer wird gequält. Warum nicht auch andere Meister auch Mahler und Tischler?
>
> Ich allein
> Paul Schmidt."

Als er sich 1790 um den Neubau der Schweriner Dom-Orgel bewirbt, lehnt man ihn ab, allein schon wegen seines hohen Alters und da „sein Gesicht zu schwach geworden".

Sein Erbe wurde der Großherzogl. Meckl.-Schwer. privilegierte Orgelbauer Friedrich Friese, der „aus einer bekannten Künstlerfamilie seines Faches zu Kummerow in Hinterpommern" stammte [1]) und der Tradition seiner unermüdlichen, korrekten und dauerhaften Arbeit auf seinen Neffen und seinen Großneffen übertrug, die im Laufe des 19. Jahrh. beide Hoforgelbauer in Mecklenburgischen Diensten wurden [2]). Es bleibt genügend zu tun, um den Fortgang der Entwicklung im 19. Jahrh. zu schildern. Besondere Verdienste haben sich die Orgelbauer Winzer-Wismar, der den Töpfer sehr studierte, Lütgemüller-Wittstock und Ladegast-Weißenfels erworben. Es vergehen indessen hundert Jahre, bis im Jahre 1870 in der Ladegastorgel des Schweriner Doms ein ähnlich repräsentatives Werk entstand, wie die Rostocker Marienorgel von 1766/70. Darum möge dieses Werk des Paul Schmidt mit seinem Riesenprospekt, dessen Großartigkeit noch heute den Beschauer packt, am Schluß der Darstellung stehen.

---

[1]) vgl. seinen Necrolog im Freimüthigen Abendblatt, Schwerin, den 29. Nov. 1833.
[2]) vgl. J. Waßmann, die Orgelbauten des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin.

Anhang I.

Chronologische Zusammenstellung der Nachrichten über die Arbeit der im Lande Mecklenburg-Schwerin tätigen Orgelbauer bis ins angehende XVIII. Jahrhundert (einschließlich Paul Schmidt), soviel aus nachfolgenden Quellen zu ermitteln war:

Quellen:

A.... Mecklenburgisches Urkundenbuch.

B.... Vom Verfasser gesammelte Inschriften an alten Orgelgehäusen.

C.... Geh. Haupt- und Staatsarchiv zu Schwerin:
1. Kircheninventare von 1811.
2. Akten der Mecklenburgischen Pfarren, Organisten und Orgel betreffend.
3. Akten der Superintendentur Schwerin, Organisten und Orgel betreffend.
4. Akten der Superintendentur Güstrow, Organisten und Orgel betreffend.
   a. Ablieferung von 1895,
   b. Ablieferung von 1901,
   c. Ablieferung von 1916.
5. Akten der Superintendentur Wismar, Organisten und Orgel betreffend.
6. Akten des Konsistoriums, Ablieferung von 1898, Organisten und Orgel betreffend.

D.... Archiv des Oberkirchenrats zu Schwerin, Akten über eine Umfrage nach alten Orgelwerken auf Veranlassung des Landeskirchenmusikdirektors Zillinger-Schleswig.

E.... Ratsarchiv zu Rostock, Kirchenwesen.
1. St. Nicolaikirche VIII. P.
2. St. Petrikirche VIII. Q.
3. St. Petrikirche XIV. L.
4. Generalia Ka.

F.... Archiv der Marienkirche zu Rostock, Orgelakten.

G.... Archiv der Jacobikirche zu Rostock, Orgelakten.

H.... Archiv der Nicolaikirche zu Rostock, Orgelakten.

J.... Ratsarchiv zu Wismar, Orgelakten.

K.... Ratsarchiv zu Güstrow, Orgel und Organisten.

In der folgenden Tabelle ist auf diese Quellen durch obige Buchstaben hingewiesen. Wenn nichts besonderes vermerkt, ist die Nachricht immer bei den Akten derjenigen Pfarre zu suchen, über die sie handelt.

Abkürzungen: Disp. A. = Dispositionsanschlag. / Nb. = Neubau. / Ob. = Orgelbauer. / Org. = Organist. / Rep. = Reparatur. / Rep. A. = Reparaturanschlag. / Spec. = Gutachten über den Zustand einer Orgel (Specification).

Klasdorf, Johannes, Priester zu Wismar. 1339 Rep. Wismar St. Georgen (A.: Nr. 5924).

Hagelsten, Andreas, Ob. und Priester aus Braunschweig. 1463 Nb. St. Nicolai Wismar samt Gefährten Tile. (B)

Mors, Anthonius, Ob. u. Organist aus Antorff (Antwerpen) 1557 in Schwerin, später in Güstrow, 1557 Schwerin Dom Nb. (C 2). 15?? Güstrow Dom Rep. (C 2).

Petersen, Fabian, Ob. zu Rostock. 1564 Parchim St. Georgen Nb. (C 1 nennt ihn Fabian Prestin). 1566 Wismar St. Marien Rep. (J). 1567/70 Malchin St. Johannis Nb. (C 1).

Glovatz, Heinrich, Ob. aus Gnoien, dann zu Rostock. 1584 Rostock St. Jacobi Nb. (D). 1590/93 Rostock St. Marien Nb. (F). 1609 Bützow Stiftskirche Ub. (J).

Strobach, Valentin, Ob. zu Wismar. 1593 Neustadt Rep. (C 2).

Nathan, ?, Ob. zu Wismar. 1595 Neustadt Rep. (C 2).

Christian, Valentin, Ob. zu Schwerin, ab c. 1621 zu Lübeck. 1602 Schwaan Nb. (C 2). 1603 Wismar St. Marien Rep. (J). 1605/08 Güstrow Pfarrkirche Nb. (K). 1606 und 1614 Schwerin Dom Rep. (C 2). 1608 Wismar St. Marien Rep. (J). 1614 Doberan Klosterkirche Nb. (C 2 bei den Schweriner Domakten). 1621 Wismar St. Georgen, Herstellung eines Positives (J).

Rabe, Jacob, Ob. und Bürger zu Lübeck. 1607/08 Wismar St. Marien Rep. (J).

Kröger, Henning, Ob. zu Wismar, später Ratsverwandter zu Wittenburg. 1608 Güstrow Pfarrkirche, Geselle bei Christian (J). 1609 Bützow Stiftskirche, Geselle bei Glovatz (J). 1611 Wismar St. Georgen Nb. (J). 1613/15 Gadebusch Nb. (C 1). 1617/19 Wismar St. Nicolai (B). 1641 Boizenburg Nb. (C 4b).

Albrecht, Levin, Ob. und Bürger zu Lübeck. 1619 Rostock St. Petri Rep. (C 2).

Ludwig, Daniel, bestallter Ob. und Instrumentenmacher zu Alten Stettin. 16?? (c. 1645) Güstrow Dom Rep. A. (C 2).

Schroeder, Lorenz, Org. und Instrumentenbauer zu Güstrow. 1621 Bützow Rep. (C 2).

Lüdemann, Paul, Ob. und Bürger zu Pasewalk. 1623/29 Güstrow Dom Rep. (C 2). 1634 Güstrow Pfarrkirche Rep. (K).

Lembcke, Jochim, Ob. zu Rostock, 1638. 1637 Rostock St. Marien Rep. (F).

Ga(h)de, Johann, Ob. zu Wismar, Schüler von Henning Kröger. 1636 Wismar St. Georgen Rep. (J). 1638 Rostock St. Marien Rep. (F). 1639 Rostock St. Petri Spec. (F 3). 1647 Rostock St. Marien Rep. (F). 1647 Rostock St. Jacobi Rep. (D). 1652 Sternberg Rep. (C 2). 1653 Ribnitz Stadtkirche Rep. (C 4 b). 1658 Dömitz Rep. (C 2). 1660 Rostock St. Petri Rep. (C. 2). 1661 erhält er die Aufsicht über die Orgeln der vier Hauptkirchen zu Rostock (C 2). 1663/65 Rostock St. Marien Rep. (F). 1673 führt sein Sohn Johann Arbeiten in Dobbertin aus, die noch von Gade sen. kontrahiert sind.

Cretschmer, Franciscus Theodorus, Ob. zu Schwerin. 1643 Schwerin Dom Rep. (C 2).

Faster, Ob. zu Treptow/Pomm. 1650 Gnoien Nb. (C 4 b).
Purche, Ob. aus Pommern. 1658 Gnoien, wird als Ob. empfohlen. (C 4 b).

Stellwagen, Gottfried, Ob. und Domorg. zu Güstrow. 1661 erhält er den Auftrag des Herzogs, alle Orgeln des Landes zu beaufsichtigen. Er zieht wenige Jahre später fort. (C 2).

Volgens, (Folgener), Paul, Ob. zu Schwerin. 1662 Rühn Rep. (C 2). 1663 Schwerin Dom Rep. (C 2).

Fritsch, Hans Christoff, Ob. zu Hamburg. 1671 Dömitz Nb. (C 2).

Röseler, Johann, Ob. aus Erfurt, dann zu Rostock. 1672 erhält er die Aufsicht über die Orgeln der vier Hauptkirchen zu Rostock (E 2). 1673 Rostock St. Marien Rep. (F).

Gade, Johann, Sohn des Ob. Joh. G., Org. und Ob. zu Teterow. 1673 Dobbertin Nb. mit Dreise zusammen (C 6).

Dreise, Christian, aus Westfalen. Tischler und Ob. zu Teterow. 1673 Dobbertin Nb. mit Gade jun. zusammen (C 6).

Nusborn, Jochim, Ob. aus Hamburg. 1674 Grevesmühlen Disp. A. (C 2).

Schütze, Ahasverus, Ob. aus Minden/Westf. 1676 Schwerin Schloßkirche Rep. (C 2, bei den Domakten). 1676 Schwerin Dom Rep. (C 2).

Herbst, Heinrich, Ob. zu Hildesheim. 1680 Basedow Nb. zusammen mit seinem Sohn Heinrich H. und seinem Schwiegersohn Samuel Gercke (D).

Gercke, Samuel, Ob. u. Org. zu Güstrow. 1680 Basedow Nb. zusammen mit seinem Schwiegervater H. Herbst (D). 1685 Güstrow Dom Rep. (C 4 b). 1693 Güstrow Dom Rep. (C 4 b).

Bri(e)gel, Michael und Sohn David. 1683/87 Sternberg Nb. (C 1 und C 2).

Brigel, ? Ob. aus Lübeck. 1687 Groß-Eichsen Nb. zusammen mit Ob. Sager-Lübeck (C 2).

Sager, Jochim Nicolaus, Ob. und Org. zu St. Petri zu Rostock, später Schloßorg. und herzoglicher Hausvogt zu Schwerin. 1684 erhält er die Aufsicht über die Orgeln der vier Hauptkirchen zu Rostock (E 1 u. E 2 u. F). 1696 Schwerin Dom Rep. (C 2).

Sager, ?, Ob. aus Lübeck. 1687 Groß-Eichsen Nb. zusammen mit Ob. Brigel-Lübeck (C 2).

Gerhardt, Johann Engelbrecht, Ob. aus Greifswald, seit c. 1689 zu Rostock, auch Org. der Petrikirche. 1689 erhält er die Aufsicht über die Orgeln der vier Hauptkirchen zu Rostock. (E 2 und C 2 bei den Güstrower Pfarrkirchenakten). 1696 Malchin Rep. (D). 1697 Bützow Stiftskirche Spec. (C 2). 1697 Schwerin Dom Spec. (C 2). 1697 Wittenburg Nb. (C 2 bei den Schweriner Domakten). 1698 Schwerin Dom Rep. (C 2). 1701 Hohensprenz Nb. (E 4). 1703 Recknitz Nb. (C 1). 170? Rossevitz Nb. (E 4). 1705 Rostock St. Petri Rep. (E 4). 1707 Crivitz Rep. (C 2). 1708/09 Streit mit Ob. Sperling (C 2 Plau und E 4). 1712 Güstrow Dom Rep. (C 2 und C 4 b).

Schnitger, Arp, Ob. zu Hamburg. 1681 Güstrow Pfarrkirche Spec. (K). 1699 Güstrow Pfarrkirche Spec. (K). 1700 Dargun Nb. (C 2).

Hantelmann, Hans, aus Celle, Ob. zu Lübeck, Schüler von Schnitger. 1699 Güstrow Pfarrkirche Rep. (K). 1700 Güstrow Dom Spec. (C 4b). 1706/07 Wismar St. Nicolai Rep. (B). 1708/1715/1716/1721/1730 Schwerin Dom Rep. und Spec. (C 2 und C 3). 1715 Wittenburg Rep. (C 3 bei den Schweriner Domakten). 1722 Cammin Nb. (C 1 und D). 1728 Prosefen Nb. (C 5). 1707 Herzogl. Orgelbauerprivileg (C 2).

Raw, Johann, Ob. 1700 Wismar St. Georgen Rep. (J).

Sperling, Caspar, aus Quedlinburg, dann Ob. zu Rostock. 1706 Rostock St. Nicolai Nb. (C 1). 1708/09 Streit mit Ob. Gerhardt (C 2, C 2 Plau und C 4). 1709/11 Plau Nb. (C 2). c. 1710 Güstrow Dom Spec. (C 4 b). 1710 Rostock St. Marien Rep. (F). 1718 erhält er die Aufsicht über die Orgeln der vier Hauptkirchen zu Rostock (C 2 und F). 1722 Wustrow Nb. (C 2). 1726 Rostock St. Petri Rep. (C 3). 1726 Gnoien Spec. (C 2). 1730 Rostock St. Petri Nb. zusammen mit Ob. Ordtmann (C 2). 1742 Güstrow Pfarrkirche Rep. zusammen mit Ob. Ordtmann (C 4 c).

Hagelstein, J. M., bestallter Ob. zu Lüneburg. 1719 Granzin Nb. (C 4 b).

Baumann, David, Ob. zu Friedland. 1727 Grubenhagen Nb. (C 1). 1730 und 1737 Schwerin Dom Rep. (C 2). 1738 Gnoien Nb. (C 1). 1739 Neukalen Nb. (C 6 und C 4 b). 1743 Tessin Nb. (C 1).

Ordtmann, Christian, Ob. zu Rostock, Schüler von Sperling. 1730/35 Rostock St. Petri Nb. zusammen mit Sperling (C 1). 1742 Güstrow Pfarrkirche Rep. zusammen mit Sperling (C 4 c). 1743 erhält er die Aufsicht über die Orgeln der vier Hauptkirchen zu Rostock (C 2).

Bünthing, Christoph Julius, Ob. zu Lübeck. 1738 Gadebusch Nb. ? (C 3 bei den Schweriner Domakten). 1744/46 Schwerin Dom Spec. Rep. (C 3). 1739 Grabow Spec. (C 2).

Vogel, Christoph Erdmann, Ob. zu Wismar, Schüler von Hantelmann. 1737 Wismar St. Nicolai Rep. (B). 1739 Grabow Nb. (C 2). 1747 Dömitz Rep. (C 1). 1761 Schwerin Dom Rep. (C 3).

Schmidt, Paul, Ob. zu Rostock. 1747 Dobbertin Nb. (C 1). 1752 Waren St. Marien Nb. (C 1 und C 2), Parchim St. Marien Rep. (C 1). 1752 Schwerin Dom Rep. (C 2). 1754 Parchim St. Georgen Nb. (C 1). 1755 Schwerin St. Nicolai Nb. (K). 1753/54 Dreveskirchen Nb. (D). 1760 Schwerin Dom Spec. (C 2). 1763 Güstrow Pfarrkirche Spec. (K). 1764/65 Güstrow Pfarrkirche Nb. (C 1) und (K). 1765 Brüel Spec. (C 2). 1766/70 Rostock St. Marien Nb. (F). 1767/68 Neuenkirchen Nb. (D). 1769 Crivitz Rep. (C 2). 1770 Hohenluckow Nb. (D). 1777 Jördensdorf Nb. (D). 1777 Röbel St. Nicolai Rep. (C 2 bei den Akten Röbel St. Marien). 1780 Malchin Nb. (C 1). 1781 Schwerin Schloßkirche Rep.. (C 2). 1782 Stavenhagen Nb. (C 1). 1788 Ludwigslust Stadtkirche Nb. (C 2). 1788 Teterow Nb. (C 3 bei den Domakten). 1788 bewirbt er sich vergeblich um den Nb. der Schweriner Domorgel.

Anhang II.

Fünfzig ausgewählte Mecklenburgische Orgeldispositionen aus den Jahren 1555 bis 1766.

I

Schwerin
Dom

Anthonius Morss

1555

Im ersten Secrett

1) perduen 8' oder große baß- pfeifen im gestuelt zu stehen
2) Heolpfeiffen 4'
3) Zimmeln 4fach
4) Mickstur 8fach
5) Octava 4'
6) Quinten fleotten 1 1/2'
7) Handtfleotten 2'
8) offhene fleotten 4'
9) Trummettenn 8'
10) Schallmeyenpfeiffen 4'

Im andern Secrett

1) Schalmeyenpfeiffen 4'
2) Nachthornpfeiffen 6fach
3) Quehrfleotten pfeiff 2fach
4) offhene fleotten 2fach
5) ein Deutsche Trummel
6) ein Nachtigall
7) ein bebende stimme

Secrett (aus Stimmen der alten Orgel)

1) Barempfeiffen 4'
2) Regall 1' Messingk
3) schallmeyenpfeiffen 4'
4) kruphorn 4'

Schwerin
Dom

Anthonius Morss

c. 1560

Vorzeichnus der register Und verzuge, so in der Orgel in der Thumb kirche zu Schwerin seind

Erstlich in der großen Orgel uf der untersten Lade
1) Ein principal
2) Ein octave
3) Ein mixtur
4) Ein Simbel

Noch in der großen Orgel uf der obersten Lade
5) Ein gedackt
6) Eine flöde
7) Ein Gemshorn
8) Ein walthorn
9) Ein sufflit
10) De beuende stimme, welche man kan gebrauchen in allen registern

Im Rüggen Positif seind diese nachfolgende register
Erstlich auf der untersten Lade
11) Ein Principal
12) Ein Octave
13) Ein holpipe
14) Eine Mixtur
15) Ein Simbel
16) Eine Superoctave

Noch uff der untersten Lade im Positif seind diese Register
17) Ein Quintediv
18) Ein offenflöte
19) Ein blockflöte
20) Ein Regal
21) Eine Trommete

Uf der mittelsten Lade im Positif seind diese Register
22) Ein nachthorn
23) Eine Schallmei
24) Ein Krumbhorn
25) De Bosaun zu der obersten Lade

Uff der Obersten Lade im Positif seind diese register
26) Ein bauerpfeiffe
27) Eine Nasenpfeiffe
28) Ein sufflitt
29) Ein klein offenflöte
30) Die bebende Stimme zum Positif, welche man in allen registern gebrauchen kan
31) Die Trummel
32) Die Nachtigall

Diss sind alle register und verzuge in der gantzen Orgel, Denn man die selbe register recht under einander hatt, und vermenget, So kan man woll andert halb stimmen daraus machen.

Samuel Fabricius hat dieses aus einem anderen verzeichnus, so vom regen, und sonsten verderbt gewesen, zur nachrichtung geschrieben.

III Parchim St. Georgen — Fabian Prestin (Petersen)

1564

Specification der Mängel von 1648
Visit. Protoc. 1649

Oberwerk

1) Principal 8'
2) Gedact 8'
3) Octava 4'
4) Die Quehr Pfeiffe
5) Superoctave 2'
6) Cymbel
7) Mixtur
8) Bordun 16'
9) Trompette 8'

Pedal

1) Principal 16'
2) Untersatz oder Gedact Baß 16'
3) Posaun 16'
4) der Bähren Baß 8'
5) Rankette 16'

Rückpositiv

1) Principal 4'
2) Gedact 8'
3) Blockpfeiffe 4'
4) Superoctava 2'
5) Waldpfeiffe 4'
6) Cymbel 2'
7) Trompette 8'
8) Klocken Regal

Brustpositiv

1) Gedact 4'
2) Quintpfeiffe
3) Krumbhorn 8'
4) Regal 8'

Vogelgeschrey / 2 Nachtigallen /
Manual Coppel
Pedal Coppel

IV Güstrow Dom — ?

1586

Specification des Orgelbauers
Paul Lüdemann 1623

Stimmen im

obern werck

1) Principal 8'
2) gedact 8'
3) octava 4'
4) Gembshorn (ist auff ein quart gestimmet)
5) Superoctava 2'
6) Cymbel
7) Mixtur 4fach
8) Sufflet 1'

Baßlade

1) Octava 4'
2) Bassunen
3) Trommeten
4) bauernpfeiffen
5) Krumbhorn
6) Cornet

Im Rückpositiv

1) principal 4'
2) gedact 8'
3) Quintaden 8'
4) blockfleuten 4'
5) Spielpfeiff
6) Offenflöte
7) Superoctava 2'
8) Nasat
9) Spitzquint
10) Cimbeln
11) Trommeten
12) Krumbhorn
13) Cimbelnregal

„Schleüffen"

V

Rostock (St. Marien) — Heinrich Glovatz

1593

Prätorius, Organographia S. 163/64

Im OberWerck

1) Weit Principal 16'
2) Mixtur
3) Zimbel
4) Gedact 16'
5) Octav 8'
6) Superoctav 4'

Im BrustWerck

1) Geigen Regal 4'
2) Krumbhorn 8'
3) Sedetz 1'
4) Suiflöit 1'
5) Superoctav 2'
6) Blockflöit
7) Regal 8'
8) Zimbel
9) Waltflöit 1'
10) Spillpfeiffe
11) Naßpfeiffe 1'
12) Gedact 8'

Im Rückpositiff

1) Principal 8'
2) Quintadehne 8'
3) Octav
4) Waldflöit
5) Mixtur
6) Trommet
7) Gedact
8) Offenflöit
9) Gemßhorn
10) Superoctav
11) Zimbel
12) Pommert

In den **Saiten Bässen** zur lincken Hand:

1) Posaunen
2) Schallmey
3) Cornett
4) Barem
5) Gedact
6) Octav
7) Superoctav
8) Bauerflöiten
9) Regal

(Barem ist ein Aequalgedact gar still vnd linde intoniret)

Rostock
St. Marien

Heinrich Glovatz

1593

1645 Mai 26 „Vorzeknus alle stimmen gross unde klin Jn der Orgel zu Sta. marien hy in Rostock"

Im Oberwerck

1) Principal 16'
2) Bardun 16'
3) Grossoctava 8'
4) quintedin gedact 8'
5) Octava 4'
6) Rusquint 3'
7) Superoctava 2'
8) Querflöit 4'
9) Grosse Mixtur 8 Pfeiffen auff einem clavem
10) klene mixtur 6 pfeiffen auf einem clavem
11) Große Trumet 16' nebenst klins trumet 8' auff ein Register gesetzet
12) Cimbel 6 Pfeiffen starck

Rückpositif

1) Principal 8'
2) Grossquintaden 16'
3) Gedact 8'
4) Jule 8'
5) Octava 4'
6) Superoctava 2'
7) Feldpfeiff 2'
8) Sesquealtera 3' sexta dubelte pfeiffen
9) Mixtur 8fach
10) Cimbel 4fach
11) Trommete 8'
12) Kamffim 8' ?

Brustpositif

1) Gedact 8'
2) Octava 4'
3) quintaden 4'
4) quintflöit 3'
5) Blockflöit 4'
6) Rohrflöit 2'
7) Ciflitt 1'
8) Sedecem 1'
9) Cimbel 3fach
10) Trumet 8'
11) Krumbhorn 8'
12) Regal 16'

Stimmen auff die baß Lade
Im schap

1)	Gedact	baß	8'
2)	Octav	„	8'
3)	Octav	„	4'
4)	quintaden	„	4'
5)	Bauerflöiten	„	1'
6)	Decem	„	1'
7)	Dulcian	„	16'
8)	Trumeten	„	8'
9)	Schalmeyen	„	4'
10)	Korneten	„	2'

Stimmen auff der großen Baß
lade im Werck

11)	Bassaun	baß	24'
12)	Bassaun	„	16'
13)	Principal	„	16'
14)	Untersatz	„	16'
15)	Octaven	„	8'
16)	Trummeten	„	8'

Summa In der Orgel 54 stimmen
12 Spohn belgen
2 Trimulanten 1 Nachtgal
General Ventil zum gansche werck

VII Rostock ? Glovatz ?
St. Petri

?

1619 Juni 17 Reparaturkontrakt Levin Albrecht-Lübeck
1661 Dez. 6 „ Johann Gade-Wismar

Oberwerk	Rückpositiv	Brustwerk
1) Prinzipal 16'	1) Prinzipal 8'	1) Gedakt 8'
2) Octave 8'	2) Gedakt 8'	2) Quintaden 4'
3) Gedakt 8'	3) Octave 4'	3) Octave 2'
4) Octave 4'	4) Blockflöte 4'	4) Quinte 1 1/3'
5) Octave 2'	5) Feldpfeife	5) Decichen 1'
6) Mixtur	6) Quintflöte	6) Cimbel
7) Rauschquinte	7) Octave 2'	7) Regal 8'
8) Cimbel	8) Sifflöte	8) Regal 4'
9) Querflöte 4'	9) Zimbel	
	10) Trompete 8'	

Pedal

1) Untersatz 16'
2) Octave 8'
3) Posaune 16'
4) Schallmei 4'
5) Cornett 2'
6) Bauernflöte 1'

! Unvollständig !

VIII Bützow Glovatz
Stiftskirche 1608

1697 Jan. 20 Memorial der Bützogen orgel. Joh. Engbr. Gerhardt

Oberwerck

1) Principal 16'
2) Octav 8'
3) Quintadeena 8'
4) Superoctav 4'
5) Superoctav 2'
6) Mixtur
7) Cimbel

Das Pedal

1) Unter Bass 16'
2) octav Bas 8'
3) quintaden Bas 8'
4) Super octav bas 4'
5) Super octav Bas 2'
6) Mixtur bass
7) Cimbel Bas

1) Gross Principal Bas 16'
2) Octav bas 8'
3) Quintadeen Bas 8'
4) Posaun Bas 16'
5) Dulcian Bas 16'
6) Trommet Bas 8'
7) Schalmey Bas 4'

Rückpositiv

1) Gedact 8'
2) offen flöte 4'
3) offen Flöte 2'
4) Principal 4'
5) rohr flöht 4'
6) quinta 4'
7) superoctav 2'
8) Reneget 4'
9) Trompet 8'
10) KrumHorn 8'
11) Cimbel 3fach

Brustpositiv

1) gedact 8'
2) offen Flöt 2'
3) Tertian 2'
4) Regal 16'
5) gegen Regal 8'

Tremulan
folgelgeschrey

IX

Parchim ?

St. Marien

1601

Inv. 1811

Oberwerk

1) Prinzipal 8'
2) Gedakt 8'
3) Trompete 8'
4) Bordum 16'
5) Octave 4'
6) Rohrflöte 4'
7) Octave 2'
8) Rauschquinte 2fach
9) Mixtur 5fach
10) Cimbel 3fach

Rückpositiv

1) Prinzipal 8' ab klein c
2) Gedakt 8'
3) Schallmey 8'
4) Dulcian oder Fagot 16'
5) Prinzipal 4'
6) blockflöte 4'
7) drei Quinten, eine davon aber nur zu dem halben Claviere, und eine Sexte
8) Octave 2'
9) Mixtur 3fach

Pedal

1) Subbass 16'
2) Posaune 16'
3) Prinzipal 8'
4) Gedact 8'
5) Trompete 8'
6) Schallmey 4'
7) Cornettine 2'

X

Bristow ?

1601

(Inv. 1811)

Manual

1) Prinzipal 4'
2) Gedact 8'
3) Quintatön 8'
4) Flöte 4'
5) Nasat 4'
6) Mixtur 3'
7) Quinte 3'
8) Octave 2'
9) Tertie 2'
Tremulant

Pedal

ist angehängt

XI

Güstrow — Pfarrkirche — Christian

1608

Reparaturanschlag von Paul Schmidt c. 1760

Hauptwerck
oder Clavier

1) Prinzipal 16'
2) Octave 8'
3) Gedakt 8'
4) Spitzflöt 8'
5) Octav 4'
6) Flöte 4'
7) Quinta 3'
8) Octave 2'
9) Mixtur 4fach
10) Trompet 8'

Rückwerck
oder ander Clavier

1) Prinzipal 8'
2) Borduhn 16'
3) Gedakt oder Quintaden 8'
4) Gedakt 4'
5) Octav 4'
6) Quinta 3'
7) Waldflöte 2'
8) Octave 2'
9) Mixtur 3fach
10) Trompet oder Vox humahn

Pedal

1) Prinzipal 8'
2) Subbass 16'
3) Violong 16'
4) Octav 4'
5) Quinta 3'
6) Mixtur 4fach
7) Posaun 16'
8) Trompet 8'
9) Schallmey 4'

(NB. die späteren Zusätze)

XII Doberan — Christian

Klosterkirche

1608

1794 März 18 Gutachten des Ob. Joh. Calbow-Plau

Unter-Clavier

1) Gedact 8'
2) Octave 2'
3) Blockflöte 2'
4) UnterOctav 2'
5) Lieblich Octav 4'
6) Mixtur 3fach
7) TrichterRegal 4'
8) Schallmey 4'

Ober-Clavier

1) Principal 8'
2) Quintadena 16'
3) Sesquialter 2fach
4) SuperOctav
5) Quinta Deena 8'
6) Octav 4'
7) Mixtur 2fach
8) Mixtur 4fach
9) Trompete 8'

Im **Pedal**

1) Posaune 16'
2) Trompete 8'
3) QuintaDena 16'
4) Principal 8'
5) Octav 4'

„Größere Bälge (zu der Zeit, wie die Orgel neu gebauet, hat selbige wol zu der Spielarth den gehörigen Wind leisten können, weil für 200 Jahren woll noch kein GeneralBass gespielt worden ....")

XIII

Wismar — Kröger

St. Georgen

1611

1611 Januar 24 Dispositionsanschlag von Henning Kröger

Vortecknuss der Stemmen

Ihm **Querwercke**

1) Principal 16 voedt
2) Octava 8 „
3) Supra Octava 4 „
4) Supra Octava 2 „
5) Mixtuhr 8 pipen up einen clavem
6) Cimbell 2 „ „ „ „
7) Floete von 4 voedt tonus
8) Gedact 8 „
9) Trummete 8 „

Zum **Pedahl**

1) Under Bass 16 voedt
2) Octav „ 8 „
3) Trumet „ 8 „
4) Schalmeyen „ 4 „
5) Carneten „ 2 „

De Stemmen

Ihm **Rückposetif**

1) Principal 8 voedt
2) Octava 4 „
3) Supra Octava 2 „
4) Mixtur 4 pipen up einen clavem
5) Cimbell 2 pipen .....
6) Querfloet 4' voedt
7) Ciwelitt 1 „
8) Quintedeyn 8 „
9) Gedact 8 „
10) Crumphorn 8 „
11) Gross Regal 8 „
12) Klein Regal 4 „

Tremulant

Sa 27 Stemmen

„Wagenschadt tho den Laden"

XIV

Wismar
St. Georgen

Kröger

1611/13

Inv. 1811

Hauptwerk

1) Prinzipal 16'
2) Bordun 16'
3) Octave 8'
4) Gedakt 8'
5) Spielpfeif 8'
6) Octave 4'
7) Super Octave 2'
8) Scharfe Quinte 3'
9) Mixtur 7 auch 8fach
10) Trompete 8'

Rückpositiv

1) Prinzipal 8'
2) Quintatön 16'
3) Quintatön 8'
4) Octave 4'
5) Blockflöt 4'
6) Super Octav 2'
7) Sifflöt 2'
8) Gemshorn 3'
9) Spitzquinte 1 1/2'
10) Sesquialter 2'
11) Cimbel 3fach
12) Mixtur 5fach
13) Schallmey 8'
14) Vox humana 8' (XVIII. Jh.)

Brust

1) Gedakt 8'
2) Octave 4'
3) Gedakt 4'
4) Spielflöt 2'
5) Octave 1'
6) Mixtur 4fach
7) Schallmey 8'
8) Sordun 8'
9) Regal 4'

Pedal

1) Principal 16'
2) Untersatz 16'
3) Gedakt 8'
4) Octave 4'
5) Octave 1'
6) Dulcian 16'
7) Posaune 16'
8) Trompete 8'
9) Schallmey 4'
10) Cornett 2'

Tremulant
Sterne
Vogelgeschrey
Kukuk
Cimbeln
Trommel
Calcantenglöcklin
Coppel zum Rp und Hw.

Hw. 1 u. 2, diese 2 Register können auch durch besondere Züge im Pedal gebraucht werden.

XV

Gadebusch — Kröger
Pfarrkirche

1613/15

Rekonstruiert nach Inv. 1811

Hauptwerk

1) Prinzipal 16'
2) Octave 8'
3) Octave 4'
4) Mixtur 4fach
5) Mixtur 2fach
6) Gedact 8'
7) Quintaden 8'
8) Spitzflöte 8'
9) Offenflöte 4'
10) Quinte 2 2/3'
11) Trompete 8'
12) Vox humana 8'
Cimbelsterne
Tremulant

Pedal

1) Octave 4'
2) Decem 1'
3) Gedact 8'
4) Bauerflöte 1'
5) Posaune 16'
6) Trompete 8'
7) Schallmey 4'
8) Cornett 2'

Brustwerk

1) Octave 4'
2) Octave 2'
3) Spitzflöte (8')
4) Spitzflöte (4')
5) ?
6) ?
7) Krummhorn (8')
8) Krummhorn (4')
9) Regal (8')
10) Regal (4')

Rückpositiv

1) Prinzipal 4'
2) Octave 2'
3) Octave 1'
4) Gedact 8'
5) Blockflöte 4' von Holtz
6) Quinte 2 2/3'
7) Nasat 2 2/3'
8) Gemshorn
9) Tertie
10) Sifflöt 1 1/3'

XVI Boizenburg — Kröger
Pfarrkirche

1641

1659 Juny 8 Aufzeichnungen des Organisten Johann von Eitzen

Das werck
als mitteiste clavier hat

1) GrossPrincipal 16'
2) Principal 8'
3) Spilpipe 8'
4) Quintadin 8'
5) Octave 4'
6) Rusquinte 3'
7) SuperOctave 2'
8) Floite 4'
9) Zimbel 3fach
10) Mixtur 6fach

das **Rückpositiv**

1) Principal 4'
2) Gedact 8'
3) Querfloit 4'
4) Blockflöt 4'
5) Waldhorn 2'
6) Soperoctave 2'
7) Zifflidt 1'
8) Trumeta 8'
9) Krumbhorn 8'
10) Mixtur 3fach

dass **Oberpositiv**

1) Gedact 8'
2) Quintadin 4'
3) Octave 2'
4) Spitzquinte 3'
5) Schallmey 4'
6) Sortun 8'
7) Zimbel 2fach

das **Pedal**

1) Principal 16'
2) Gedact 8'
3) Nachthorn 4'
4) Octave 4'
5) Decem Bass 1'
6) Bassune 16'
7) Trummete 8'
8) Cornett 2'
9) Dulcian 8'
10) Mixtur 4fach

XVII Schwerin — ?
Schlosskirche

16 . .

1676 „Dispositio" nach der Reparatur durch Ob. Ahasverus Schütze (Minden/Westf.)

Oberwerck

1) Prinzipal 8'
2) Gedact 8'
3) Octave 4'
4) Quintadena 8'
5) Sexquialter
6) Feldtpfeiffe 4'
7) Nasat quinte 1 u. /2'
8) Super Octave 2'
9) Mixtur 3 Chor
10) Krumbhorn 8'
11) Trompete 8'

Brustpositiv

1) Gedact 4'
2) Octave 2'
3) Sedetz 1'
4) Regal 8'
5) Geigen Regal 4'

Pedal

1) Gross Octav Bass 8'
2) Octav " 4'
3) Gedact " 4'
4) Barduen " 16'
5) Trommeten " 8'
6) Cornet " 2'

Zwei Tremulanten

XVIII Schwerin — Morss

Dom

Zustand von 1663 nach einer Rep. des Ob. Volgens

Oberwerck (Oberes Clavir)

1) Principal	16	fues	thon
2) Gedact	8	„	„
3) gross Octav	8	„	„
4) Untersatz	16	„	„
5) Trommete	8	„	„
6) Spielpfeiffe	4	„	„
7) Mixtur	1	„	„
8) Rauschpfeiffe	6	„	„
9) Quintaden	6	„	„
10) Octav	4	„	„

Brustwerck (mittleres Clavir)

1) Gedact	8	fues	thon
2) Octave	4	„	„
3) Geigen Regal	4	„	„
4) Trechter-Regal	8	„	„
5) Scharff	1	„	„
6) Superoctav	2	„	„
7) Blockfleute	4	„	„
8) Spitzquinte	4	„	„
9) Rohrfleute	4	„	„

Rückpositiff

1) Principal	8	fues	thon
2) grob gedact	8	„	„
3) Cuerfleüte	8	„	„
4) Sesquialter	4	„	„
5) Zimel	1	„	„
6) Schallmey	4	„	„
7) Nachthorn	4	„	„
8) Syfleüte	2	„	„
9) Mixtur	1	„	„
10) Trommete	8	„	„

nebst einem Zuge zu dem klingenden Cimbel

Pedal

1) Principal	8	fues	thon
2) Octave	4	„	„
3) Quintaden	6	„	„
4) Posaune	16	„	„
5) Trommete	8	„	„
6) Untersatz	8	„	„
7) Feldtpfeife	4	„	„
8) Paurflöte	1	„	„
9) Dulcian	8	„	„
10) Cornet	4	„	„

Tremulant

XIX

Wismar — ?

St. Marien (kleine Orgel)

1671

Inv. 1811

Hauptwerk

1) Prinzipal 4'
2) Quintadena 8'
3) Sesquialtera 2fach
4) Super Octava 2'
5) Mixtur 4fach
6) Trompete 8'

Rückpositiv

1) Gedakt 8'
2) Gedakt 4'
3) Rauschpfeife
4) Trichter Regal 8'

Pedal

1) Bordun 16'
2) Gedakt 8'
3) Octave 4'
4) Trompete 8'
5) Posaune 16'
6) Fagott 16'

XX

Dömitz — **Fritsch**

Pfarrkirche

1671

Oberwerck

1) Trompete 8'
2) Gemshorn 8'
3) Quintaden 8'
4) Prinzipal 4'
5) Octave 2'
6) Sifflöte 1 1/2'
7) Scharff 3fach

Unterwerk

1) Regal 8'
2) Gedakt 8'
3) Flöte 4'
4) Octave 3'
5) Quinte 3'
6) Tertie 1 3/4'

Pedal mangelt

XXI

Grevesmühlen — **Nusborn**

1674

1674 Anschlag des Ob. Jochim Nusborn (Hamburg)

Manual

1) Prinzipal 8'
2) Gedakt 8'
3) Tromet 8'
4) Octav 4'
5) Flöhten 4'
6) Nasat 3'
7) Blockflöten 2'
8) Mixtur 4 bis 5. 6, Pfeiffen starck

Pedal

1) Untersatz 16'
2) Gedakt 8'
3) Trompete 8'
4) Cornett 2'
6) Tremulant durchs gantze Werck

XXII

H o r n s t o r f — ?

Dorfkirche

c. 1675

Inv. 1811

Manual

1) Gedakt 8'
2) Prinzipal 4'
3) Gedakt 4'
4) zwei Trompeten
5) Quinte 3'
6) Mixtur 4fach
7) Flöte 4'

Pedal

1) Posaune (16')
2) Trompete (8')

XXIII

B a s e d o w — **H e r b s t**

Dorfkirche — **G e r c k e**

1680

1788 April 25 Promemoria des Ob. Johann Schmidt-Malchin

Hauptwerk

1) Prinzipal 8'
2) Gemshorn 8'
3) Octave 4'
4) Nasad-Rohr 3'
5) Quintatön 16'
6) Gedakt 8'
7) Tertie 3/4'
8) Superoctav 2'
9) Trompete 8'
10) Mixtur 4fach

Rückwerck

1) Prinzipal 4'
2) Gedakt 8'
3) Quinte 3'
4) Quintatön 8'
5) Gedakt 4'
6) Octave 2'
7) Trompete 8'
8) Mixtur 3fach

Hinterwerk

1) Prinzipal 8'
2) Gedakt 8'
3) Trompete 8'
4) bis 9) sind nicht zu erkennen, weil alles zusammengedrückt und verbogen ist

Pedal

1) Prinzipal 16'
2) Posaune 16'
3) Trompete 8'
4) Faggot 16'
5) Bordaune 16'
6) Clarinette 4'
7) Octave 8'
8) Octave 4'
9) Flaute 1'

XXIV

G r e v e s m ü h l e n — „ein Meister aus Lübeck"
Pfarrkirche

1681

Inv. 1811

Manual

1) Prinzipal 8'
2) Gedakt 8'
3) Trompete 8'
4) Octave 4'
5) Hohlflöte 2'
6) Quintadena
7) Sesquialter
8) Mixtur 3fach
9) Rauschquinte 2fach

Pedal

1) Subbass 16'
2) Dulcian 16'
3) Trompete 8'
4) Prinzipal 8'
5) Gedakt 8'
6) Octave 4'

Cimbelstern
Tremulant

XXV

E l d e n a — ?
Pfarrkirche

1682

Inv. 1811

Manual

1) Gedakt 8'
2) Octave 8'
3) Trompete 8'
4) Trompete 16'
5) Prinzipal 4'
6) Ziff-Flöte 4'
7) Blockflöte 4'
8) Quinte 3'
9) Octave 2'
10) Mixtur 3fach

Zimbelsterne
Tremulant

XXVI

Kessin ?
Dorfkirche
1686
Inv. 1811

Manual
1) Gedakt 8'
2) Trompete 8'
3) Prinzipal 4'
4) Flöte 4'
5) Quinte 3'
6) Quinte 1 1/2'
7) Tertie
8) Octave 2'
9) Mixtur 3fach

XXVII

Dargun Schnitger
Schlosskirche
1700
Inv. 1811

Oberwerk
1) Gedakt 8'
2) Blockflöte 4'
3) Octave 2'
4) Sifflöte 1 1/2'
5) Scharff 3fach
6) Sesquialter 2fach
7) Mixtur 4fach

Unterwerk
1) Rohrflöte 8'
2) Trompete 8'
3) Octave 8'
4) Posaune 16'
5) Spitzflöte 4'
6) Cornett 2'
7) Quinte 1 1/2'
8) Tertian 2fach
9) Mixtur 4fach

Pedal
1) Posaune 16'
2) Trompete 8'
3) Octave 8'
4) Subbass 16'
5) Octave 4'
6) Cornett 2'
7) Nachthorn 2'

Tremulant

XXVIII

Hohensprenz — Dorfkirche — Gerhardt

1701

Inv. 1811

Manual

1) Prinzipal 8'
2) Octave 4'
3) Superoctave 1/2'
4) Mixtur 3fach
5) Gedakt 8'
6) Spitzflöte 2'
7) Rohrflöte 1'
8) Nasat 2'
9) Trompete 8'

Rückpositiv

1) Prinzipal 4'
2) Octave 2'
3) Superoctave 1'
4) Mixtur 2fach
5) Gedakt 8'
6) Quintatön 8'
7) Flöte 4'
8) Vagott 8'

Pedal

1) Gedakt 8'
2) Trompete 8'
3) Schallmeyenbass

XXIX

Poel — Dorfkirche — ?

1704 und älter

Inv. 1811

Manual

1) Prinzipal 8'
2) Quart 4'
3) Tertia 1 3/5'
4) Octave 2'
5) Quinte 3'
6) Mixtur 4fach
7) Gedakt 8'
8) Flöte 4'
9) Trompete 8'

Pedal

1) Gedakt 8'
2) Octave 4'
3) Posaune 16'
4) Trompete 8'

XXX

Neuburg ?
Dorfkirche

1710

Inv. 1811

Manual

1) Gedakt 8'
2) Quintaden 8'
3) Trompete 8'
4) Prinzipal 4'
5) Flöte 4'
6) Octave 2'
7) Waldflöte 2'
8) Mixtur 3fach
9) Sesquialter

Pedal

1) Subbass 16'
2) Posaune 16'
3) Prinzipal 8'
4) Trompete 8'
5) Octave 4'
6) Cornett 2'

Tremulant

XXXI

Brüel ?
Pfarrkirche

1710

1764 märtz 19 Bericht des Organisten D. Ullerich

Manual

1) Prinzipal 8'
2) Quintadeen 8'
3) Octav 4'
4) Superoctav 2'
5) Mixtur 3fach

Rück-Positiv

1) Gedact 8'
2) Principal 4'
3) Quintadeen 4'
4) Kromhorn 4'
5) Blockpfeiffe 2'
6) Tertia 1 2/3'

Pedal

1) Posaun 16'
2) Sup bas 8'
3) Trompet 8'
4) Octav 4'
5) et Octav 2'

XXXII

Granzin — Dorfkirche — Hagelstein

1719

1719 Dispositionsvorschlag des Ob. J. W. Hagelstein-Lüneburg

1) Prinzipal 4'
2) Quintadena 8'
3) Gedakt 8'
4) Octave 2'
5) Mixtur 3'
6) Tromet 8'
7) Tremulant

XXXIII

Cammin — Dorfkirche — Hantelmann

1722

Inv. 1811

Manual

1) Prinzipal 8'
2) Holtzgedact 8'
3) Quintadena
4) Octav 4'
5) Fleute 4'
6) Octav 2'
7) Sesquialter 2'
8) Mixtur 4fach
9) Trompete 8' halbiert

Pedal

1) Octav 8'
2) Octav 4'
3) Dulcian 16'
4) Trompete 8'

Cimbelstern
Tremulant

XXXIV

Proseken — Hantelmann

Dorfkirche

1728

Oberwerk

1) Principal 8'
2) Trompete 8'
3) Octave 4'
4) Octave 2'
5) Gedakt 8'
6) Quinta 3'
7) Mixtur 4fach

Rückpositiv

1) Prinzipal 4'
2) Spiel Flöt 4'
3) Dulcian 8'
4) Quintadene 8'
5) Superoctav 2'
6) Scharff 3fach
7) Sexquialter 2'

Pedal

1) Posaune 16'
2) Trompete 8'
3) Untersatz 16'
4) Gedakt 8'
5) Octave 4'
6) Mixtur 4fach

XXXV

Wismar — ?

St. Nicolai

16 . .

1737 neues Rückpositiv von Chr. E. Vogel-Lübeck laut Inschrift an der Orgel

Inv. 1811

Hauptwerk

1) Prinzipal 16'
2) Octave 8'
3) Gedakt 8'
4) Octave 2fach 4'
5) Mixtura 6fach
6) Rauschpfeife 3fach
7) Cimbel 3fach
8) Trompete 8'

Rückpositiv

1) Prinzipal 8'
2) Hohlflöte 16'
3) Gedact 8'
4) Quintatön 8'
5) Octave 4'
6) Waldflöte 4'
7) Nasatquint 3'
8) Octave 2'
9) Sesquialtera 2fach
10) Scharff 4fach
11) Vox humana 8'
12) Schallmey 8'

Pedal

1) Prinzipal Subbass 16'
2) Octave 8'
3) Octave 4'
4) Mixtur 3fach
5) Posaune 16'
6) Trompete 8'
7) Schallmei 4'
8) Cornett 2'

XXXVI

Rostock
St. Nicolai

Sperling

1706

Inv. 1811

Im Pedal

1) Prinzipal 16'
2) Posaune 16'
3) Subbass 16'
4) Trompete 8'
5) Octave 8'
6) Octave 4'
7) Schallmei 4'
8) Quinte 3'
9) Cornett 2'
10) Waldflöte 2'

Im Oberwerk

1) Prinzipal 16'
2) Vagotte 16'
3) Octave 8'
4) Gedakt 8'
5) Quintadena 8'
6) Trompete 8'
7) Octave 4'
8) Quinta 3'
9) Octave 2'
10) Ditonus 1 3/5'
11) Mixtur 4fach
12) Vogelgesang

Im Brustwerk

1) Gedakt 8'
2) Quintadene 8'
3) Prinzipal 4'
4) Flöte douce 4'
5) Quinta 3'
6) Waldflöte 3'
7) Octave 2'
8) Ditonus 1 3/4'
9) Cimbel 4fach
10) Super Octav
11) Vox humana durch den ganzen Discant

Im Hinterwerk

1) Quintadena 16'
2) Trompete 8'
3) Violadagamba 8'
4) Gemshorn 8'
5) Octave 4'
6) Quinte 3'
7) Octave 2'
8) Ditonus 1 3/4'
9) Cimbel 3fach
10) Halbe Trompete
11) und ein Glockenspiel, welches durch alle Töne geht, und dessen Glocken von Metall sind

Tremulant durchs ganze Werk

XXXVII

Plau — **Sperling**

Pfarrkirche

1711

Inv. 1811

Zu dem **öbern Clavier** gehören folgende 10 Stimmen:

1) Principal 8'
2) Quinta 3'
3) Tertia 1 3/5'
4) Flötdoulce 4'
5) Harfe 8'
6) Trompet 8'
7) Octave 2'
8) Octave 4'
9) Mixtur 3fach
10) Quintathöny 16'

Zu dem **untern Clavier** des Rückpositivs gehören 8 Register:

1) Vox humana
2) Gedakt

Die 6 übrigen Register sind nicht benannt

Zu dem **Pedal** gehören folgende 7 Register:

1) Subbass 16'
2) Posaunenbass 16'
3) Octave 4'
4) Octave 8'
5) Trompete 8'
6) Blockflöte 2'
7) Cornetto 2'

XXXVIII

Rostock — Sperling

St. Petri

1718 Juli 23 Dispositionsanschlag von Ob. Sperling

Werck

1) Principal 3'
2) Quintadena 16'
3) Violadagamba 8'
4) Quinta 6'
5) Gedact 8'
6) Octava 4'
7) Flöte dues 4' Holtz
8) Octava 2'
9) Mixtur 4fach à 1'
10) Trompete 8' halb Messing, halb Metall

Brust

1) Principal 4'
2) Gedact 8'
3) Quintadena 8'
4) Traversa 8'
5) Quinta 3'
6) Octava 2'
7) Waldflöt 2'
8) Tertia 1 3/5'
9) Mixtur oder Cimbel 3fach
10) Vox humana $\bar{c}$ - $\bar{\bar{\bar{e}}}$
11) Hobois

Pedal

1) Principal 16'
2) Subbass 16'
3) Octave 8'
4) Quinta 6'
5) Octava 4'
6) Waldflöte 2'
7) Mixtur 3fach à 2'
8) Posaune 16'
9) Trompete 8'
10) Fagott 16'
11) Schalmey 4' Bley
12) Cornett 2' „

III. Clavier

1) Principal 8'
2) Gemshorn 8'
3) Octava 4'
4) Sesquialter 2fach à 3' und 1 3/5'
5) Octava 2'
6) nassatt 3'
7) Cimbel 2fach à 1'
8) Flöte 2'
9) Trompete 16'
10) Trompete 8'

Das Eine Clavier kan allso angeleget werden, das man solches durch einen Registerzug in Kammerthon Transponieren kan, welches in der Music sehr wohl zu statten kommt

XXXIX

Rostock
St. Petri

Sperling

1731

Inv. 1811

1735 von Orthmann vollendet

Hinterwerk

1) Mixtur 3fach
2) Octave 2'
3) Quinte 3fuss
4) Quintadena 8'
5) Hautbois 8'
6) Tertia 1 3/5'
7) Klein Gedact 4'
8) Octave 4'
9) Gedact 8'

Coppel zu Brust- und Oberwerk

Oberwerk

1) Principal 16'
2) Octave 2'
3) Octave 4'
4) Violadagamba 8'
5) Octave 8'
6) Trompete 16'
7) Gemshorn 8'
8) Quinta 6'
9) Sesquialter 2fach
10) Mixtur 4fach
11) Trompete 8'

Zwei Sterne cegc

Brust

1) Vox humana von h—c
2) Mixtur 3fach
3) Sesquialter 2fach
4) Octave 4'
5) Quintadena 16'
6) Trompete 8'
7) Octave 2'
8) Waldflöte 2'
9) Gedact 8'
10) Principal 8'
11) Tremulant

Pedal

1) Trompete 4'
2) Posaune 16'
3) Octave 4'
4) Bauerflöte 1'
5) Subbass 16'
6) Cornett 2'
7) Trompete 8'
8) Mixtur 4fach à 1'
9) Octave 8'
10) Principal 16'

Vogelgesang

XL

Wustrow — Sperling

Dorfkirche

1722

1722 Dispositionsvorschlag Sperlings

1) Principal 2' von Metall
2) Gross Gedact 8' von Holtz
3) Klein Gedact 4' grösseste 8va von Holtz die übrigen Pfeiffen von Metall
4) Quinta 1 1/2'
5) Sieflöte 1'
6) Cimbal 2'

XLI

Grubenhagen — Baumann

Dorfkirche

1727

Inv. 1811

Manual

1) Prinzipal 4'
2) Gedakt 8'
3) Quinta 4'
4) Octave 2'
5) Sexta 2'
6) Mixtur 3fach à 1'
7) Dulcian 16'
8) Vox humana 1'

Pedal

ist angehängt

XLII

Gnoien — Baumann

Pfarrkirche

1738

Inv. 1811

Manual

1) Gedact 8'
2) Mixtur 3fach
3) Octave 2'
4) Prinzipal 4'
5) Quinte 4'
6) Sexte 2'
7) Dulcian 16'
8) Vox humana

Pedal

ist angehängt

XLIII

Neukalen — Baumann

Pfarrkirche — 1739

1739 August 1 Kontrakt

Im grossen Wercke

1) Prinzipal 8' von Zinn
2) Bordun 16' Holtz von c bis c metal
3) Gedact 8' „ „ c „ „ „
4) Octava 4' metal
5) Super octava 2' metal
6) Mixtur 4fach gcgc 2fuss metal
7) Trompet 8'

Tremulant

Oberwerck hinten zwischen der Mauer

1) Gedackt 8'
2) Flöte dous 4'
3) Octava 2'
4) Quinta 4'
5) Sexta 2'
6) Scharff 3fach
7) Vox humana metal

XLIV

Wismar — ?

St. Marien, Hauptorgel

1740 und älter

Inv. 1811 gibt Datum einer Reparatur laut Inschrift 1740

Hauptwerk	**Oberwerk**
1) Prinzipal 16'	1) Prinzipal 4'
2) Prinzipal 8'	2) Gedakt 8'
3) Octave 4'	3) Rauschpfeife 2fach
4) Super Octave 2'	4) Quintadena 4'
5) Quintadena 8'	5) Trompete 8'
6) Rohrflöte 8'	6) Vox humana 8'
7) Quinte 3'	7) Sordun 16'
8) Mixtur 4fach	

Pedal	**Unterwerk**
1) Prinzipal 16'	1) Prinzipal
2) Gedakt 8'	2) Gedact 8'
3) Octave 4'	3) Octave 4'
4) Octave 2'	4) Octave 2'
5) Mixtur 3fach	5) Waldflöte 2'
6) Posaune 16'	6) Gemshorn 4'
7) Trompete 8'	7) Quinta 3'
8) Trompete 4'	8) Mixtur 4fach
	9) Sesquialtera 2fach 2'
	10) Trompete 8'
Koppel Ow/Hw	11) Hautbois 8'
Koppel Uw/Hw	12) Fagott 16'

XLV

Grabow
Pfarrkirche

Vogel

1739

1739 Juni 30 Accord Christoff Vogell

1) Principal 4' mit silbern platan oder volio belegt, üm sich zu praesentiren.
2) Gedact 8' von Holtz
3) Waldfleut 4' von Holtz welche halbiert
4) Quinta 3' welche halbiert
5) Octav 2'
6) Mixtur 4fach
7) Trommet 8' halbiert

Pedal angehängt

Tremulant
CimbelStern

XLVI

Dobbertin
Klosterkirche

Paul Schmidt

1747

Oberwerk

1) Trompete 8'
2) Octave 2'
3) Octave 4'
4) Quintadena 16'
5) Prinzipal 8'
6) Gedakt 8'
7) Quinta 3'
8) Mixtura 4fach
9) Vox humana 4'

Unterwerk

1) Posaune 16'
2) Trompete 8'
3) Trompete 4'
4) Prinzipal 16'
5) Octave 4'
6) Prinzipal 8'
7) Mixtur 4fach
8) Termulant

Unterwerk

1) Prinzipal 4'
2) Klein Gedakt 4'
3) Waldflöte 2'
4) Mixtura 3fach
5) Gedakt 8'
6) Gemshorn 8'
7) Octave 2'

XLVII Waren Paul Schmidt
St. Marien

1752

1752 Januar 8 Dispositionsanschlag von Schmidt

Oberwerk

1) Prinzipal 8'
2) Quintadena 16'
3) Gedakt 8'
4) Octave 4'
5) Quinte 3'
6) Octave 2'
7) Mixtur 4fach
8) Trompete 8'

Brustwerk

1) Prinzipal 4'
2) Gedakt 8'
3) Gedakt 4'
4) Gems-Horn 8'
5) Quinte 3'
6) Octave 2'
7) Waldflöte 2'
8) Mixtur 3fach

Pedal

1) Prinzipal 8'
2) Fiolon 16'
3) Octave 4'
4) Octave 2'
5) Posaune 16'
6) Trompete 8'
7) Schalmey 4'

Koppel Bw/Ow
Cimbelstern
Tremulant

XLVIII

Waren
St. Marien

1751 Januar 13 „Unvorgreiflicher Anschlag" von Adolph Carl Kuntzen.
Herzogl. Meckl. Concertmeister

Oberwerk

1) Prinzipai 8'
2) Quintaden 16'
3) Spitzflöte 8'
4) Octave 4'
5) Quinte 3' /: besser noch Nassat : /
6) Octave 2
7) Mixtur 4fach
8) Trompete 8'
9) Voz humana NB. nur halb

Brust

1) Prinzipal 4'
2) Gedakt 8'
3) Gedakt 4'
4) Oboe 8' unten als Basson
5) Sesquialter
6) Baerpfeife oder Trechter Regal 8'
7) Ziflit
8) Mixtur 3fach

Pedal

1) Prinzipal 8'
2) Violon 16'
3) Octave 4'
4) Posaune 16'
5) Trompete 8'
6) Schalmei oder Trompete 4'
7) Mixtur 3fach

Manualkoppel
Cimbelstern

ein Tremulant, welcher zum ganzen Orgelwerk zu gebrauchen ist; wo nicht einen zum Ober- und einen anderen zum Brustwerk.

IL Güstrow Paul Schmidt
Pfarrkirche 1764
Inv. 1811

Hauptwerk
1) Prinzipal 8'
2) Quintatön 16'
3) Violadagamba 8'
4) Trompete 16'
5) Gedakt 8'
6) Octave 4'
7) Quartflöte 4'
8) Mixtur 4fach
9) Octave 2'
10) Flauto traverso
11) Quinte 3'
12) Nasat

Mittelwerk
1) Prinzipal 8'
2) Gedakt 8' = 16'
3) Trompete 8'
4) Octave 4'
5) Flöte 4'
6) Gemshorn 8'
7) Hoboe Discant
8) Quinte 3'
9) tertie
10) Mixtur 3fach
11) Octave 2'

Oberwerk
1) Gemshorn 8'
2) Flöte d'amour 8'
3) Octava 4'
4) Flöte 4'
5) Vox humana
6) Waldflöte 2'
7) Octave 2'
8) Flöte 4'
9) Gemshorn 8'
10) Nasat 3'
11) Vox humana
12) Flöte 4'

Pedal
1) Prinzipal 16'
2) Octave 8'
3) Trompete 8'
4) Untersatz 16'
5) Posaunen Bass 16'
6) Quinte 3'
7) Octave 4'
8) Octave 2'
9) tertie

(Die Dubletten im Oberwerk sind sicher auf Schreibfehler im Inv. 1811 zurückzuführen.)

L Rostock Paul Schmidt
St. Marien 1766
Inv. 1811

Linke Seite:

Hinter Pedal	Haupt Manual	Ober Werk	Mittel Werk	Forte Piano
Trompete 8'	Trompete 8'	Trompete 16'	Hautbois	Prestant 8'
Mixtur 4'	Prinzipal 16'	Octave 8'	Flût trav. 8'	Gedakt 8'
Octave 8'	Cimbel 4'	Rohrflöte 8'	(F) Vugara 4'	Octave 4'
Gemshorn 8'	Octave 2'	Rauschquinte 3fach	Octave 4'	Quintatön 8'
Vorder Pedal	Quinte 3'		Octave 2'	Schwebung
Trompete 8'	Quinte 6'	Waldflöte 2'	Mixtur 4fach	Calcanten Glocke
Octave 4'	Octave 8'	Cimbel 3fach	Vent. V. P.	
Violon 16'	Vent. Man.	Vent, Ow.	Tremulant	Nihil
Untersatz 32'				

Rechte Seite:

Forte Piano	Mittel Werk	Ober Werk	Haupt Manual	Hinter Pedal
Vox humana 8' Discant	Prinzipal 8'	Prinzipal 16'	Fagott 16'	Clairon 4'
Cimbel 3fach Discant	Gedakt 8'	Gemshorn 8'	Cornett 5fach Discant	Posaune 16'
Flût trav. 8' Discant	Flût d'amour 8'	Octave 4'	Mixtur 6fach	Mixtur 6fach
Vent. Fortep.	Nasat 3fach	Rohrflöte 4'	Flaute 4'	Quinta 6'
Glockenspiel	Terz 1 $^{3}/_{5}$'	Mixtur 5fach	Octave 4'	Subbass 16'
Koppel Ow.	Quintatön 16'	Salicional 8'	Violadagamb. 8'	**Vorder Pedal**
Koppel H. W.	Vent. M. W.	Sonnenzug	Bordun 16'	Posaune 32'
	Forte Piano		Vent. Hint. Ped.	Octave 8'
				Prinzipal 32'

Lebenslauf:

Ich, Walter Haacke, wurde am 1. Februar 1909 zu Schwerin i. Mecklenburg geboren als Sohn des Hofapothekers Dr. Paul Haacke. Ich habe das ev.-luth. Glaubensbekenntnis. In Schwerin besuchte ich das Gymnasium Fridericianum bis zur Erlangung des Reifezeugnisses zu Ostern 1927.

Ich studierte anschließend an den Universitäten Freiburg i. Br., Wien, Berlin, Heidelberg vorwiegend Musikwissenschaft, Geschichte und Kunstgeschichte bei den Professoren Gurlitt, Besseler, Ritter, Finke, Husserl, Ficker, W. Fischer, Srbik, Spann, Schering, Wolf, Sachs, Moser, Blume, Brackmann, Hampe, Schrade, Weisbach.

Meine praktischen musikalischen Studien begann ich in Schwerin als Privatschüler von Emma Monich (Klavier), Karl Läppchen (Cello), Hermann Klose (Orgel und Theorie). Während der Berliner Semester 1928/29 war ich Privatschüler von Fritz Heitmann (Orgel) und Wilhelm Klatte (Kontrapunkt). Im Herbst 1930 trat ich in die Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin ein und studierte bei Heitmann (Orgel), Bodky (Klavier, Cembalo, Clavichord), Franziska Martienßen (Gesang), Eva Heinitz (Cello) und Chemin-Petit und Juon (Theorie). Im Juni 1933 bestand ich die Staatsprüfung (Referendar) der Akademie nebst Zusatzprüfung in Geschichte, sowie die Organisten- und Chordirigentenprüfung.

Die ersten Anregungen zu der vorliegenden Arbeit liegen in Eindrücken begründet, die mir Hermann Klose durch die Ladegastorgel des Schweriner Doms vermittelte, sie wurden verstärkt durch das Studium in Freiburg i. Br. und durch den Besuch der Tagungen für die Deutsche Orgelkunst.

Bei der Auffindung des Quellenmaterials zu der vorliegenden Arbeit bin ich Herrn Staatsarchivdirektor Dr. Strecker-Schwerin für seine weitgehende Hilfe besonderen herzlichen Dank schuldig. Die Stadtarchivare Dr. Tragendorff-Rostock und Dr. Lübeß-Wismar unterstützten bereitwilligst meine Nachforschungen in den dortigen Archiven. Auch den Verwaltungen der Archive des Oberkirchenrates zu Schwerin, des Rates der Stadt Güstrow, der vier Hauptkirchen zu Rostock, danke ich für Ueberlassung des Aktenmaterials zwecks Einsichtnahme.

Professor Dr. Wilibald Gurlitt schulde ich meinen größten Dank: von ihm erhielt ich die Anregung zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Orgel, er hat das Werden dieser Arbeit mit seinem Rat stetig begleitet und in liebenswürdigster Weise gefördert.

Buchdruckerei Ernst Fischer, Wolfenbüttel.